

# [ zhaw impact ]

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Nr. 10 September 2010

ALUMNI<sup>zh</sup><sub>aw</sub>

## **BILDUNGSPOLITIK**

Wohin führt die Internationalisierung der Fachhochschulen?

## **DOSSIER**

Stadtentwicklung – trotz Verdichtung die Quartiersvielfalt bewahren!

## **MEDIENKOMPETENZ**

Der Videogame-Papst forscht an der ZHAW.

**PETRA IVANOV, AUTORIN VON KRIMINALROMANEN**

**«Hinter Menschen verbergen sich spannende Geschichten!»**

# Stell dir vor

## Du arbeitest nicht für ein Unternehmen. Sondern für viele.

Bernard hat sich für eine Karriere bei KPMG entschieden. In den Projekten, an denen er mitarbeitet, blickt er hinter die Kulissen verschiedener börsenkotierter Unternehmen. Und arbeitet in einem Umfeld, das ihn inspiriert – fachlich und menschlich.

Inspiring careers for inspiring people.

[www.inspiringcareers.ch](http://www.inspiringcareers.ch)

AUDIT ■ TAX ■ ADVISORY



## In der Schweiz hat die Raumplanung versagt!

Das Dossierthema dieser Nummer lautet «Stadtentwicklung». Diesem Thema war auch der Hochschultag der ZHAW anfangs September gewidmet. Patrick Gmür, der Direktor des Amts für Städtebau der Stadt Zürich, erklärte dort als Hauptredner den versammelten Gästen mit viel Engagement die neue räumliche Entwicklungsstrategie der Stadt Zürich. Wer hat die Entscheidungsmacht bei Planungsprozessen: die Behörden oder die Grundbesitzer? Um diese Kernfrage drehte sich die anschliessende Podiumsdiskussion. Ernst Wohlwend, Winterthurer Stadtpräsident und Podiumsteilnehmer, äusserte sich am Ende ernüchtert: «Wir leben in einem Land, in dem die Raumplanung versagt hat!»

Tatsächlich zerstört die Schweiz eine ihrer wesentlichen Grundlagen: die Landschaft. Es gibt fast keinen Ort mehr, der nicht irgendwie bebaut ist. Nicht Stadt – nicht Land, so lautet der Untertitel der Architektur-Masterarbeit, die Lösungen für den «Siedlungsbrei» zwischen Zürich und Winterthur vorschlägt. Wir stellen sie vor.

Auch die Beiträge in den Rubriken sind viel versprechend. Ursula Blosser, die Leiterin des Ressorts Internationales der ZHAW, fragt sich, wohin die nächsten Schritte bei der Internationalisierung der Fachhochschulen gehen. In der Rubrik ZHAW-inside porträtieren wir Bruno Neining, Dozent für Meteorologie im Studiengang Aviatik, der unlängst mit seinen Vulkanasche-Messflügen in den Schlagzeilen war. Aufmerksamkeit verdienen aber auch die beiden Forschungsprojekte über Videogames und interaktive Medien.

Abschliessend danken wir dem Fotografen Conradin Frei, der für die eindrücklichen Fotos im Dossier besorgt war.

ARMIN ZÜGER



## Inhalt

4 | ZHAW News

ZHAW-Alumni

6 | Petra Ivanov: Packende Krimis mit Menschen aus dem Alltag.

### Dossier Stadtentwicklung

11 | Unsere Zukunft ist urban: Immer mehr Menschen leben in Städten.

13 | Räumliche Entwicklungsstrategie: Wie entwickelt sich die Stadt Zürich?

16 | Sommerworkshop: Studierende entwickeln Zürich weiter.

21 | Nachhaltige Siedlungsentwicklung: Sind Einfamilienhäuser nachhaltig?

23 | Opinion: Stephan Mäder, Departementsleiter Architektur, äussert sich zum Zentrum Urban Landscape.

25 | Agglomeration: «tranCity» – Nicht Stadt, nicht Land. Eine Masterarbeit und ein Interview mit Martin Graf

28 | Urbane Grünräume: Petra Hagen engagiert sich für mehr Grün in Städten.

### BILDUNGSPOLITIK

26 | Ursula Blosser: Die Ressortleiterin Internationales der ZHAW spricht über die Internationalisierung der FH's.

### ZHAW-Inside

33 | Flugwetterprognosen: Bruno Neining ist bekannt geworden durch seine Vulkanasche-Messflüge.

### ZHAW-Projekte

36 | Medienkompetenz: Der Videogame-Papst forscht an der ZHAW.

38 | Trends im Marketing: Was bringen interaktive Medien wie Social Media?

### Weiterbildung an der ZHAW

40 | Gesundheit: Die Patientensicht verstehen lernen.

### News aus den Departementen

43–49

50 | STIFTUNG

### NEWS FÜR ALUMNI ZHAW

52–57 Keep In Touch

58 | Sesselwechsel  
Neue Jobs für alte Kollegen

58 | Impressum



13 | Patrick Gmür  
Der Direktor des Amts für Städtebau der Stadt Zürich möchte die Limmatstadt noch attraktiver machen.



28 | Petra Hagen  
Die Natur wird zusehends verdrängt. Petra Hagen versucht, Gegensteuer zu geben.



33 | Bruno Neining  
Der Dozent für Atmosphäre und Meteorologie verbindet Theorie und Praxis in idealer Weise.

## Bunter Herbst an der ZHAW: die International Days

Im kommenden Herbst wird's an der ZHAW bunt! Gemeinsam mit dem Ressort Internationales organisieren fünf Departemente – Gesundheit, Life Sciences und Facility Management, Soziale Arbeit und die School of Engineering – internationale Informationstage. Zu Beginn des neuen Jahres wird auch das Departement Angewandte Psychologie nachziehen und einen analogen Event durchführen. Ziel der International Days ist es, die Internationalität sichtbar und spürbar zu machen. Studierenden und Mitarbeitenden der ZHAW werden Möglichkeiten vorgestellt, internationale Akti-

vitäten zu organisieren, interkulturelle Kompetenzen zu erwerben und Auslandsaufenthalte zu absolvieren. Studierende und Experten geben in praxisorientierten Ateliers, Workshops und Referaten ihre persönlichen Erfahrungen weiter. Sie zeigen, wie man im Rahmen von Studium und Beruf internationale Kontakte weiterentwickeln und innovative Aktivitäten auf die Beine stellen kann. Am Informationsstand kann man sich über Austauschprogramme schlau machen, seine Sprachkenntnisse auf Herz und Nieren testen oder der interkulturellen Kom-

petenz auf die Schliche kommen. Und wer dem Glück vertraut, kann bei einem Wettbewerb auch noch was Tolles und Nützliches gewinnen! Zudem gibt es wichtige Tipps, wie man seine internationalen Erfahrungen im Bewerbungsprozess einsetzen kann. Auch das Thema Nachhaltigkeit und ökologische Verantwortung wird nicht ausgeklammert: Wir zeigen, wie man die durch die internationale Mobilität verursachten CO<sub>2</sub>-Emissionen kompensiert. Die Daten zum Vormerken sind:

- Life Sciences und Facility Management, Wädenswil: 3. November 2010

- Gesundheit, Winterthur: 23. November 2010
- School of Engineering, Winterthur: 25. November 2010
- Soziale Arbeit, Stettbach: 29. November 2010
- Angewandte Psychologie, Zürich: 13. Januar 2011

Wir freuen uns, möglichst viele Studierende und Mitarbeitende am International Day persönlich anzusprechen. Das genaue Programm ist demnächst auf der Webseite des Ressorts Internationales zu finden.

Frank Wittmann

▶ [www.zhaw.ch/international](http://www.zhaw.ch/international)

## Weniger Wachstum

Rund 3'200 neue Studierende haben am 20. September mit ihrem Studium an der ZHAW begonnen. Dies entspricht einer Zunahme von drei Prozent. Im letzten Jahre waren es zwölf Prozent. Insgesamt sind damit im laufenden Herbstsemester an den drei Standorten der ZHAW in Winterthur, Zürich und Wädenswil über 9'000 Studierende und 10 konsekutiven Masterstudiengängen eingeschrieben. Bis zum Ende des Jahres 2010 werden 1'600 Studierende mit einem Bachelor- oder Masterdiplom abschliessen.

## Am Hochschultag wurde über Hochhäuser diskutiert

Fast 500 Gäste aus Wirtschaft, Industrie, Politik feierten gemeinsam mit ZHAW-Angehörigen den Hochschultag am 3. September 2010 in Zürich-Oerlikon. Dieses Jahr war „Stadtentwicklung“ das Thema. Nach dem Bericht des Gründungsrektors Werner Inderbitzin sorgte Martin Christ für einen audiovisuellen Leckerbissen: Der Konzertpianist und Klavier-Professor an der Zürcher Hochschule der Künste begleitete einen Ausschnitt aus dem Stummfilmklassiker Metropolis mit dem Konzertflügel. Keynote-Referent Patrick Gmür, Direktor des Amts für Städtebau der Stadt Zürich, stellte in

seinem Referat Zürichs räumliche Entwicklungsstrategie vor und nahm im Anschluss auf dem Podium Platz. Dort diskutierten unter der Moderation von Sonja Hasler, Redaktorin und Moderatorin der Sendung «Rundschau» beim Schweizer Fernsehen, Christoph Luchsinger, Professor für Städtebau und Entwerfen an der TU Wien, Bruno Bettoni, CEO Allreal, und der Winterthurer Stadtpräsident Ernst Wohlwend. Kernthema der Diskussion war der Bautrend von Hochhäusern in Schweizer Städten. Beim anschliessenden Dinner bestaunten die Gäste die Ideen für die Weiterentwicklung der

Stadt Zürich, die aus dem Sommerworkshop «Innere Grenzen – äussere Grenzen» am ZHAW-Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen hervorgegangen sind.



Bruno Bettoni (rechts) vertrat die Investoren-Sicht

**top** 2010  
ARBEITGEBER SCHWEIZ  
AWARDED BY THE CRF INSTITUTE

ihre partner für  
**1to1**  
energy

**Priska Zenklusen,  
Projektingenieurin Wasserkraftwerke**  
«Vorankommen und dabei immer  
das Ziel im Auge behalten.»

Die Liberalisierung im Strommarkt setzt Impulse frei und eröffnet neue Chancen. Wir verstehen sie als Aufforderung, uns dynamisch weiterzuentwickeln. Dazu sind wir auf engagierte Mitarbeiterinnen angewiesen wie beispielsweise Priska Zenklusen. Zielbewusst und beharrlich realisiert sie anspruchsvolle Projekte – und trägt so zur Unternehmensentwicklung bei. Bei der BKW-Gruppe sorgen 2800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heute dafür, dass bei mehr als einer Million Menschen zuverlässig der Strom fliesst. Gehören Sie morgen dazu? Wir freuen uns, wenn Sie mit uns die Zukunft angehen.

BKW FMB Energie AG, Human Resources Management, Telefon 031 330 58 68,  
info@bkw-fmb.ch, www.bkw-fmb.ch/karriere

**BKW**®

## HUBER+SUHNER

Excellence in Connectivity Solutions



## NICE TO MEET YOU

Von Herisau und Pfäffikon bis Sydney

Stehen Ihre persönlichen Entwicklungsziele weit oben in der Wahl Ihres neuen Arbeitgebers? Dann sind Sie bei uns richtig. Ob in der Schweiz oder in anderen Werken in Europa, den USA, Kanada, Brasilien, Indien, China und Australien, wir bieten Ihnen breit gefächerte Herausforderungen auf internationaler Ebene.

Für Studienabgänger der Fachrichtungen Elektrotechnik, Maschinenbau und Werkstofftechnik bieten sich ideale Einstiegsmöglichkeiten in einer unserer Entwicklungsabteilungen oder im internationalen Verkaufssupport. Unsere 1600 Mitarbeitenden in der Schweiz profitieren von einem gut ausgebauten Weiterbildungsangebot, flexiblen Arbeitszeiten und vertrauensvollen Umgangsformen. Dies und vieles mehr finden Sie in unseren Unterlagen oder auf unserer Homepage – wir freuen uns auf Sie!

Interessierte wenden sich an Beat Gfeller, Personalleiter,  
Telefon-Direktwahl +41 (0)44 952 22 42  
E-Mail: [beat.gfeller@hubersuhner.com](mailto:beat.gfeller@hubersuhner.com)

Die HUBER+SUHNER Gruppe ist eine international führende Anbieterin von Komponenten und Systemen der elektrischen und optischen Verbindungstechnik. Unsere Kunden in den Märkten Kommunikation, Transport und Industrie schätzen uns als Spezialisten mit vertieften Anwendungskennntnissen. Unter einem Dach kombinieren wir Kompetenz in der Hochfrequenztechnik, Faseroptik und Niederfrequenztechnik.

**HUBER+SUHNER**  
Degersheimerstrasse 14  
CH-9100 Herisau  
Tel. +41 (0)71 353 41 11  
info@hubersuhner.com

**HUBER+SUHNER**  
Tumbelenstrasse 20  
CH-8330 Pfäffikon ZH  
Tel. +41 (0)44 952 22 11  
info@hubersuhner.com  
www.hubersuhner.com

## [Autorin mit Absicht]

# Mord ist mehr als ihr Hobby

Petra Ivanov (43) schreibt Krimis mit grossem Sachverstand und dennoch im Rekordtempo. Für ihre Recherchen taucht sie vollständig ein in die Welt ihrer Protagonisten. Jüngst wurde sie mit dem Zürcher Krimipreis ausgezeichnet.

FRANZISKA EGLI

Wer erwartet, eine Krimiautorin, die ihre Kindheit in New York verbracht hat, wohne inmitten des grossstädtischen Geschehens in einer engen, unordentlichen Bude, wird bei Petra Ivanov enttäuscht. Die jugendlich wirkende Frau mit dem verschmitzten Lächeln und den funkelnden grünen Augen lebt in einer geräumigen Dachwohnung in der ländlichen Vorstadt-Idylle von Dübendorf. «Allerdings sind wir nicht mehr lange hier», meint sie mit Blick auf die zahlreich herumstehenden Umzugskartons. «In Kürze ziehen wir vorübergehend nach Zürich, bis wir im nächsten Jahr zu einer längeren Südamerika-Reise aufbrechen.» Mit «wir» meint sie sich und ihren heutigen Partner. Der ältere Sohn ist bereits ausgezogen, der jüngere absolviert gerade ein Auslandjahr in den USA.

So ungebunden war Petra Ivanov schon lange nicht mehr. Sie erinnert sich, dass sie ihr erstes Buch nachts schrieb, wenn die Kinder schliefen. Damals arbeitete sie tagsüber bei einem Hilfswerk als Redaktorin. Diese Tätigkeit war der Grund, weshalb sie mit Krimischreiben begann. Die

Themen, mit denen sie sich bei der Arbeit auseinandersetzte, stiessen bei den Medienschaffenden nur auf geringes Interesse. Ivanov stellte ernüchtert fest: Mit Frauen- und Drogenhandel, Asylwesen oder Entwicklungszusammenarbeit wollen sich wenige ernsthaft befassen. Deshalb verpackte sie die Themen kurzerhand in spannende Geschichten, was prompt ein grosses Echo auslöste. «Die Protagonisten in meinen Büchern sind Leute, von denen ich

**«Die Protagonisten in meinen Büchern sind Leute, von denen ich möchte, dass man auf sie aufmerksam wird.»**

möchte, dass man auf sie aufmerksam wird», begründet sie ihre Motivation zum Schreiben.

#### **Persönliche Freiheit hat ihren Preis**

Heute verkauft Ivanov ein paar hundert Bücher pro Monat. Das ist viel, wenn man bedenkt, dass der

Deutschschweizer Lesermarkt winzig ist. In den übrigen deutschsprachigen Ländern würden Schweizer Krimis kaum gelesen, beobachtet die Autorin. Finanziell auf Rosen gebettet ist sie nicht. Aus den Buchverkäufen erhält sie zehn Prozent; den grössten Teil der Arbeit finanzieren Lesungen. Diese Einnahmen reichen wohl für sie selbst, für ihre Kinder aber nur knapp zum Leben. Literarische Preise sind deshalb mehr als willkommen. Sie schätzt es, sich ihre Arbeit selber einzuteilen und frei bestimmen zu können, was sie schreiben will. «Was mich in eine fixe Struktur zwingt und mir vorgibt, was ich zu tun habe, ist mir zuwider», sagt Ivanov. Sie gibt unumwunden zu, dass sie darum auch nie hätte eine Berufslehre absolvieren können.

Stattdessen bestand sie eine kantonale Matura und besuchte anschliessend die Dolmetscherschule in Zürich (heute Teil des Departements Angewandte Linguistik der ZHAW). Zwei Wochen vor den Abschlussprüfungen kam ihr erster Sohn zur Welt. Den russischen Vater ihrer Kinder hatte sie während ihres Auslandssemesters in Amerika ken-

Petra Ivanovs erster Kriminalroman «Fremde Hände» erschien 2005. Dieses Jahr gewann sie den Zürcher Krimipreis. Hier steht sie an einem Schauplatz ihrer Romane, dem Bezirksgericht Zürich.

nen gelernt. Ivanov erinnert sich, wie sie das Prüfungszimmer jeweils zum Stillen verliess und entsprechend weniger Zeit zum Schreiben hatte. Nach dem Studium arbeitete sie als Redaktorin bei einer Wochen- später bei einer lokalen Tageszeitung. Ein solcher Quereinstieg in den Journalismus sei früher relativ leicht möglich gewesen. Heute müsse man sein Studium bewusster wählen; schon früh wissen, in welchem Bereich man dereinst arbeiten wolle. Sie sagt das nicht ohne Hintergedanken: Seit einem Semester ist sie im Bachelorstudiengang am Departement Soziale Arbeit der ZHAW eingeschrieben. Dort beginnt sie nochmals ganz von vorn, auch wenn sie viele Fächer bereits an der Dolmetschenschule oder in der Weiterbildung zur Erwachsenenbildnerin absolvierte.

Für das erneute Studium sprechen aus Ivanovs Sicht mehrere Gründe: Vor allem sieht sie darin eine Ergänzung zum Schreiben; etwas, das sie wieder näher ans «richtige Leben» bringt und ihr auch als Inspirationsquelle für neue Buchideen dient. Daneben stehen aber auch ganz «normale» Überlegungen: Erstens wird kontinuierliche Weiterbildung heute vorausgesetzt und zweitens eröffnet ihr das Zweitstudium

um neue Berufsmöglichkeiten – sollten ihre Bücher dereinst keine Leser mehr finden. Ivanov hat schon genaue Vorstellungen, in welchem Bereich der sozialen Arbeit sie tätig sein würde; vorausgesetzt, sie besteht die Semesterprüfungen. Wenn nicht, hätte sie bereits zahllose andere Ideen, sagt sie mit dem vertrauten spitzbübischen Lächeln.

#### Menschen und ihre Geschichten entdecken

Quelle der Inspiration ist für Ivanov das Leben selbst. Ob es ihre Söhne sind, die ein aktuelles Thema nach

### «Hinter den meisten Menschen verbergen sich spannende Geschichten.»

Hause tragen, oder ob in der Tagespresse eine kurze Meldung erscheint – grundsätzlich interessiert sie alles. Die Autorin ist überzeugt: «Hinter den meisten Menschen stecken äusserst spannende Geschichten, die aber kaum jemand kennt.» Das Schwierige sei, einen Zugang zu diesen zu finden. Für ihre Recherchen ist

sie daher auf Kontakte angewiesen, zum Beispiel zu Sozialarbeiterinnen, Staatsanwältinnen oder Botschaftern. Jener in Tiflis hatte ihr einst sogar einen Termin beim georgischen Innenministerium verschafft.

Das Zusammenbringen von Menschen und Fakten bezeichnet Ivanov als ihre Stärke. Was sich ihr bei den Recherchen offenbart, bringt sie in ihre Bücher ein: sehr sachlich und bildhaft, ohne zu übertreiben oder auf die Tränendrüse zu drücken. Der einzige «Haken» solch detaillierter Schilderung: Sie füllen leicht viele Seiten. «Dicke Schweizer Krimis sind eher unüblich», meint Ivanov. «Das entspricht eher der angelsächsischen Kultur.» Ebenfalls ungewohnt ist das Tempo, mit dem die Autorin schreibt. Textentwürfe gibt es bei ihr keine und auch die lange Suche nach dem treffenden Wort ist ihr fremd. Mittlerweile weiss sie aber, dass ein oder zwei Bücher pro Jahr mehr sind, als der Schweizer Leserkreis verkraften kann.

#### Gut recherchiert ist halb gewonnen

Ivanovs oberstes Gebot ist die Glaubwürdigkeit ihrer Figuren. Darum recherchiert sie mit akribischer Gründlichkeit. So lernte sie etwa im lokalen Schützenverein, mit einer

Pistole zu schiessen. Oder sie nahm ein Jahr lang Reitunterricht, weil der Polizist in ihrem Krimi oft zu Pferd unterwegs war. «Mir ist äusserst wichtig, dass meine Geschichten die Realität widerspiegeln», erklärt Ivanov. «Darum will ich genau wissen, wie stark der Rückschlag ist, wenn ein Pistolenschuss abgefeuert wird oder wie es sich anfühlt, auf einem galoppierenden Pferd zu sitzen.»

Für ihren neuen Kriminalroman «Tiefe Narben», der in diesen Tagen erscheint, ist sie ganz in die kosovo-albanische Kultur eingetaucht; hat Berge von Büchern und Dokumenten gelesen, Albanisch gelernt, den Kosovo bereist und sogar albanische Diskotheken in der Schweiz besucht. Sowieso ist sie von der Musik fasziniert; der albanische Hip-Hop gehe ihr fast nicht mehr aus dem Kopf. Als Kostprobe legt sie das Lied auf, welches im Buch eine zentrale Rolle spielt. Wie denn die kosovo-albanischen Jugendlichen reagierten, als sie in den Discos auftauchte? Die fanden es toll, dass sich jemand für ihre Kultur interessierte. Und Petra Ivanovs Augen strahlen wieder.

#### Beobachten, hinterfragen – und erzählen

Viele Schweizerinnen und Schweizer wüssten zum Beispiel nicht, dass Albanien und Kosovo nicht dasselbe sei. Für solches Unwissen hat Ivanov nicht allzu viel Verständnis. Auch Verallgemeinerungen und Intoleranz sind ihr ein Gräuel, das bewusste Hinterfragen von Dingen dafür eine Selbstverständlichkeit. In den zwölf Jahren als allein erziehende Mutter

und Selbstständigerwerbende hat sie das ebenso gelernt wie die Beharrlichkeit, mit der sie ihre Ziele verfolgt. «Meine Stärke ist wohl, dass ich mich auf etwas fokussieren und dabei alles andere fallen lassen kann», beschreibt sich Ivanov selber.

In grösseren Gruppen wird sie selten wahrgenommen. Das stört sie aber nicht. Im Gegenteil: Als stille Beobachterin sieht und hört sie viel, was danach in ihre Geschichten einfließt. Und ihre Erzählungen finden durchaus Beachtung. Ihr erster Roman «Fremde Hände» landete gleich auf der Bestsellerliste. Und sowohl die Stadt Dübendorf wie die Kantone Zürich und Appenzell Ausserrhoden haben Ivanov mit ihren begehrten Kulturbeiträgen ausgezeichnet; im laufenden Jahr gewann sie auch den Zürcher Krimipreis.

Die Autorin schreibt aber nicht nur Kriminalromane, sondern auch Kurzgeschichten und Jugendbücher. Mit ähnlichem Erfolg: Ihr Roman «Reset» ist für den diesjährigen Bookstar-Preis nominiert. Wie in den Krimis stehen auch in den Jugendbüchern aktuelle soziale Themen im Mittelpunkt; manchmal tauchen sogar dieselben Figuren auf. Das Genre spielt für Ivanov keine allzu grosse Rolle. Hauptsache, sie kann eine packende Geschichte erzählen – solche liebt sie schon seit ihrer Kindheit über alles. «Geschichten zu schreiben, ist noch spannender, als sie zu lesen. Man kann gleich selber mitbestimmen, wie sie ausgehen sollen.»

Genauso wie ihre Erzählungen schmiedet Ivanov auch gerne Zukunftspläne. Im Moment recher-

chiert sie zu Themen, denen sie auf ihrer kommenden Südamerikareise nachgehen könnte. Klar ist auch, dass einer ihrer zukünftigen Krimis die USA als Handlungsort haben soll. Genauso denkbar wäre es, dass sie dereinst für ein soziales Auslandprojekt arbeiten würde. Gewiss ist eines: Petra Ivanov wird weiter Geschichten festhalten, die das Leben schreibt. Zumindest so lange, wie ihre Leserinnen und Leser sich dafür interessieren. ■



#### Gut befreundet mit Flint und Cavalli

Die Hauptfiguren ihrer Bücher sind für Petra Ivanov wie enge Freunde oder Verwandte. Dazu zählen auch die Staatsanwältin Regina Flint und der Kriminalpolizist Bruno Cavalli, die beiden Ermittler in Ivanovs Kriminalromanen. In «Tiefe Narben» – dem neusten Roman, der im September 2010 erscheint – lösen die beiden Protagonisten bereits ihren fünften Fall.

[www.petraivanov.ch](http://www.petraivanov.ch)

**zhaw** Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften  
**School of Management and Law**



### Weiterbildungsprogramme Management 2010/11

Banking & Finance – Business Information Management – Human Capital Management – Kulturmanagement – Management und Leadership – Marketing – Verwaltungsmanagement – Wirtschaftsrecht

.....  
Informations-Marktplatz zu allen MAS-Programmen:

**Dienstag, 9. November 2010, ab 17.30 bis 20.30 Uhr,  
ZHAW School of Management and Law (Aula),  
St.-Georgen-Platz 2, Winterthur**  
.....

ZHAW School of Management and Law – Telefon +41 58 934 79 79  
info-weiterbildung.sml@zhaw.ch – [www.sml.zhaw.ch/weiterbildung](http://www.sml.zhaw.ch/weiterbildung)

**Building Competence. Crossing Borders.**

[ Dossier ]

# Unsere Zukunft ist urban

Seit Jahrtausenden verändert die Welt durch menschliches Handeln ihr Gesicht. Die Urbanisierung ist eine solche Umgestaltung durch den Menschen. Dieser Prozess hat sich im letzten Jahrhundert stark beschleunigt. 2007 lebten zum ersten Mal mehr Menschen in Städten als auf dem Lande. Eine Entwicklung, die Probleme schafft. Das Dossier dieser Ausgabe ist dem Thema Stadtentwicklung gewidmet.

ARMIN ZÜGER

Mitte der 90er-Jahre machte der englische Architekt Richard Rogers mit seiner Publikation «Cities for a Small Planet» auf die Problematik des raschen Wachstums der Städte aufmerksam. Für viele kamen seine Ausführungen wie ein Schock, weil er einen neuen Blick auf die Städte warf. Er verglich sie mit einem Organismus, der Ressourcen verschlingt und Abfall ausstösst. Auch für ihn war es schockierend festzustellen, dass die drängenden Umweltprobleme von den Städten stark angetrieben werden.

Alle wichtigen Stadtkulturen der Vergangenheit gingen unter. Die Gründe sind vielfältig, aber drei Dinge spielten immer mit: die Umwelt, mangelnde Ressourcen und die Bevölkerungszahl. Die Weltbevölkerung wächst seit der Industrialisierung in stets rasanterem Tempo. Die Zahl der Bewohner urbaner Räume ist in den letzten 50 Jahren förmlich explodiert. Lebten 1950 rund 30 Prozent der Weltbevölkerung, also damals knapp 800 Mio. Menschen, in

Städten, ist heute jeder zweite der rund 6,5 Mrd. Menschen auf der Erde ein Stadtbewohner. Dabei sind Ballungsräume nie gekannter Dimension entstanden: 1975 gab es weltweit 179 Millionenstädte, im Jahr 2005 waren es über 400. Allein in China zählen die Vereinten Nationen 100 Städte mit mehr als 1 Mio. Einwohnern. Und während es vor 30 Jahren nur drei Agglomerationsräume mit mehr als 10 Mio. Einwohnern gab (Mexiko-City, New York und Tokio), existieren heute bereits 21 solcher Megastädte – und nur noch vier davon befinden sich in den alten Industrieländern (New York, Los Angeles, Tokio und Osaka-Kobe). 7 der 10 grössten Städte liegen in Asien.

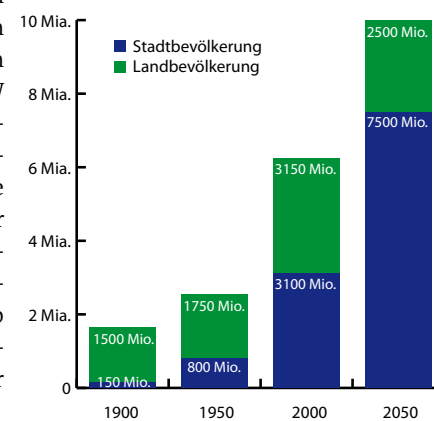
## Megastädte stehen Megaproblemen gegenüber

Die grosse Distanz zwischen Wohnort und Arbeitsplatz ist nur eines der riesigen Probleme von Megacities. Gerade Städte in Schwellenländern besitzen oft keine adäquaten öffentlichen Verkehrsmittel. In Beijing, wo vor 30 Jahren kaum Privatau-

tos verkehrten, verstopfen heute über 3 Mio. Autos die Strassen und pro Tag kommen 1'100 dazu. Die UN schätzt, dass die Städte für 75% des weltweiten Ausstosses von CO<sub>2</sub> verantwortlich sind. Über 800 Mio. Menschen wohnen weltweit in Grosstadtums. Stadtplanung und Nachhaltigkeitsprinzipien nützen da wenig, weil solche Systeme sich mangels Governance jeglicher Planung entziehen.

Glücklich, wir Schweizer! Unser grösstes Problem ist die zersiedelte Landschaft um unsere Städte herum. Städteplanung ist bei uns aber möglich, wie dieses Dossier in verschiedenen Beiträgen zeigt. Das Zentrum Urban Landscape der ZHAW forscht über das Verhältnis städtischer und ländlicher Siedlungsräume und hat zum Thema der Weiterentwicklung Zürichs einen internationalen Sommerworkshop über diese Metropolitanregion veranstaltet. Mehr dazu im Dossier. ■

**Die Bevölkerung in städtischen Agglomerationsräumen hat sich in den letzten 100 Jahren rund verzweifach, jene auf dem Land lediglich etwa verdoppelt.** (UN Report on Human Settlements 2009)



[ Räumliche Entwicklungsstrategie ]

# «Meine Aufgabe ist es, in die Zukunft zu schauen!»

Interview mit Patrick Gmür, dem Direktor des Amts für Städtebau der Stadt Zürich. Am Hochschultag der ZHAW sprach er als Hauptreferent zum Thema «Stadtentwicklung».

INTERVIEW ARMIN ZÜGER

Herr Gmür, Sie sind Direktor des Amts für Städtebau der Stadt Zürich. Kann man Sie auch als «Stadtbaumeister» bezeichnen? Was sind Ihre Aufgaben?

Früher existierte tatsächlich ein «Stadtbaumeister». Ende der 60er-Jahre wurde die Stadtverwaltung jedoch reorganisiert und diese Funktion aufgeteilt, um der gewachsenen Komplexität Rechnung zu tragen. Für das Bauen der stadteigenen Bauten (Schulhäuser, Spitäler, Altersheime etc.) ist ein eigener Bereich zuständig. Die Aufgabe des Amts für Städtebau – also meine Aufgabe – ist es zu planen, in die Zukunft zu schauen. Gleichzeitig gehören aber auch die Denkmalpflege und die Archäologie zum Amt. Bei meiner anschließenden Sitzung im Rahmen des Opéraparking geht es beispielsweise um die Begutachtung 5'000 Jahre alter Fundstücke. Danach zurück im Büro setze ich mich mit der Vision «Zürich 2025 und 2050» auseinander. So breit ist das Spektrum.

Im März hat der Stadtrat eine Räumliche Entwicklungsstrategie (RES) beschlossen, die in acht Teilstrate-

gien und Handlungsanweisungen die Grundlagen für die bauliche Planung und Entwicklung der Stadt Zürich bis ins Jahr 2025 vorgibt. Worum geht es dabei?

Der Stadtrat beschäftigte sich vorgängig lange mit drei zentralen Fragen zur «Strategie Zürich 2025»: Wovon leben wir heute und morgen? Wie leben wir? Wie organisieren wir uns? Die RES ist ein umfassender Versuch, die Antworten des Stadtrates auf die obigen Fragen räumlich umzusetzen. Ein zentrales Thema ist etwa die innere Verdichtung.

Sind die in der RES vorgeschlagenen Massnahmen nicht wenig visionär, wenn man sie mit der Planung der Basler Architekten Roger Diener und Marcel Meili vergleicht, die ebenfalls im Frühjahr eine Studie veröffentlicht haben, welche die Zukunft Zürichs in einer neuen Beziehung zum See definiert und die Weiterentwicklung drum herum ansiedelt?

Man muss unterscheiden. Wenn wir vom Stadtrat einen Planungsauftrag erhalten, liegt der Fokus selbstverständlich auf Zürich. Wir würden

zwar gerne über die Grenzen der Stadt hinaus planen, aber unsere Nachbargemeinden schätzen dies weniger. Wir kennen alle unsere föderalistischen Strukturen: Gemeindeautonomie ist ein hohes Gut. Unserer Planung sind deshalb Grenzen gesetzt. Dies obwohl die vielleicht wichtigste der acht Teilstrategien der RES klar festhält: «Stadt und Region gemeinsam gestalten». Die RES ist ein wichtiges Dokument, weil alle Departemente, die in Zürich mit Planung zu tun haben, eingebunden sind und gemeinsam verbindliche Vorgaben für alle verabschiedet haben. Die Studie vom ETH-Studio Basel unter Diener/Meili hatte andere Vorgaben. Sie konnten «höher fliegen» und freier denken. Wichtig ist, dass es beides gibt. Es braucht visionäres Denken. Wir müssen dieses aber sozusagen aus der Praxis heraus realistisch unterbrechen.

Der bekannte Schweizer Architekt Jacques Herzog beklagte neulich in einem Artikel in der «Zeit» (17. Juni 2010), dass die Schweiz kein Bild von sich habe und deshalb unfähig sei, eines von sich in die Welt zu setzen.

Modell der Stadt Zürich  
im Untergeschoss des Amts für Städtebau.

**Man habe keine Vorstellungen, wie eine urbane Schweiz aussehen müsste. Stimmen Sie dieser Aussage zu oder wie sehen Sie selbst diese Visionslosigkeit?**

Es ist genau so, wie Jacques Herzog sagt. Wir müssen zugeben, dass wir Schweizer ursprünglich halt Bergler sind. Und mit dem starken Gewicht der ländlichen Regionen im Ständerat haben Visionen einer urbanen Schweiz politisch wenig Chancen. Dennoch braucht es diese hochfliegenden Visionen mit freierem Blick. Aber in meiner Stellung als Amtsdirektor ist der Bezug zur Politik, zur gesellschaftlichen Realität ein wesentlicher Faktor, den man nicht ausser Acht lassen kann. Das Beispiel einer früheren Studie aus

dem ETH-Studio Basel «Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait» zeigt jedoch, dass Visionen dennoch greifen. Bern hat jedenfalls sofort reagiert und begonnen, ein Bild als Hauptstadt zu entwickeln, als die Stadt merkte, dass sie nicht zu den Metropolitanregionen zählt. Deshalb ist es wichtig, dass gerade auf der Hochschulebene solch visionäre Bilder entwickelt werden, die mittelfristig die Schweiz sicher verändern. Ich sehe darin eine grosse Chance für die Hochschulen und habe deshalb die Einladung als Redner am ZHAW-Hochschultag aufzutreten auch gerne angenommen, genauso wie unser Amt die Kooperation mit Hochschulen in Zusammenhang mit der Stadtentwicklung sucht.

**Es würde den Rahmen dieses Interviews sprengen, alle Teilstrategien der RES anzusprechen, aber wir sagten bereits, ein wichtiges Thema ist die Verdichtung. Was ist darunter zu verstehen? Wenn Leute Verdichtung hören, löst dies sicher Ängste aus.**

Bei den einen löst das Stichwort Angst aus, andere greifen sofort zum Rechner und freuen sich, dass durch eine Revision der Bau- und Zonenordnung (BZO) ihr Grund und Boden noch etwas mehr an Wert zunimmt. Wir haben in der RES die Erfolgspositionen Zürichs analysiert: spezifische, räumliche und bauliche Qualitäten, die erhalten werden müssen, um Zürichs Attraktivität in Zukunft zu gewährleisten und die Stadt auch langfristig erfolgreich zu positionieren. Es sind dies: eine vielfältige Durchmischung, effiziente Vernetzung, diskrete Urbanität, erlebbare Offenheit und eine ausgezeichnete

Lage- und Umweltqualität. Zu diesen Erfolgspositionen müssen wir Sorge tragen. Wenn wir also von Verdichtung reden, muss genau untersucht werden, was bedeutet dies für welches Quartier? Ich glaube, es leuchtet sofort ein, dass Hochhäuser in der Zürcher Altstadt keinen Sinn machen. Dort wollen wir bewahren, eine grosse Verdichtung wäre unsinnig. Das heisst aber nicht, dass nichts verändert werden darf. Ein gutes Beispiel ist die Erweiterung des Grünhofs. Das ganze Geviert wurde renoviert und ein Teil abgebrochen und verdichtet neu gebaut mit allen strengen Vorgaben der Innenstadt.

Zürich hat dank der Topographie eine immense Quartiersvielfalt, das zeichnet die Stadt aus: Altstadt, Villenquartiere, Blockrandbebauungen, Zeilenbauten aus den 30er-Jahren, in Schwamendingen Reste von der Gartenstadt etc. Solche spezifischen Charakteristiken müssen gehegt werden. Im Gegensatz dazu erstreckt sich Berlin völlig flach, einfach immer etwas mehr vom Gleichen. Dennoch gibt es auch in Zürich Gebiete, wo man neu bauen, neu interpretieren kann, so etwa in Zürich-West.

**Eine Frage zum Abschluss: Wie wird sich Zürich verändert haben, wenn Sie in einigen Jahren von Ihrem Amt zurücktreten?**

Ich liebe Zürich, darum hoffe ich, dass die Stadt auch zukünftig noch attraktiver wird. Dass es uns gelingt, den Verkehr sinnvoll zu regeln, gute Aussenräume zu gestalten, die Quartiere zu stärken. Ich wünsche mir, dass das Stadtzentrum entlastet wird und die Quartiere dessen Funktionen übernehmen, dass man dort einkaufen kann und reges Leben herrscht. ■

### Patrick Gmür

Patrick Gmür ist seit September 2009 Direktor des Amtes für Städtebau der Stadt Zürich. Er führte davor ein eigenes, erfolgreiches Architekturbüro, anfänglich zusammen mit seiner damaligen Lebenspartnerin Regula Lüscher Gmür. Seit 1989 ist er in der Lehre tätig, u.a. an der ETH Zürich, zuletzt als Professor an der Fachhochschule für Architektur, Bau und Geomatik der Fachhochschule Nordwestschweiz. Patrick Gmür plante und baute unter anderem die Wohnüberbauung Paul-Clairmont-Strasse und die bekannte Überbauung James in Zürich. Im Wohnungsbau hat er neue Trends gesetzt, für die er im In- und Ausland grosse Anerkennung fand.





[ Workshop Reportage ]

# Studierende entwickeln Zürich weiter

Die unterrichtsfreie Zeit könnte für Urlaub oder einen Ferienjob genutzt werden. Stattdessen machten sich 34 Studierende aus ganz Europa Gedanken zur Stadtentwicklung von Zürich – im einwöchigen Sommerworkshop des Departements Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen.

NEVA WALDVOGEL

Im abgedunkelten Modellraum fasst Patrick Gmür, Direktor des Amtes für Städtebau der Stadt Zürich, die räumliche Entwicklungsstrategie der Limmatmetropo-

le zusammen. Sie bildet die Basis für die Aufgaben im Workshop «Innere Grenzen – äussere Grenzen». Während Gmürs Referat schreiben die Studierenden emsig in ihre Notizbü-

cher, das Stadtmodell 1:1000 wird im Anschluss mit Digitalkameras festgehalten. Am Nachmittag geht es mit den 34 Studierenden aus Ljubljana, Split, Valencia, Wien und Winterthur

## Verdichten und Umnutzen

Im Workshop «Innere Grenzen – äussere Grenzen» stand die «Räumliche Entwicklungsstrategie der Stadt Zürich» und insbesondere die Entwicklung nach innen im Vordergrund. Dies umfasst die Verdichtung bestehender Wohnquartiere und die Umnutzung von industriell genutzten Gebieten.

Bei einem Umnutzungsareal im Gebiet der Kläranlage Werdhölzli wurde der Umgang mit Infrastrukturanlagen im städtischen Raum beleuchtet.

Am Schrebergartenareal Susenberg stand der Übergang zum Erholungsraum des Zürichbergs zur Diskussion, und in Affol-

tern ging es um die Frage nach der Ausbildung des Siedlungsrandes zum offenen Landschaftsraum. Organisiert wurde der Workshop vom Zentrum Urban Landscape des Departements Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen. Daran teilgenommen haben Studierende der Partner-Universitäten des Departements in Ljubljana, Split, Valencia, Wien sowie von der ZHAW.

Die Ergebnisse des Workshops wurden am ZHAW-Hochschul-

tag ausgestellt und sind online abrufbar unter:

www.archbau.zhaw.ch

ab ins Feld, die zu bearbeitenden Areale werden in Augenschein genommen. Zürich im Schnelldurchlauf – reicht das auch den ausländischen Gästen, um die komplexen Aufgaben anzugehen? «Ja», meint Frane Dumandžić selbstbewusst. Er gehört zur kroatischen Delegation und ist überzeugt, dass gerade durch die verschiedenen Herkunftsländer eine Vielfalt an spannenden Lösungen entstehen kann. «Ideen, auf die ein Insider gar nicht kommt», ergänzt er. «Vielleicht können wir sogar Erfahrungen aus unseren Städten einsetzen.» Darin sieht auch Patrick Gmür den Vorteil der Zusammenarbeit: «Eine Hochschule kann andere Fragen stellen – und «freiere» Lösungsansätze präsentieren. Ansätze dieser Art sind immer interessant und erlauben uns eine offenere Betrachtungsweise.»

### Unterschiede sichtbar machen

Dienstagmorgen machen sich die Studierenden ans Werk, vier Gruppen bearbeiten jeweils ein Aufgabengebiet. Die Tatsache, dass die Studierenden mit Kommilitonen aus der Herkunftshochschule zusammenarbeiten, überrascht. «Anfangs war ich enttäuscht, dass wir nicht in gemischten Gruppen arbeiten», gibt Fernando Carranza Miralles von der Universität Valencia prompt zu. Stephan Mäder, Direktor des Departements Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen hält dagegen: «Die unterschiedlichen didaktischen Methoden der Hochschulen sollen in den Resultaten sichtbar sein und diskutiert werden können.»

Das dichte Programm während dieser Woche gibt den Studierenden die Möglichkeit, sich intensiv mit dem Thema auseinanderzusetzen. 100-prozentig ausgereifte Ideen seien nach dieser Woche nicht zu erwarten, «aber sie sind dann sicher so weit, dass sie in die Diskussion für die weitere Entwicklung dieser Areale einfließen können», führt Mäder aus.

### Arbeiten unter Zeitdruck

Abends müssen bereits erste Ideen auf dem Tisch liegen. Dann

wird entschieden, ob sie weiterverfolgt werden können oder ob die Studierenden eine neue Richtung einschlagen müssen. Begleitet werden sie von Dozierenden ihrer Hochschulen, die als Tutoren beraten und unterstützen. Nur einen Tag später müssen die Ideen konkretisiert vor der gesamten Dozentenschaft präsentiert werden.

Am Mittwoch sitzen die Dozentinnen und Dozenten gespannt um die Stellwände, wo Plakate, Stadtpläne und Skizzen hängen. Die Halle 180 im Tössfeld erinnert an diesem Tag dank hochsommerlicher Temperaturen an ein Gewächshaus. Während die ersten Gruppen ihre Ideen auf Englisch präsentieren, fehlen viele Kolleginnen und Kollegen – bis zur letzten Sekunde wird an den Entwürfen gearbeitet. Manche Ideen sind zu ehrgeizig «die Zeit reicht dafür nicht aus», kritisiert einer der Dozenten. Nicht immer sind sich die Dozierenden einig, es wird heftig diskutiert, mitunter verteidigen die angehenden Architekten ihre Würfe leidenschaftlich. Nach der Präsentation haben die Studierenden bis Samstag Zeit, die Ideen auf den Punkt zu bringen, die Aussagen zu verdichten und diese anhand von Plänen und Schemen darzustellen.

### Leistungen werden angerechnet

Neben der intensiven Arbeit beinhaltet der Workshop zwar auch Programmpunkte wie etwa eine Exkursion auf den Bürgenstock, gemeinsame Abendessen oder ein Besuch der architektonisch vielbeachteten Schule Leutschenbach in Zürich Oerlikon. Mancher Student hätte sich mehr derartige Ausflüge gewünscht, sagt Mäder, «aber schliesslich ist es ein Workshop und keine Studienreise.»

Laut Mäder sind es die überdurchschnittlich interessierten und engagierten Studierenden, die am Workshop teilnehmen. Der Grundtenor unter den Studierenden bestätigt diese Sicht, die Studierenden finden einerseits das Thema spannend, andererseits freuen sie sich auf den Austausch mit anderen Stu-





dierenden aus dem europäischen Raum. Für die Teilnahme am Workshop sprechen aber auch pragmatische Gründe: Drei ECTS-Punkte werden dafür angerechnet. ECTS-Punkte, die den Studierenden in der Semesterplanung zugute kommen: «Die angerechnete Studienleistung gibt mir Luft, um das nächste Semester etwas flexibler zu gestalten», erklärt Barbara Schilhan von der TU Wien.

#### Bis zum bitteren Ende

Am Samstag folgt die letzte Feedbackrunde: Die Gruppen präsentieren ihre mittlerweile ausgefeilten Thesen, untermalt von ausgeklügelten Powerpoint-Präsentationen. Geduldig hören sich die Dozierenden und alle Studierenden eine Präsentation nach der anderen an, obwohl eine generelle Müdigkeit spürbar ist. Schlaf war während der Woche

Mangelware, wie die ZHAW-Studentin Livia Schenk bestätigt: «Wir haben heute noch bis sechs Uhr früh an unserer Präsentation gearbeitet.»

Die Dozierenden geben finale Feedbacks, haken ein letztes Mal nach. Am Schluss geben sie sich beeindruckt von den Resultaten, die in dieser kurzen Zeit entstanden sind. Und Frane behält tatsächlich recht: Eine Gruppe hat sich für die Entwicklung des Zürichbergs von Barcelonas Montjuïc-Viertel inspirieren lassen.

Die Studierenden arbeiten jetzt noch einen Monat an ihren Ideen. Dann erhält das Amt für Städtebau die Zusammenfassung der Workshopresultate. Laut Patrick Gmür bilden die entstandenen Ideen «die Projektskizzen für eine Weiterbearbeitung beim Amt für Städtebau, innerhalb der Departemente und der involvierten Ämter». ■

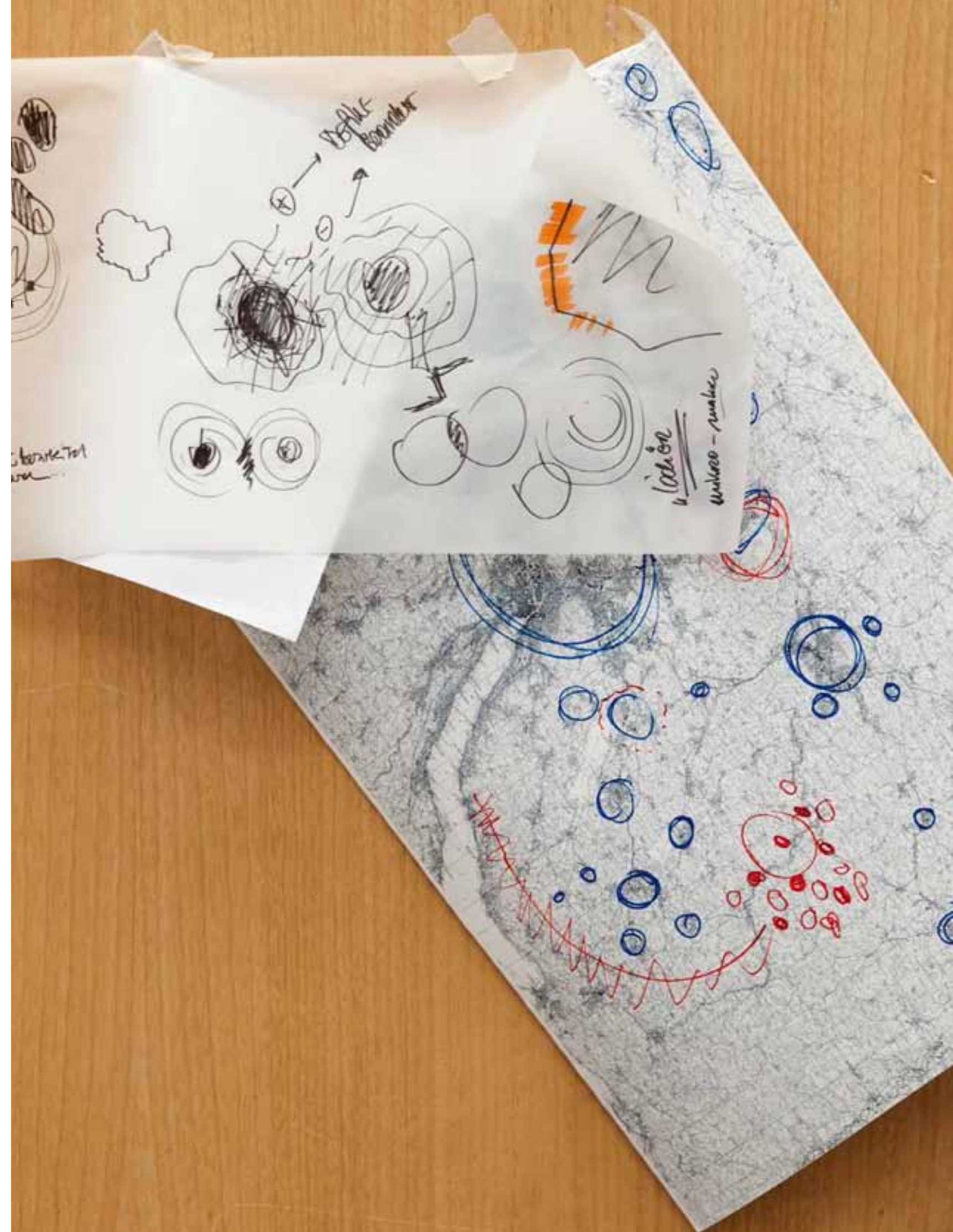
## Jeden Montag: «Bildung & Chancen» im Tages-Anzeiger

Für alle Bachelor- und Masterstudierenden:  
Die Serviceseite rund um die Themen Bildung, Weiterbildung und Karriere. Jeden Montag im Kultur- und Gesellschaftsbund.  
Für alle, die nie ausgelernt haben  
**Dranbleiben.**

**Tages-Anzeiger**



Lernpower – die interaktive Kolumne für mehr Lust und Knowhow beim Lernen  
Jeden Montag auf der Seite Bildung und Chancen  
[www.lernpower.tagesanzeiger.ch](http://www.lernpower.tagesanzeiger.ch)



## [ Einfamilienhaus ]

## «Die Raum- und Ortsplanung ist viel zu starr»

Die Nachfrage nach Einfamilienhäusern ist ungebrochen. Im Rahmen des Nationalfondsprogramms 54 «Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung» hat das Zentrum Urban Landscape untersucht, mit welchen Strategien Einfamilienhaussiedlungen nachhaltig entwickelt werden können.

CLAUDIA GÄHWILER

Die restriktiven Bauregeln in der Schweiz verhindern in vielen Einfamilienhauszonen und -quartieren eine sinnvolle Bebauung bzw. Weiterentwicklung und Verdichtung.» Diese deutliche Kritik formuliert Prof. Max Bosshard, Leiter des Zentrums Urban Landscape am ZHAW-Departement Architektur. Als Projektverantwortlicher hat er sich seit 2006 gemeinsam mit Tom Weiss, Stefan Kurath und weiteren Mitarbeitern<sup>1</sup> des Zentrums intensiv mit dem begehrten Wohnobjekt auseinandergesetzt. Nun liegen die Resultate ihrer Untersuchungen vor.

#### Nachhaltige Lösungen statt Fundamentalkritik

Bosshard und seine Mitarbeiter teilen die fundamentale Kritik an der «Hüsli-Schweiz», wie sie zum Beispiel vom Architekturkritiker Benedikt Loderer vertreten wird, nicht. Sie gehen zwar mit ihm einig in der Analyse, dass Einfamilienhäuser wesentlich verantwortlich sind für Landverbrauch und steigende Mobilitäts- und Infrastrukturkosten. «Wir anerkennen aber die gesellschaftliche Realität,

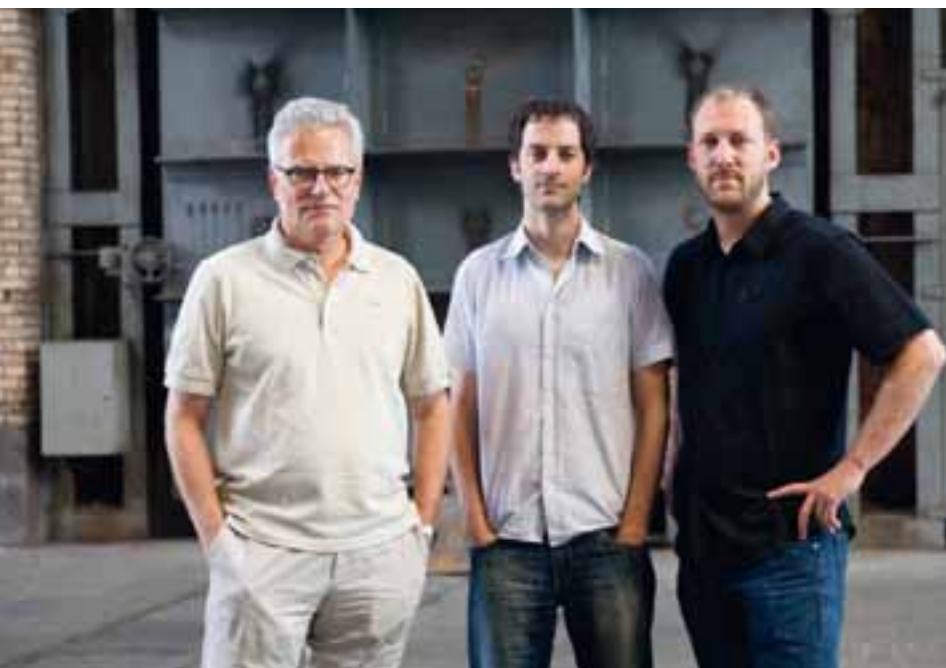
dass nach wie vor für viele Menschen das eigene Haus im Grünen die begehrteste Wohnform ist», betont Bosshard. «Unser Fokus richtet sich deshalb auf den Nachhaltigkeitsaspekt dieser Siedlungsform.» Sie verfolgen dabei einen relationalen Ansatz, der sich immer auf die konkrete Situation bezieht, abhängig von spezifischen Rahmenbedingungen. «In einer sich zunehmend ausdifferenzierenden Gesellschaft kann es kein absolutes Ideal einer nachhaltigen Siedlungsstruktur geben», erläutert Stefan Kurath, «erst durch gesellschaftliche Aushandlungsprozesse, das gegenseitige Abwägen zum Teil sich widersprechender Teilrealitäten und in der Schaffung von Allianzen kann eine nachhaltige und noch wichtiger, auch zukunftsfähige Entwicklung eingeleitet werden. Aus der Sicht des Nachhaltigkeitsdiskurses ist das Einfamilienhaus die schwierigste und angefeindete Wohnform», betont der Architekt und Planungswissenschaftler die spezielle Herausforderung des Projekts. «Deshalb wollten wir uns auch gerade damit auseinandersetzen.»

#### Interdisziplinäres Arbeiten als Selbstverständlichkeit

Den Stadt-/Landschaftsraum versteht Max Bosshard als komplexen Untersuchungsgegenstand, der nicht über eine einzige Methode erschlossen werden kann. Entsprechend interdisziplinär war sein Projektteam zusammengesetzt. Vom Human-Geografen über Sozial- und Naturwissenschaftlerinnen bis zu Stadtplanern und Landschaftsarchitekten waren zahlreiche Disziplinen vertreten. Das ZHAW-eigene Institut für Nachhaltige Entwicklung lieferte den Input für die Nachhaltigkeitsbeurteilung. Absolventen des Masterstudiengangs Architektur waren zentral in das Forschungsvorhaben integriert.

Als Untersuchungsgebiet wurde das Zürcher Oberland gewählt. Mit seiner heterogenen Struktur, die von städtisch geprägten Gebieten bis zur Agrar-Gemeinde reicht, ist es repräsentativ fürs ganze Schweizer Mittelland. Für die unterschiedlichen Lagen im Untersuchungsgebiet haben die Projektmitarbeitenden sogenannte Szenariogeschichten konstruiert. Das heisst, sie haben denkbare zukünftige Entwicklungen von Einfamilienhaus-

<sup>1</sup> Projektteam: Max Bosshard, Stefan Kurath, Christoph Luchsinger, Urs Müller, Urs Primas, Tom Weiss (alle Zentrum «Urban Landscape»); Markus Kunz, Institut für Nachhaltige Entwicklung ZHAW; Joris van Wezemael, Centre for Cultural Studies in Architecture, ETH Zürich.



v.l.n.r. Max Bosshard,  
Tom Weiss,  
Stefan Kurath

## Methoden zur Steuerung städtischer Lebensräume

Die Grenzen zwischen Stadt und Land haben sich infolge des gesellschaftlichen Wandels in den letzten Jahrzehnten verwischt. Eine durchsiedelte Landschaft als ein Nebeneinander unterschiedlicher baulicher und landschaftlicher Elemente breitet sich über weite Teile der Schweiz aus. Die traditionellen Instrumente der Raumplanung sind kaum mehr geeignet, die räumlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen der urbanen Landschaft in ihrer Vielfalt und Komplexität darzustellen.

Das Zentrum Urban Landscape geht in Lehre und Forschung den Fragen nach, die sich daraus ergeben. Es befasst sich mit der Entwicklung von Methoden und Instrumenten zur Beschreibung und Bewertung urbanisierter Räume und zur Bewertung und Steuerung ihrer Transformationsprozesse.

gebieten situationsbezogen untersucht, verglichen und darauf aufbauend verschiedene Testentwürfe gemacht. Im entwerferischen Schaffen werden verschiedene Situationen, Elemente, Richtlinien und Ziele miteinander verknüpft und in zukunftsfähige Bauformen übersetzt.

### Szenarien und Testentwürfe

Eine der Szenariogeschichten befasst sich mit Agrarbrachen. Durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft gibt es immer mehr ungenutzte Bauernhöfe ausserhalb der Dorfkern (Aussenwachen), die infrastrukturell bestens erschlossen sind, aber ausserhalb der Bauzonen liegen. «Statt nun neue Wohnzonen rund um das Dorf zu erschliessen, wäre es mancherorts nachhaltiger, die vorhandenen Weiler zu verdichten und gezielt neue Einfamilienhäuser zu integrieren», so Projektmitarbeiter Tom Weiss, «das bedingt aber eine Flexibilisierung der Bau- und Zonenordnung.»

Das Szenario «Verstädterung» untersucht Einfamilienhaussiedlungen in Wallisellen und Dietlikon, die heute eingeschlossen liegen zwischen Infrastrukturanlagen, Gewerbegebieten oder dichteren Wohnquartieren. Solche Quartiere werden interessant für neue Nachfrageseg-

mente wie Selbstständigerwerbende, kleine Gewerbebetriebe oder Genossenschaften, die unterschiedliche Wohnformen in Kombination mit zusätzlichen, spezifischen Angeboten (Wohnen/Arbeiten/Freizeit, Mehrgenerationenhaus, Alterswohngemeinschaft etc.) realisieren möchten. In Testentwürfen haben die Forscher aufgezeigt, wie auch bereits bestehende Quartiere mit Neu- und Anbauten schrittweise verdichtet werden könnten.

Weitere Szenarien befassen sich mit den Themen «Hohe Dichte», «Lost Areas» (Industriebrachen, schrumpfende Siedlungen) und «Ökoapparate». Mit letzteren sind Siedlungskonzeptionen gemeint, welche die Kleinteiligkeit von Einfamilienhaussiedlungen mit ihren Freiräumen nutzen, um brachliegende Potenziale zur Verbesserung der Biodiversität zu nutzen.

### Kein gesichtsloser Siedlungsbrei

Die Architekten haben in ihrer Studie aufgezeigt, dass es das Einfamilienhaus per se nicht gibt. Eine facettenreiche, orts- und epochenspezifische Siedlungsrealität widerspreche dem oft zitierten gesichtslosen Siedlungsbrei, betont Tom Weiss. Zudem sei das Einfamilienhaus eine ideale Wohnform für ver-

schiedene Arten von Haushalten dank seiner Flexibilität und Anpassungsfähigkeit. Und diese Vorzüge haben angesichts der sich wandelnden sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen besonderes Gewicht. «Die klassische Einfamilienhaus-Klientel – die Kleinfamilie – verliert zunehmend an Bedeutung zugunsten neuer Haushaltsformen», so Weiss, «umso mehr sind neue planerische und architektonische Konzepte gefragt».

### Regelungen müssen flexibler werden

«Im Bereich der Raum- und Ortsplanung besteht in der Schweiz erheblicher Handlungsbedarf», fasst Max Bosshard die Resultate der Studie zusammen. «Um innovative Lösungen zur nachhaltigen Entwicklung von Einfamilienhaussiedlungen zu realisieren, fordern wir eine Veränderung der starren und unspezifischen Planungspraxis bis hin zur Aufhebung der strikten Trennung von Bauzonen und Nichtbaugebiet.» Die beteiligten Architekten sind sich bewusst, dass für ein solches Umdenken viel Erklärungs- und Überzeugungsarbeit zu leisten ist. «Als Forscher und gleichzeitig in der Praxis tätige Architekten wollen wir uns in diese Debatte einmischen.» ■

# Warum ein Zentrum Urban Landscape an der ZHAW?

Wieso beschränkt sich die Architekturausbildung an der ZHAW nicht auf effiziente Einzelbauten? Wieso erlaubt sich das Zentrum Urban Landscape Projekt- und Forschungsarbeiten im peri-urbanen Umfeld der Kernstädte?

Bauen ist – heute mehr denn je – ein Eingreifen in das bestehende Landschafts- und Siedlungsgefüge. Deshalb ist ganzheitliches, vernetztes Denken ein grundlegendes Erfordernis der Zeit. Jede Bauaufgabe ruft danach, langfristige Lebensraumentwicklung, Gestaltung der Umwelt, Sicherheit, Ökologie, Ökonomie und anderes mehr neu zu beurteilen und entsprechend in die Planungsprozesse zu integrieren. Komplexität und vernetztes Denken verlangen ein weitsichtiges und interdisziplinäres Handeln, gleichzeitig aber auch vertieftes Fachwissen. Was früher von einem fähigen Generalisten zu leisten war, hat sich infolge der zunehmenden Komplexität von Bauaufgaben in verschiedene Tätigkeitsfelder aufgespalten. Architekten und Bauingenieure nehmen aber immer noch oder wieder vermehrt umfassende Führungsaufgaben in komplexen Bauprozessen wahr.

Ausbildung und Forschung sind am Departement Architektur deshalb disziplinär, inter- und transdisziplinär auf praxisnahes Problemlösen ausgerichtet. Ein Hauptgewicht der Ausbildung liegt bei der Vermittlung methodischer und handwerklicher Instrumentarien des Entwerfens und der Projektentwicklung. Übergeordnet ist das Bestreben, die angehenden Fachleute als Spezialisten im Umgang mit «Raum» auszubilden. Das Departement ist überzeugt, dass das «architektonische Projekt» Mittel sein kann, um neue Erkenntnisse zu generieren und Antworten auf wichtige Fragestellungen innerhalb vorgegebener und variabler Prämissen von anspruchsvollen Bauaufgaben zu erhalten. Neben der Tatsache, dass das «architektonische Pro-

jekt» Antworten auf komplexe Fragestellungen geben kann, interessiert uns das Entwerfen – und gewisse dabei verwendete Methoden – selbst als Forschungsgegenstand.

Wir unterscheiden drei voneinander abhängige Bearbeitungsfelder: Forschung, Lehre und Öffentlichkeitsarbeit (Diffusion). Am Zentrum Urban Landscape formulierte Themenbereiche werden in Aufgabenstellungen der Masterkurse eingearbeitet und liefern damit wichtige Impulse für die ent-



PROF. STEPHAN MÄDER,  
Architekt ETH, BSA, SIA  
Direktor des Departements Architektur,  
Gestaltung und Bauingenieurwesen

werferische Arbeit der Studierenden an konkreten Projekten. Die anschliessende Auswertung einzelner Arbeiten aus der Lehre durch das Zentrum Urban Landscape erweitert im Gegenzug das Spektrum der zu untersuchenden Aspekte für die Forschungstätigkeit. Damit wird die Lehre zum eigentlichen Experimentierlabor für angedachte, innovative Projektideen hinsichtlich der Anwendbarkeit für den entwerferischen Prozess. Resultate aus Forschung und Lehre werden, dem Projektstand entsprechend, in geeigneter Form präsentiert. Die jetzt anlaufende elfte Durchführung des Masterprogramms in Architektur bestatigt dieses didaktische Modell.

Das Zentrum Urban Landscape befasst sich mit den Veränderungen der Landschaft, dem Siedlungsraum und dem Verhältnis von Infrastrukturanlagen und Territorium der Siedlungslandschaft, vornehmlich im schweizerischen Mittelland. Die neuartigen Bebauungsmuster in der Peripherie der Kernstädte, die erst durch den Anstieg der Mobilität und neue Kommunikationsformen möglich wurden, sind Lebensraum und Heimat eines Grossteils der Bevölkerung. In der Öffentlichkeit werden diese Veränderungen nur bedingt wahrgenommen. Vielmehr werden tradierte Begriffspaare wie «Stadt» und «Land» weitergepflegt, welche die Phänomene der Veränderungen nicht zu beschreiben vermögen. Die Bemühungen in Lehre und Forschung am Departement tendieren auf eine Objektivierung der Sichtweise dieser Gebiete im Rahmen ihres rasanten Umbaus von ehemaligen Landwirtschaftszonen – ohne Umweg über klassische Stadtbau-muster – in neue Formen der Besiedelung.

Die angehenden Baufachleute, Studierende im Studiengang Architektur und Bauingenieurwesen, sollen lernen, die urbanisierte Landschaft der Schweiz, als Eingriffsfeld ihrer zukünftigen Tätigkeit, in Gestalt und Funktion analytisch zu beschreiben und kritisch zu beurteilen. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen dabei die strukturellen Zusammenhänge zwischen Topografie, Naturräumen, Infrastruktursystemen und Siedlungsgefüge, die räumliche Beschaffenheit der urbanisierten Landschaft und ihre funktionale Struktur. Zum Verständnis notwendig sind Kenntnisse über wirtschaftliche, gesellschaftliche, rechtliche Faktoren ihrer Werdung und Transformation.

Nicht nur das architektonische Objekt selbst, sondern auch die durchsiedelte Landschaft stehen deshalb im Bereich Lehre und Forschung im Vordergrund. Die urbane Landschaft ist der Preis für einen vielleicht vermeintlichen Fortschritt, der Wohlstand und Mobilität ermöglicht, andere Werte aber unwiderruflich zerstört. ■

## [ Siedlungsraum Agglomeration ]

# Die Begehung des Flickenteppichs

Nicht Stadt, nicht Land: Die Agglomeration wird von der klassischen Architektur oft links liegen gelassen. Luc Kummer schaute und wanderte hin. Statt langweiligen Siedlungsbrei fand der ZHAW-Student zwischen Zürich und Winterthur für seine Master-Thesis die «tranCity» – einen lebendigen Raum mit Potenzial.

ANDREAS GÜNTERT

Die Fakten sind klar: Rund 37 Prozent der Schweizer Bevölkerung wohnen heute in den Agglomerationen der fünf Grossstädte Zürich, Basel, Genf, Bern und Lausanne. In grossräumigen Gegenden also, die sich von unberührter Natur über landwirtschaftliche Nutzung zum Siedlungsraum entwickelten und als «urbanisierte Landschaft» gelesen werden können. Über zwei Millionen Schweizerinnen und Schweizer pflegen eine Existenz, die im Vorurteil vieler urban orientierter Architekten einem Leben in drögen Schlafstädten und -Gemeinden gleichkommt, zufällig hineingewachsen in den wuchernden Siedlungsbrei, der unser Mittelland bestimmt. Luc Kummer, 27, der an der ZHAW ein Studium in Architektur und Städtebau abgeschlossen hat, sieht das anders: «In diesem Raum der Zwischenstadt herrscht eine faszinierende Vielfalt von Funktionen. Die Agglomeration ist ein offenes Feld, das alle Chancen hat, vom «zufälligen» Zusammenwachsen zur bewussten Collage montiert zu werden.»

Kummer, der aus der Landgemeinde Wald im Zürcher Oberland

stammt und heute in Winterthur wohnt, näherte sich dem Gegenstand seiner Master-Thesis in sehr konkreter Weise: «In einer Sommernacht 2008 sass ich mit Studienkollegen in einer Bar im ehemaligen Industriequartier Winterthurs. Es ergab sich während des Abends eine angeregte Diskussion über Stadt, Land und Agglomeration. Bald zeigte sich, dass das Gespräch durch vorgefasste Meinungen, Vorurteile und Unwissen geprägt war. Früh morgens brachen wir zu Fuss auf.» Es folgte eine unkonventionelle Wanderung von Winterthur nach Zürich, die sich nachträglich zur Initialzündung von Kummers Arbeit entwickelte.

#### Rundgänge, mit Kamera und Diktiergerät

Vor Sonnenaufgang brach man auf, durchwanderte die 25 Kilometer, die man in der S-Bahn in 20 Minuten hinter sich bringt, in rund zehn Stunden. Brütten, Dietlikon, Wallisellen, Stettbach – alles Stationen, die man in der Regel als grob zusammengesetzten Flickenteppich wahrnimmt. Dabei stiess man auch auf Ungeahntes, nahm eine Vielzahl unterschiedlicher Funktionen wahr und

erlebte teils skurrile Situationen. So bekam man etwa einen Einfamilienhaus-bewachenden Rasenmäher-Roboter zu Gesicht, begegnete von Stettbach hoch zum Zürcher Zoo einer Kamel-Karawane, fand in Kemptthal Jugendliche, die sich unter einem Brückenpfeiler einen Clubraum eingerichtet hatten. «Bei mir», sagt Kummer rückblickend, «bewirkte das einen Reiz: Dieser Gegend zwischen Stadt und Land, die im architektonischen Diskurs negativ konnotiert ist, in Fachkreisen eine Daseinsberechtigung zu geben.» Der ersten Gruppenwanderung liess Kummer Einzel-Begehungen folgen. Bewaffnet mit Kamera und Diktiergerät erkundete er die Gegend in weiteren rund 15 Märschen oder stieg auch einmal früher aus dem Zug aus, um das Agglo-Habitat auf seine Eigenheiten hin abzuklopfen. Immer mit dem einen Ziel: Einer Landschaft, die in der allgemeinen Auffassung kein Gesicht hat, eines zu geben.

#### Ein Wachstumsfeld

Was dem ganzen Gebiet – Kummer nennt das Siedlungsfeld zwischen Winterthur und Zürich «tranCity» – gemeinsam ist: Ein

stürmisches Wachstum, das bald nach Ende des Zweiten Weltkrieges einsetzte. Orte wie etwa Illnau-Effretikon (siehe auch Interview) stehen für die sprunghafte Entwicklung: Zwischen 1950 und 1970 wurden dort 21 Quartierpläne umgesetzt, die Einwohnerzahl stieg von 4'357 auf 13'693. Für den flüchtigen Betrachter oder S-Bahn-Passagier einfach eine dieser «Unstädte» mehr im Gebiet zwischen Zürich und Winterthur. Beim genaueren Hinschauen aber zeigen sich die Facetten einer Ortschaft, deren Einwohner verstreut in zwölf Ortsteilen leben, die innerhalb der Region eine Zentrumsfunktion einnimmt, ihre Rolle bewusst sieht und plant und schon 1999 mit dem «Forum 21 Illnau-Effretikon» ein entwicklungs- und umweltpolitisches Aktionsprogramm lanciert hat.

Wie die Gegend mit ihrem Wachstum umgegangen ist, welche Funktionen vor den Toren der Stadt angesiedelt wurden, was diesen Zwischenraum auszeichnet und wie er optimiert werden könnte – das waren Fragen, mit denen sich Kummer einen Sommer lang intensiv beschäftigte. Sein grundsätzlicher Eindruck: «Das Gebiet ist Lebensraum, geprägt von lokalem und regionalem Gewerbe, als Standort vieler Back-Offices grosser Firmen, aber auch durch ihre Versorgungsqualität, die durch Strom-, Gas- und Wasserversorgung

belegt ist.» Ein Konglomerat, schreibt Kummer in einem Essay, «welches sich zur häufigsten Raumtypologie entwickelte und gerade durch seinen anarchischen Charakter eine hohe Gestaltbarkeit im kleinsten Teil bietet und dadurch zu einem eigentlichen Erfolgsmodell der Siedlungsplanung werden könnte.»

#### Wider den «Postleitzahl-Föderalismus»

Zwar ergab sich nach Kriegsende auch in anderen Ländern ein Boom der Agglomerationen – Kummer aber hat Schweizer Eigenheiten festgestellt, die man als «Postleitzahl-Föderalismus» subsumieren könnte. Anders als in Ländern wie den USA, England oder Frankreich, wo Agglomerationen grosser Planung der Regierungen unterstellt sind und waren, blieb man in der «tranCity» dem ursprünglichen Gemeinde-Gedanken verhaftet, erschloss innerhalb seiner Zelle neues Bauland, schuf eigene Schwimmbäder und Sportplätze, hielt die Tradition der eigenen Vereine hoch, plante für sich. Eine Entwicklung, die einerseits einem original eidgenössischen Charme huldigt, in Kummers Sicht aber weiter reichende Gestaltungsmöglichkeiten unterband: «Die Föderalisierung hat auch bewirkt, dass ortsübergreifende grössere Würfe, ermöglicht durch Spezialisierungen wirtschaftlicher, agrartechnischer oder kultureller Natur sowie Spezifizierung der unterschiedlichen Nutzungen, weitgehend ausblieben.» Die Entwicklung aber sei noch überhaupt nicht abgeschlossen; Kummer zeigt sich fasziniert von dem «grossen offenen Feld, das eine hohe Planbarkeit aufweist». Die weitere Zukunft der «tranCity» zeichnet der Winterthurer in drei Modellen auf:

- **Necklace (Halskette):** Jede Gemeinde an der überregionalen Verkehrsinfrastruktur verdichtet weiterhin für sich selber und formt eine feingliedrige Struktur, die sich gemäss bisheriger Herangehensweise durch punktuelle Zentren auszeichnet.

- **Non-Stop-City:** Die Gegend entwickelt sich entlang der wachsenden Verkehrs-Infrastruktur, die Zentren wachsen zur linearen Stadt zusammen, die beispielsweise durch neue Regionalbahnhöfe, Stadtbahn, Langsamspuren sowie höhere Dichte von Autobahn-Ausfahrten gesamthafter erschlossen wird.
- **Patchwork:** Die heutige Flickendecke, bestehend aus unterschiedlichen Zellen zusammengefasst in einzelnen Gemeinden, erhält einen besseren Überbau. Kummer hat Tendenzen ausgemacht, die darauf hindeuten, dass sich die einzelnen Orte besser vernetzen und für übergreifende Aktivitäten zusammenspannen.

Möglich jedenfalls sei noch einiges: «Das flächige Setzkastenprinzip», schreibt der Architekt in einem Essay, «eröffnet eine einmalige Chance des Experimentierens und der diversen Bearbeitung und Prozessierung der einzelnen Flicker». Dieses offene Feld dürfe nicht nur Verkehrsplanern, Gemeinderäten und Investoren überlassen werden, sondern müsse auch die Architektur beschäftigen. Offene Felder und weisse Flecken gibt es genug. Ideen auch. «Warum etwa», fragt Kummer, «soll es in der «tranCity», die sich in der Vergangenheit einfach entlang ihrer Verkehrsachsen entwickelt hat, nicht zu intensiven Neu-Programmierungen und Ausbauten kommen, die Benutzerfreundlichkeit und Ökologie erhöhen, Lebens- und Kulturraum schaffen? So könnten unterschiedliche Nutzungen überregional vernetzt, Wohn- und Erholungsgebiete geschaffen werden, Gewerbe und Landwirtschaft gestärkt und die Funktionen optimal durch die Verkehrsinfrastruktur erschlossen werden. Sind gar Stadt-Neugründungen möglich?» Ein weites Feld liegt bereit. Eines, das bisherige Ignoranten zu Interessenten machen sollte.

Link zur Master-Thesis:

www.ok-studio.ch/pdf/thesis\_trancity.pdf

## «Die Leute wohnen in einer Stadt. Und fühlen sich wie im Dorf»

Martin Graf, Stadtpräsident von Illnau-Effretikon, über das Leben von heute und die Wünsche von morgen im Agglo-Gürtel zwischen Zürich und Winterthur.

INTERVIEW ANDREAS GÜNTERT

**Herr Graf, der Kanton Zürich stuft Illnau-Effretikon mit seinen 15'692 Einwohnern als «suburbane Wohn-gemeinde» ein. Ist das Beamten-deutsch für Schlafstadt?**

Martin Graf: Im Fall von Illnau-Effretikon stimmt das bestimmt nicht. «Schlafstadt» ist ein Wort der 68er – und damals war das vielleicht auch so. Heute aber bilden bei uns nur schon rund 150 Vereine lebendige Zellen des Lebens, diese Leute sind sehr aktiv an ihrem Wohnort.

**Wohnt man in Effretikon, weil man gerne dort lebt? Oder weil man in grossen Städten oder auf dem Land nichts Bezahlbares findet?**

Wenn ich Jubilare besuche, die 80 oder älter werden, höre ich immer wieder, wie gut es ihnen gefalle in Illnau-Effretikon. Und wer hier aufgewachsen ist, will nach einem Abstecher in die Grossstadt oft wieder zurück. Ein gutes Zeichen, finde ich. Mit über 10'000 Einwohnern gelten wir zwar als Stadt. Aber wenn die Hiesigen zum Stadtkern aufbrechen, sagen sie, dass sie ins Dorf gehen. Die Leute wohnen in einer Stadt. Und fühlen sich wie im Dorf – ein Zeichen von Identität.

**Illnau-Effretikon wuchs ab Mitte des letzten Jahrhunderts sehr stark – wie auch andere Agglomerations-gemeinden im Kanton. Eine gute Entwicklung?**

Nachteile daraus kann ich nicht sehen. Schade war, dass man in der Zürcher Agglomeration der 60er Jahre in einer ungesteuerten Entwicklung wuchs. Strassenbau und öffentlicher Verkehr waren die tatsächlichen Stadtentwickler. Der Leerraum wurde in einer relativ technokratischen Übung funktionalisiert, darob gingen Organismus

und Seele des Ortes etwas vergessen. Aber wir arbeiten daran, dass das wieder zurückkommt.

**Welche Probleme ergeben sich für Illnau-Effretikon durch die Nähe der Grossstädte Zürich und Winterthur?**

Zuerst einmal sehe ich Vorteile. Innerhalb von 30 Minuten sind per öffentlichem Verkehr 500'000 Arbeitsplätze zu erreichen. Problematisch ist der massive Kaufkraftabfluss. Unser Detailhandel hätte ein Potenzial von jährlich 262 Millionen Franken. Realisiert werden aber nur 74 Millionen – und diese primär von den Grossverteilern. Grossstädte und Shopping-Centers auf der grünen Wiese saugen uns auf diesem Gebiet viel ab. Namhafte Detailhändler ziehen daraus den Schluss, dass unser Ort zu klein und zu wenig attraktiv sei für sie.

**Was tun Sie dagegen?**

Ergänzend zum bisherigen Zentrum «Effi-Märt» entsteht mit dem Projekt «Mittim» ein zweiter Stadtmittelpunkt. Wir streben damit einen Knotenpunkt an, der Leben und Einkaufen bündelt. Mit 450 Wohnungen, Läden und einem Stadtgarten schaffen wir neue Begegnungsräume mitten im Ort. Wenn hier quasi Einkaufen in den Hausschuhen möglich wird, müsste das auch namhafte Detailhändler interessieren.

**Welche planerische Strategie verfolgen Sie für die Zukunft?**

«Mittim» weist den Weg schon recht konkret. Illnau-Effretikon soll künftig in der Region stärker eine Zentrumsfunktion zukommen. Grundsätzlich wollen wir gegen innen verdichten; die Erholungsräume



Martin Graf, 54, ist Mitglied der Grünen Partei und seit 1998 Stadtpräsident von Illnau-Effretikon.

an den Rändern aber belassen. Dort sollen Land- und Forstwirtschaft Vorrang behalten. Immerhin weist Illnau-Effretikon auch heute noch 60 Bauernhöfe auf. Diese Lebensqualität wollen wir pflegen und halten. ■

#### Grundkonzept tranCity: Abbild der Metropolitanzone Zürich\*, des Kantons Zürich und des Untersuchungssektors.

\* Metropolitanzone Zürich nach Studio Basel, Die Schweiz - ein städtebauliches Portrait, 2006



## [ Urbane Grünräume ]

# Auf grüner Mission

Die Städte werden grösser und dichter. Die Natur wird dadurch zunehmend verdrängt. Das Zentrum Urbaner Gartenbau der ZHAW engagiert sich für einen kreativeren, nachhaltigeren Umgang mit Pflanzen und Grünräumen.

KARIN KOFLER

**M**it Petra Hagen unterhält man sich nicht einfach in einem nüchternen Büro. Die Leiterin des Zentrums Urbaner Gartenbau der ZHAW spricht lieber dort über die Aktivitäten ihres Instituts, wo sie ihrer Materie schon nahe ist: In einem Gewächshaus hoch über dem See im zürcherischen Wädenswil. Mitten im tropisch anmutenden Pflanzenparadies sind ein Sofa und ein paar einladende rote Sitzkissen platziert; der Besucher wähnt sich in einer paradiesischen Lounge, und damit kommt eine Botschaft Hagens schon bildlich rüber: Die Natur und der Mensch – das gehört zusammen. Die Germanistin und Kunsthistorikerin, die in Hongkong anfing, sich konkret mit Architektur und Stadtplanung auseinanderzusetzen, sieht im Grün weit mehr als etwas Schönes zum Anschauen: «Uns interessieren vor allem auch sozialräumliche und ökologische Aspekte, die mit Natur in der Stadt – über geeignete Pflanzenkonzepte – gefördert werden können.»

### Die Natur wird zusehends verdrängt

74 Prozent der Schweizer Bevölkerung leben heute im urbanen Raum. Die Städte fressen sich mehr und mehr ins Land hinein. Es wird gebaut und verdichtet, um den Men-

schen genug Wohn- und Arbeitsräume zu bieten. Die Natur wird immer stärker verdrängt; der Bezug zu ihr geht zusehends verloren. Auch die Prioritäten der Bauherren liegen meist woanders. «Der Grünraum kommt bei der Planung neuer Projekte immer zuletzt. Es fehlt das Bewusstsein für das, was die Natur bei den Menschen bewirken kann», sagt

### «Uns interessieren sozialräumliche und ökologische Aspekte, die mit Natur in der Stadt – über geeignete Pflanzenkonzepte – gefördert werden können.»

Petra Hagen. Deshalb werde häufig gerade mal das gepflanzt, was das verbliebene Budget noch hergebe.

Das Zentrum Urbaner Gartenbau, das dem Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen (IUNR) angegliedert ist, setzt sich für kreativere und nachhaltigere Lösungen, für neue Ansätze beim Einsatz von Pflanzen ein. Und das mit vier verschiedenen Fachstellen: «Dachbegrünung», «Grün und Gesundheit», «Grünflächenmanagement» und

«Pflanzenverwendung». Gerade im Bereich der Dachbegrünung sei die Nachfrage nach Beratungen, aber auch nach den Forschungsarbeiten der ZHAW sehr hoch, weiss Hagen. So erarbeitet die Fachstelle beispielsweise ein Konzept für den ökologischen Ausgleich auf den Dächern des neu entstehenden Stadtraums «Europaallee» beim Zürcher Hauptbahnhof. Ein umfangreicher, komplexer Auftrag. Der Nutzen einer naturnah realisierten Dachbegrünung ist gross: Sie reduziert den CO<sub>2</sub>-Ausstoss in einer Stadt und verhilft Vögeln zu neuen Lebensräumen. Die Fachstelle Grün und Gesundheit hat einen anderen Fokus: Sie nutzt die wohltuenden Effekte der Natur für die Gesundheitsförderung beim Menschen. Auf diesem Fachgebiet ist die ZHAW laut Petra Hagen führend. Im Mai organisierte die Fachstelle erstmals einen Gartentherapiekongress. Zu den wichtigsten Projekten der letzten Jahre zählte u.a. die Entwicklung eines Gartentherapieprogramms für Schmerz- und Schlaganfallpatienten in der RehaClinic Zurzach.

### Grünräume verbessern die Gesundheit

Dass Grünräume gesundheitsfördernd wirken, beweisen zahlreiche wissenschaftliche Studien. Dennoch stehen bei der Konzipie-

Petra Hagen an ihrem Lieblingsort im Gewächshaus



rung urbaner Wohnumfelder noch immer die ästhetischen Aspekte im Vordergrund. Deshalb definierte die ZHAW im Rahmen eines Forschungsprojektes Qualitätskriterien für Planer, Gestalter und Entscheidungsträger von Wohnumfeldprojekten. Sie kam dabei zum Beispiel zum bemerkenswerten Schluss, dass für die gesunde Entwicklung von Kindern nicht abgegrenzte, detailliert geplante Spielplätze gebaut werden müssen, sondern ein sogenannt «beispielbares Wohnumfeld» geboten werden sollte. Mit anderen Worten: Die Natur selber ist ein einzigartiger

Spiel- und Bewegungsraum. Einzelne Bereiche sollten sogar so angelegt werden, dass Kinder sie nutzen können, ohne dabei ständig von den Eltern beobachtet zu werden, heisst es in einem zusammenfassenden Artikel über das Projekt.

### Sinnvolle Begrünungskonzepte reduzieren Kosten

Laut Petra Hagen wird bei neuen Bauprojekten nicht nur der heilende und soziale Aspekt der Natur vernachlässigt, sondern auch der ökonomische. «Viele entscheiden sich für einen Rasen als Grünelement im

Glauben, dies sei die pflegeleichteste und günstigste Lösung. Aber es wird vergessen, dass das regelmässige Mähen später nachhaltig ins Geld geht», sagt die Zentrumsleiterin, die am IUNR auch den Masterstudiengang mit Vertiefungsrichtung Natural Resource Sciences leitet. In einer Siedlungsgenossenschaft in Dietikon, die sich für ein neues Begrünungskonzept entschieden, schlugen die Fachleute des Zentrums Urbaner Gartenbau deshalb unkonventionelle Wege ein. So wurde u.a. eine Blumenstraussinsel geschaffen, die der Hauswart nur zwei Mal im Jahr mähen muss, und die Bewohnerinnen und Bewohner dürfen dort völlig legal ihre Sträusse pflücken. Für Hagen ein klassisches Beispiel, wie wirtschaftliche und ökologische mit sozialen Überlegungen verknüpft werden können. ■

## Im Zentrum steht die Umwelt

Das Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen in Wädenswil führt Studierende zum «Bachelor in Umweltingenieuren» oder zum «Master of Science in Life Sciences». «Urbaner Gartenbau» ist eine Vertiefungsrichtung im Rahmen des Bachelorstudiengangs, die erst seit drei Jahren in dieser Form existiert. Im Zentrum der Lehre steht dabei die Wechselwirkung zwischen Mensch, Pflanze und Umwelt. Noch ist die Zahl der Studierenden mit diesem Spezialgebiet relativ klein – derzeit sind es 15. Mittelfristig sollen es 20 bis 25 sein. Die Mehrheit der insgesamt 200 Studierenden wählt die Vertiefungsrichtungen «Naturmanagement» und «Erneuerbare Energien». Nebst der Grundausbildung bietet das IUNR zahlreiche Weiterbildungslehrgänge an. Im Bereich «Forschung und Entwicklung» respektive «Dienstleistungen» liegt der Schwerpunkt auf der Nutzung ruraler und urbaner Landschaften. Im Rahmen eines Projektwettbewerbs zum Thema «Wohnen im Alter» der Hans & Erna Walder-Stiftung gehörte das Zentrum Urbaner Gartenbau 2009 zu den Preisträgern mit einer Arbeit über Konzepte für altersgerechte Grünräume in städtischen Wohnsiedlungen.

# Internationalisierung der Fachhochschulen: Die nächsten Schritte

Einmütig werben Politik, Hochschulen sowie schweizerische und europäische Bildungsverwaltungen für den Ausbau und die Internationalisierung von Lehre und Forschung auf tertiärer Ebene. Vieles wurde in den letzten Jahren erreicht. Der Zeitpunkt ist gekommen, um in die Zukunft hinein zu träumen.

URSULA BLOSSER

Grenzüberschreitende Bildung, Forschung und Innovation werden in endlosen Varianten als zentrale Erfolgsfaktoren für die Zukunft gepriesen. Vielerorts wird auf eine genauere oder konkretere Argumentation verzichtet. Eigentlich schade. Denn es scheint mir an der Zeit, die Ansprüche griffiger zu definieren, erwünschte von weniger überzeugenden Formen zu unterscheiden, strategische Ziele so zu setzen, dass Fortschritte evaluierbar werden und verfügbare Gelder so einzusetzen, dass sie möglichst umfassende Wirkung zeitigen.

## Welche Achsen sind zu fördern?

Obschon sich gerade in den letzten Monaten gezeigt hat, wie klärungsbedürftig das Verhältnis zwischen der Schweiz und



Ursula Blosser, Direktorin des Departements Soziale Arbeit und Leiterin Ressort Internationales der ZHAW

der Europäischen Union ist, richtet sich das schweizerische Bildungsgeschehen stark auf den alten Kontinent und seine Trends aus. Und gleich danach folgt die Orientierung an den USA. Mobilitätsströme sind teilweise einseitig und auf Gegenseitigkeit beruhende Kooperationen ausbaufähig. Die ZHAW und deren Departemente mit ihren sehr unterschiedlichen internationalen Perspektiven müssen sich fragen, ob auf den modischen, stark bevölkerten Haupt-

achsen (USA, China, Indien...) tatsächlich am meisten Erkenntnisgewinn und Innovation für die Hochschule zu holen ist. Beziehungsweise ob genau da die interessantesten und interessiertesten Studierenden, die man gern in den Unterricht integrieren würde, abzuholen sind oder ob genau da die nachhaltigsten Forschungsprojekte entstehen.

Sprachen öffnen Tore zur Welt! Was tun wir oder sollten wir unternehmen, um Austausch und Verständigung in Englisch und übers Englische hinaus zu fördern? Welche Teile der Welt mit welchen Sprachen und Kulturen stehen im Vordergrund?

## Wie kann Mobilität nachhaltig gestaltet werden?

Gemäss Studien der European University Association basiert internationaler Austausch auf Hochschulebene in unseren Breitengraden immer noch hauptsächlich auf individuellen Kontakten. Stabil, nachhaltig und ausbaufähig werden solche Allianzen aber erst, wenn sie in Formen

institutioneller Kooperation mit gemeinsamen Projekten überführt werden. Aufenthalte an einem fremden Ort sind häufig attraktiv. Vermutlich müssen wir in den kommenden Jahren die praktischen Auswirkungen, den Impact, von Studienaufenthalten für Studierende und Lehrende genauer erfassen, um besser zu wissen, was tatkräftig zu unterstützen und was nur zu ermutigen und zu ermöglichen ist. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass Arbeiten

an einem andern Ort über mehrere Wochen Voraussetzung darstellt, um substanzielle Kompetenz in einer anderen Kultur zu erwerben, was dann nachweislich zu einem internationalen Profil führt.

Wollen wir Gastsemester unserer Dozierenden im Ausland fördern, müssen wir in erster Linie spannende Kollegen und Kolleginnen einladen, hier zu wirken. Das provoziert Gegeneinladungen.

Welches ist bei Studierenden der ideale Zeitpunkt für ein Auslandssemester? In den vergangenen Jahren hat sich nicht nur an der ZHAW, sondern beispielsweise auch an der ETH gezeigt, dass engmaschig getaktete Bachelorstudiengänge weit weniger Mobilität zulassen als ursprünglich mit der Bologna-Reform erhofft. Welche Schlüsse wollen wir daraus ziehen? Günstigere Voraussetzungen schaffen oder die Erwartungen eher auf Masterstufe und Praktika verschieben?

Wie steht es um Konzepte für bi- und trinationale Studiengänge auf BA und MA-Stufe? Selbstverständlich wären längerfristige strategische Kooperationen auf Institutionenebene Bedingung für solche zweifellos interessanten Entwicklungen.

Ein weniger diskutierter Aspekt der Internationalisierung betrifft die nationale Herkunft der ZHAW-Studentenschaft. Was können wir tun, zusammen mit vorgelagerten Bildungsinstitutionen, um beispielsweise die Zahl der Jugendlichen mit Migrationshintergrund vermehrt zur Berufsmaturität und einem Studium zu ermutigen?

Nicht nur auswärtige Gastdozierende sind ein Indikator für Internationalität einer Hochschule, auch die Anzahl von Nichtschweizer/innen unter den Dozierenden und im Mittelbau ist ein Signal für einen offenen Geist. Wie viele Nationalitäten und welche wünscht sich die ZHAW bis 2020 auf den Listen ihrer Festangestellten?

## Angewandte Forschung zu internationalisieren ist anspruchsvoll

Grundlagenforschung, speziell in Technik und Naturwissenschaften, ist deutlich weniger an den gesellschaftlich/kulturellen, geografischen Nahbereich gebunden als angewandte, praxisorientierte und sozial-, beziehungsweise geisteswissenschaftlich fundierte. Deshalb brauchen die Fachhochschulen mehr Initiative und Phantasie als Universitäten. Vermutlich auch einen speziellen Topf mit Fördermitteln. Im Idealfall

gelingt es den Departementen und Institutionen, jenseits der Landesgrenze verlässliche Kooperationspartner für Forschungsprojekte zu finden, die alle Seiten vorwärts bringen und über gewisse Zeit hinweg speziell auch dem Mittelbau die Chance zu Entwicklungen mit internationalem Horizont vermitteln. Es liegt auf der Hand, dass solche Forschungsk Kooperationen auch die Zusammenarbeit auf der Ausbildungsebene begünstigen.

**«Grundlagenforschung, speziell in Technik und Naturwissenschaften, ist deutlich weniger an den gesellschaftlich/kulturellen, geografischen Nahbereich gebunden als angewandte, praxisorientierte und sozial-, beziehungsweise geisteswissenschaftlich fundierte. Deshalb brauchen die Fachhochschulen mehr Initiative und Phantasie als Universitäten. Vermutlich auch einen speziellen Topf mit Fördermitteln.»**

Mir ist natürlich klar, dass die Medaille auch eine Kehrseite aufweist. Je intensiver die Kooperation auf verschiedenen Ebenen des Leistungsauftrags, desto grösser die Bindung und schwieriger die Auflösung und Umsteuerung. Internationalität auf strategischer Ebene mit verbindlichen Verträgen und auf gewisse Dauer gestelltem Austausch müssen nach einer Reihe von Jahren kritisch evaluiert, weiterentwickelt oder aufgelöst werden.

## Dienstleistungen können auch im Ausland angeboten werden

Die ZHAW verfügt in all ihren Departementen über wichtiges Know-how, für das

auch Märkte jenseits der Schweizer Grenzen liegen. Wo konkret identifizieren die Facility-Manager, die Hedgefonds-Expertinnen, die Berufsberatenden, Pflegefachpersonen oder die Spezialistinnen für Schul-Sozialarbeit Beratungs- und Trainingsbedarf? Wahrscheinlich sind sie auf organisatorische Vehikel angewiesen, um am richtigen Ort zu landen. Solche Vehikel sind hiesige Unternehmen, Non Profit-Organisationen, staatliche Akteure wie die DEZA, Vereinigungen, Verbände oder Stiftungen. In den kommenden Jahren sollte die Vernetzung mit verheissungsvollen Auftragsvermittlern an die Hand genommen werden. Schritt für Schritt. Selbstverständlich nicht blauäugig, sondern mit realistischem Blick auf den Ressourcenbedarf und auf die Möglichkeiten des Zugriffs auf Finanzmittel für solche internationalen Dienstleistungen.

## Gute Rahmenbedingungen sind zu schaffen

Wünschbar und wirksam ist vieles; ich habe nur einige Entwicklungslinien skizziert. Gangbar werden die Wege nur, wenn zusätzliche administrative Barrieren (Reglemente, Visa usw.) verschwinden und Manpower für die Aufbauarbeit strategischer Kooperationen zur Verfügung steht. Kostenneutral ist ein nächster Internationalisierungsschub nicht zu haben. Nach der Wirtschaftskrise sind viele Staaten stärker verschuldet als vor fünf Jahren und die Parlamente debattieren über zusätzliche Sparanstrengungen. Wieviel darf in dieser Situation eine Investition in weitere Internationalisierung kosten?

Mit Appellen, einzelnen Vorstössen und generell verstärkten Anstrengungen ist es meiner Überzeugung nach nicht getan. Die ZHAW braucht verbindliche Zielvorstellungen – auch in Zahlen gegossene Benchmarks – und die Departemente müssen wissen, wo in Lehre, Forschung und Dienstleistungen oder bezüglich Fremdsprachenkenntnisse sie welche Richtgrössen oder Anteile innerhalb der kommenden Jahre erreichen wollen. Wenn die ZHAW 2020 international so berühmt und bedeutend ist, wie es die grossen Industrieunternehmen und Handelshäuser vor hundert Jahren an ihrem Hauptsitz in Winterthur waren, haben wir viel erreicht. ■



## [ Flugwetterprognose ]

# Wenn die Praxis Schule macht

Gibt es so etwas wie einen idealtypischen Fachhochschul-Dozenten? Falls ja, dann muss dies wohl Bruno Neiningen sein. Er verkörpert die perfekte Verbindung von Theorie und Praxis. Während des Ausbruchs des Eyjafjallajökull in Island war er mit seinen Vulkanasche-Messflügen in den Schlagzeilen.

ARMIN ZÜGER

**E**igentlich begann alles mit einer Himalaya-Expedition, allerdings keine Expedition im landläufigen Sinn mit Klettern in Schnee und Eis hinauf zu einem der berühmten 8000er Gipfel. Es handelte sich vielmehr um die erste Segelflugexpedition in den Himalaya, die von einer internationalen Gruppe im Februar 1985 unternommen wurde.

### Talwind-Messungen im Kali Gandaki Tal

Das Kali Gandaki Tal, flankiert vom Anapurna und dem Dalaughiri Gebirge, ist wohl weltweit eines der tiefsten Täler. Zerklüftet durchbricht es die Himalaya-Kette und «schliesst» zwei völlig unterschiedliche Klimazonen «kurz»: Die kalten, trockenen Wüsten Tibets mit dem heissen, feuchten indischen Subkontinent. Resultat sind regelmässige, heftige Talwinde, die mit Geschwindigkeiten von 75 und Spitzen bis zu 120 Stundenkilometern fast täglich über den Talboden fegen. Die Messung der Winde in der Luft an einem bestimmten Talquerschnitt – als Beispiel für ein thermisch verursachtes

Talwind-System – war das Hauptziel der erwähnten Expedition. Weiter sollten aber auch die Segelflugbedingungen in der Himalaya Gebirgsregion untersucht werden.

Bruno Neiningen, frischgebackener Physiker und junger Assistent am damaligen Labor für Atmosphärenphysik der ETH Zürich, zudem noch ausgebildeter Segelfluglehrer, bedeutete für das Expeditionsteam sozusagen eine Idealbesetzung. Aerospace, die Zeitschrift der Royal Aeronautical Society, berichtete in der Ausgabe vom Mai/Juni 1986: «Bruno Neiningen war der elektronische Hexenmeister der Expedition und mit Schweizer Gründlichkeit nahm er 40 Stunden Flugdaten auf Magnetbänder auf, welche später in Zürich mit dem grossen ETH-Computer zu graphischen Ausdrücken und Plänen verarbeitet wurden. Zudem entwickelte er die notwendige Software.» Neiningen erinnert sich an Flüge durch das Tal mit dem Motorsegler, bei denen er und der Pilot im Flugzeug zur Sauerstoffmaske griffen, während am Hang nebenan die nepalesischen Bauern ihre Felder bestellten – natürlich ohne Sauerstoff.

### Initialzündung für spätere Meteoflüge

Die Himalaya-Expedition war das Schlüsselerlebnis, das Bruno Neiningen den Mut gab, mit einem kleinen Flugzeug Forschung zu betreiben. Gleichzeitig entstand dadurch auch ein Netzwerk mit Verbindungen etwa zum Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), was die Fortsetzung der Forschungsarbeit ermöglichte. «Letztlich war im Mai das rasche Reagieren bei den Messflügen zur Vulkanasche des Eyjafjallajökull in Island nur möglich dank des in 25 Jahren kontinuierlich aufgebauten Netzes, in dem sich Wege immer wieder kreuzten. Dies vergisst man heute leicht, wenn zuerst Organigramme erstellt und erst nachher Leute gesucht werden», betont Neiningen. «Wenn die Freiräume für Networking ohne Businessplan verloren gehen, dann verpasst man im entscheidenden Moment solche Chancen!»

### Learning on the job

1990 gründete Bruno Neiningen die Firma Metair AG, die mit einem Motorsegler Messflüge durchführte – zu Beginn für das Paul-Scherer-In-

Bruno Neiningen, Dozent für Atmosphäre und Meteorologie im Studiengang Aviatik, betreibt seit 30 Jahren Forschung in der Atmosphäre.

stitut (PSI) im Auftrag des BUWAL. Damals ging es hauptsächlich um die Luftverschmutzung in Städten und um die Ozonproblematik, welche später als Waldsterben-Hysterie abgetan wurde. Im Laufe der mittlerweile etwa siebzig, vielfach internationalen Forschungsprojekte, die Neiningen durchführte, hat er viel von in- und ausländischen Forschern dazu gelernt. «Learning on the job», vor allem im Bereich der Atmosphärenchemie und ihrem Zusammenhang mit der Meteorologie: Angefangen bei der Photosmog-Problematik in den 90er-Jahren bis hin zum heutigen Klimaproblem und dem Austausch von CO<sub>2</sub> und anderen Treibhausgasen. Nicht zuletzt musste Neiningen aber auch die Führung eines Betriebs lernen. Etwas, was man heute jungen Ingenieuren schon an der Hochschule beizubringen versucht.

#### Messflüge als Forschungsdienstleistung

Die Metair AG ist eine Forschungsdienstleisterin und besteht im Wesentlichen aus einem Motorsegler sowie aus Bruno Neiningen als Wissenschaftler und früher als Pilot. Heute wird er unterstützt von Hobby- und Linienpiloten und zwei Chemikern, die als Freelancer mithelfen. Pro Jahr wird etwa hundert bis zweihundert Stunden geflogen in zwei bis maximal fünf Forschungsprojekten

für verschiedene Kunden, u.a. das deutsche Forschungszentrum Jülich. Dieses ist vertraglicher Kooperationspartner wie früher das PSI. Die Einsätze werden aber nicht im Sinne eines «Taxiunternehmens für Geräte» geflogen, sondern mit dem ganzen Know-how von Planung, Diskussion der wissenschaftlichen Frage bis hin zur Berichterstattung und Begleitung der wissenschaftlichen Publikation durchgeführt. Die Finanzierung erfolgt meist via EU-Projekte oder öffentliche Aufträge durch die bestellenden Institutionen wie etwa der ETH.

#### Mobile Messungen – auch für die ZHAW

Eher selten treffen direkte Aufträge von öffentlichen oder privaten Organisationen ein, wie etwa der Stadtverwaltungen von Berlin und Wien, die die Ozonverteilung um ihre Städte kennen lernen wollten. Die Firma ist äusserst mobil, die Messgeräte und übrige Hardware werden auf einen Anhänger gepackt und per Auto transportiert. Das Flugzeug selbst hat eine Autonomie von 800 km. So kann leicht auch an entfernten Orten gemessen werden.

Beispielsweise wurde das Flugzeug Anfang Juni – aus Anlass des 20-jährigen Metair-Jubiläums – der ZHAW während einer Woche für das flugwissenschaftliche Praktikum in Nordholz an der Nordsee «ge-

schenkt» (siehe nächste Seite). Bei deutschen Aviatik-Hochschulen sind solche Praktika Tradition. Die Studierenden – vor allem jene, die selbst nicht fliegen – lernten praktisch und nicht aus dem Lehrbuch, wie man aerodynamische Performance-Messungen durchführt. Wollfäden am Flügelprofil zeigten an, wann die Strömung abreisst etc. Neben diesen «klassischen Experimenten» profitierten die Studierenden aber vor allem von den modernsten wissenschaftlichen Messgeräten, die in der ECO-Dimona von Metair reichlich vorhanden sind. Die Teilnehmenden am flugwissenschaftlichen Praktikum waren von der Woche begeistert. Deshalb hofft Neiningen, dass solche Praktika auch an der ZHAW zukünftig regelmässig stattfinden.

#### Forschen und Lehren sind ideal verknüpft

Im Modul «Atmosphäre und Meteorologie» ist die angestrebte Dualität des Studiengangs Aviatik sehr gut umzusetzen: Einerseits die wissenschaftliche Theorie, andererseits die prüfungsrelevanten Fragen für die fliegerischen Lizenzen. Bruno Neiningen hat als Dozent ideale Voraussetzungen. Er kommt von der Wissenschaft her, flog selber 30 Jahre lang und unterrichtet. Daher kennt er die Thematik der fliegerischen Prüfungen. Auch in der Forschung am Zentrum für Aviatik und Verkehrssysteme ist Neiningen am Zusammenspiel von Atmosphärenphysik und Fliegerei interessiert. Zusammen mit Studierenden ist er als meteorologischer Berater am Projekt Solar Impulse beteiligt. ■

#### Bruno Neiningen

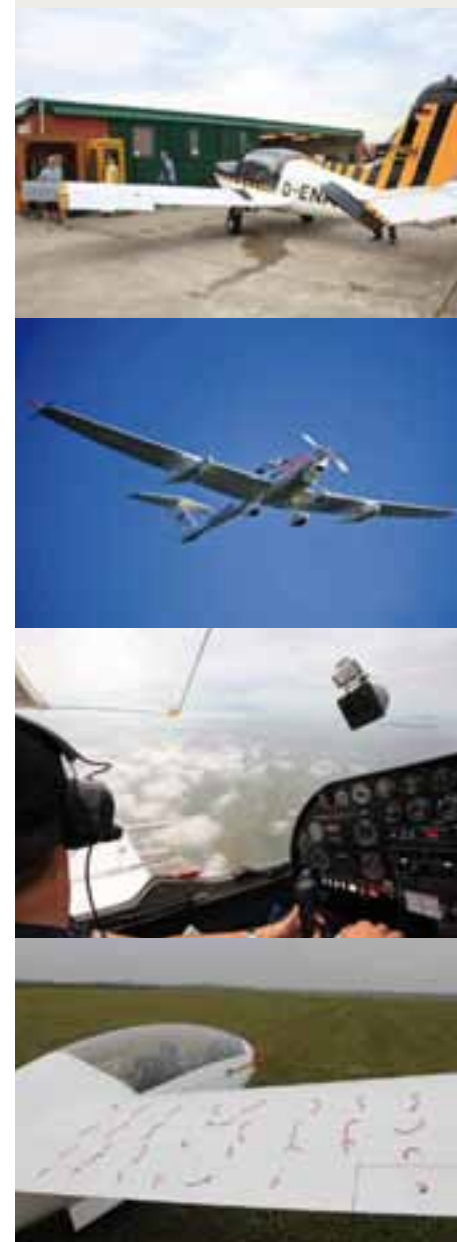
Bruno Neiningen (55) war nach dem Abschluss als Physiker Assistent an der ETH. Seine Dissertation (1987) hatte schon mit innovativen, fliegenden Messungen zu tun. Mit Ballonen mass er Turbulenzen in der unteren Atmosphäre. 1990 gründete Neiningen die Firma Metair AG und führt seither mit einem Motorsegler meteorologische Messflüge für Forschungsinstitute durch. Seit September 2006 unterrichtet er an der ZHAW das Fach Meteorologie.

## Besser als im Windkanal – Aviatikstudierende versuchen sich als Flugtestingenieure

Aviatik-Studierende der ZHAW haben sich – zusammen mit Studierenden der Fachhochschule Aachen – während eines flugwissenschaftlichen Praktikums in Nordholz mit den Arbeitsmethoden von Flugtestingenieuren und Testpiloten vertraut gemacht.

Der Studiengang Aviatik der ZHAW hat dieses Jahr zum ersten Mal ein flugwissenschaftliches Praktikum durchgeführt. Dabei erhielten die Studierenden die Möglichkeit, sich während einer Woche mit den Arbeitsmethoden von Testingenieuren und -piloten vertraut zu machen. Es wurden Messflüge vorbereitet und durchgeführt. Die Daten wurden anschliessend mit wissenschaftlichen Methoden ausgewertet und zu Berichten verarbeitet. Das flugwissenschaftliche Praktikum ist in die drei Teile Planung, Messflüge und Auswertung gegliedert. In der ersten Phase arbeiteten sich die Studierenden in ein von ihnen gewähltes Thema ein. Dabei standen die Gebiete der Flugleistung, Stabilität und Flugmechanik zur Auswahl. Für den gewählten Flugversuch wurden die notwendigen Flüge geplant und entschieden, welche Parameter (Geschwindigkeit, Anstellwinkel etc.) unter welchen Bedingungen (Höhe, Gewicht des Flugzeuges etc.) gemessen werden sollten. Diese Vorbereitungsphase fand in Winterthur statt. Die zweite Phase, diejenige der Messflüge, wurde zusammen mit Studierenden der Fachhochschule Aachen in Nordholz am

Niedersächsischen Wattenmeer an der Nordsee durchgeführt. Während der Messwoche begleiteten die Studierenden ihre Messungen sowohl am Boden wie auch an Bord der Messflugzeuge mit. Von der Instruktion des Testpiloten bis zur Ausführung der Versuche trugen die Studierenden die Verantwortung und bewiesen sich als Flugtestingenieure. Die dritte Phase diente schliesslich dazu, die gewonnenen Daten auszuwerten und einen Bericht zu erstellen. Die Resultate und Erkenntnisse werden an einem Kolloquium zwischen der ZHAW und der Fachhochschule Aachen allen Beteiligten der Flugmesswoche vorgestellt. Diese Phase wird von allen Studierenden individuell bearbeitet. Das flugwissenschaftliche Praktikum gibt den Studierenden die Chance, ihr Wissen in die Praxis umzusetzen und sich mit Kollegen und Kolleginnen aus Deutschland auszutauschen und Kontakte zu knüpfen. Das Praktikum stand unter der Leitung von Leonardo Manfrani, Dozent für Aerodynamik und Flugzeugsysteme, Gallus Bammert sowie den Assistenten Michael Riedberger und Marc Gerber. ■



Impressionen von der Praktikumswoche in Nordholz und Gruppenbild mit den Teilnehmenden der FH Aachen und der ZHAW. Fotos Cyrill Hertz

Bruno Neiningen wartet Messgeräte am Underwingpod seines ECO-Dimona Motorseglers.

## [ Medienkompetenz ]

# Der Videogamepapst von der Minervastrasse

1.96m gross, kahl rasierter Kopf, Spitzbart und eine gewinnende Freundlichkeit. Locker gäbe er eine Kultfigur in einem Videogame. Noch ist es nicht so weit, aber nennen wir ihn ruhig den Videogame-Papst der Schweiz: Marc Bodmer, Jurist und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Angewandte Psychologie der ZHAW. – Ein Porträt.

MARKUS GISLER

**G**estresste Eltern können ein Lied davon singen: Seit Stunden sitzt der Junior mit seinem Freund im Zimmer und «gamet» (Sagen Sie bitte nicht spielt!). Zu etwas «Vernünftiger» sind die beiden nicht zu bewegen. Ewiger Streit aber zermüht, also geben Eltern resigniert auf und lassen die Kids gewähren. Keine Frage, Videogames verändern das Sozialverhalten. Dazu kommt noch die Gewaltfrage: Fördern die teilweise brutalen Videogames, die sogenannten «Shooters», gewalttätiges Verhalten im Alltag? Und warum gamen weniger Mädchen als Buben? Fragen, die uns beschäftigen, Fragen mit denen sich Marc Bodmer wissenschaftlich auseinandersetzt.

Seit gut einem Jahr arbeitet der Jurist und Publizist am Departement Angewandte Psychologie unter Prof. Daniel Süss und leitet das Forschungsprojekt Medienkompetenzförderung. Bodmer untersucht insbesondere die Nutzung, Wirkung und den Einsatz von Videogames. Ziel ist es, ein breites Netzwerk von Fachleuten aufzubauen, «um den

Umgang mit neuen Medien wie Videospiele, sozialen Netzwerken und Handys aktiv in Workshops mit Informationen und Coaching zu fördern», wie es auf der eigenen Website heisst<sup>1</sup>.

Zwar fehlt es nicht an wissenschaftlichen Arbeiten über die Auswirkungen von Videospiele, das Nutzungsverhalten oder den Einsatz von sozialen Netzwerken wie Facebook, Twitter und Xing, aber verschiedene Aspekte sind noch viel zu wenig erforscht. Vor allem aber werden vorhandene Studien nicht für ein interessiertes breiteres Publikum ausgewertet. Genau das aber hat sich das Entwicklungsprojekt vorgenommen und begonnen, nebst dem Verfassen von Sekundärstudien auch Kurse anzubieten, in denen beispielsweise Lehrpersonen üben können, geeignete Videogames in den Unterricht einzubauen.

### Schwieriger Generationengap

«Das Hauptproblem», sagt Marc Bodmer, «ist der Generationengap.» 80 Prozent der unter 40-Jährigen sind mit Videogames gross gewor-

den, bei den über 40-Jährigen sind es dagegen nur gerade 20 Prozent. Ein eigentlicher Bruch innerhalb weniger Jahre. Weil Videogames motorisch anspruchsvoll sind und ohne Übung gar nicht gespielt werden können, wirkt dieser Generationengap wie eine Barriere. Eltern über 40 – also die überwiegende Mehrheit – haben praktisch keinen Zugang zum Spielverhalten ihrer Kinder. Das entfremdet und löst Spannungen aus. Qualifizierte Hilfe gibt es praktisch keine.

Seit gut 25 Jahren beschäftigt sich Marc Bodmer mit audiovisuellen Medien und insbesondere Games. Letztere haben ihn als Jugendlichen fasziniert und bald hat er diese Begeisterung mit seiner juristischen Ausbildung verknüpft und zum Beruf gemacht, indem er über Videogames zu schreiben begann, in der Industrie recherchierte, und sich mit den rechtlichen sowie soziokulturellen Aspekten befasste. Nach und nach etablierte er sich zum besten Kenner der Videogamebranche und -szene der Schweiz. Seit 20 Jahren publiziert er regelmässig darüber, etwa in der NZZ.

<sup>1</sup> (<http://project.zhaw.ch/de/psychologie/medienkompetenz.html>)



### Marc Bodmer beschäftigt sich seit Jahren mit audiovisuellen Medien.

Schon vor Jahren realisierte Bodmer, dass im Bereich der Nutzungs- und Wirkungsforschung in Zusammenhang mit Videospiele in der Schweiz Nachholbedarf bestand. Bodmer regte deshalb beim Leiter Forschung und Entwicklung am Departement Angewandte Psychologie, Daniel Süss, selber ein Spezialist für neue Medien, an, eine Anlaufstelle zu

### Kontrolle durch den Staat

Im Gegensatz zu Deutschland gibt es in der Schweiz kein Jugendschutzgesetz, das unter anderem den Umgang mit Medien regelt. «Es fehlt eine gesetzlich verbindliche Altersfreigabe», sagt Bodmer. Zwar verfügt jedes in der Schweiz verkaufte Videospiele über eine Empfehlung des europäischen Pegi-Alterseinstufungssystems, doch rechtlich bindend sei dies nicht: «Pegi, das in über 30 anderen europäischen Ländern etabliert ist, sollte auch in der Schweiz wie z.B. in Grossbritannien rechtlich verbindlich sein. Das würde Klarheit schaffen.» Besonders gefällt ihm die in Österreich von einer Bundesstelle praktizierte Positivprädikatisierung. Empfehlenswerte Games werden von dieser Zulassungsstelle auf einer Website publik gemacht ([www.bupp.at](http://www.bupp.at)).

schaffen. «Wir möchten die Ängste vor digitalen Medien abbauen, indem wir das Wissen fördern», sagt Bodmer. «Die mediale Entwicklung lässt sich nicht mit Verboten aufhalten. Wir müssen lernen, mit den Angeboten umzugehen.»

### Die wesentlichen Fragen

Auf die entscheidenden Fragen hat Bodmer eine Antwort. Nein, es gebe keine Beweise, dass Videogames direkt Gewalt förderten. Zwar gäbe es Korrelationen, aber im Vergleich zu anderen Faktoren wie Erniedrigungen durch Lehrer oder häusliche Gewalt nur sehr schwache Kausalzusammenhänge bei der Steigerung von aggressivem Verhalten. Dass bei jugendlichen Gewaltdelinquenten harte Actiongames gefunden werden, erstaune nicht, im Gegenteil: «Schliesslich gamen rund drei Viertel der Kids.» Doch ihn stört der Trend, dass Gewaltdarstellungen in Games immer realistischer nachgestellt werden und der eskapistische Effekt, wie er etwa in James Bond Filmen üblich ist, verschwindet.

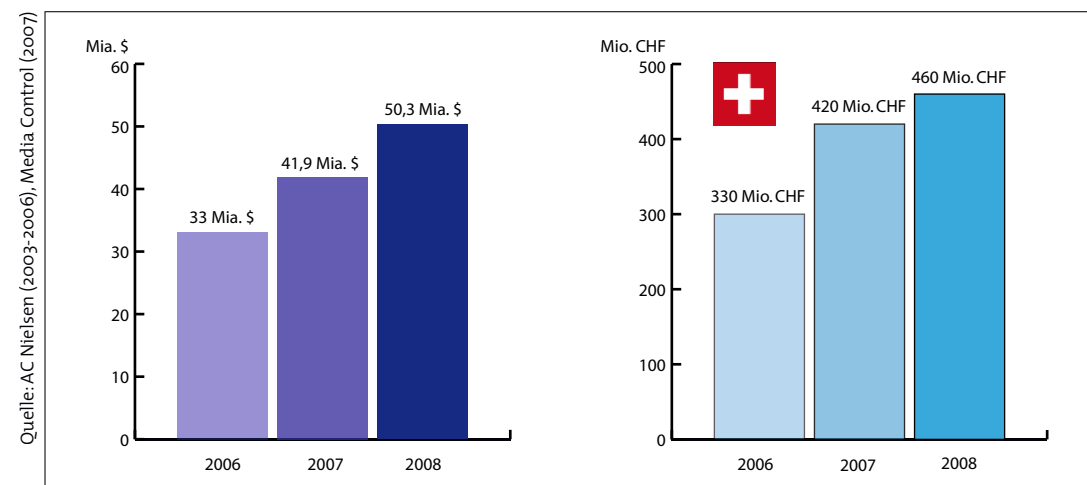
Bodmer beobachtet die Wirkung von Videogames auch sehr genau bei

seinem sechsjährigen Sohn, ein bis dato «erstaunlich vernünftiger Gamer». Es mag sein, sagt Bodmer, dass eine Studie belege, dass die Lesefähigkeit von Jugendlichen in den ersten Monaten abnehme, wenn diese über eine neue Videokonsole verfügten. Aber, sagt er, wenn ein Jugendlicher statt zu lesen Fussball spiele, fördere dies dessen Lesefähigkeit genauso wenig. Man müsse mit den Kindern eben Abmachungen treffen, wann sie wie lange spielen dürften. Solange die Eltern klare Leitplanken setzen und für einen ausgewogenen Alltag aus Schule, Bewegung und Medien sorgten, sei das Spielen kein Problem. Vater Bodmer bestätigt denn auch, was viele Eltern leidvoll erfahren: «Die neuen Medien machen die Erziehung nicht einfacher.»

### Selbstwirksamkeitserlebnis

Das die neuen Medien neue Spielformen zulassen, ist eine Folge des technischen Fortschritts. Videogames werden deshalb immer attraktiver. Die Überlegenheit der Videogames gegenüber anderen Spielformen beruht auf dem sogenannten Selbstwirksamkeitserlebnis. Das eigene Spielverhalten, insbesondere die Reaktionsfähigkeit, wird unmittelbar belohnt oder bestraft. «Das ist extrem attraktiv», sagt Bodmer.

Grundsätzlich müsse man sich bewusst sein, was Spielen überhaupt bedeute, nämlich «zweckfreies» Handeln, was nicht gleichzusetzen sei mit dem Einsatz von Spielen mit pädagogischem Ansatz. Wolle man Kindern spielerisch etwas beibringen, mutiere das Game zur attraktiven Lernform. Solche Spiele gebe es durchaus. Bodmer denkt dabei an Videogames, die in detailgetreuen Rekonstruktionen mittelalterlicher Städte stattfinden und die den Kindern das Leben in jenen Epochen nahebringen. Strategiespiele fördern kreatives und die Hand-Augen-Koordination. ■



Der weltweite Markt für Videogames ist riesig und wächst mit über 20 Prozent (linke Skala). In der Schweiz hat sich das Wachstum verlangsamt (rechte Skala). Der Markt für Videogames und Hardware ist auch fast doppelt so gross wie jener für Kinofilme. Der Kinoticket-Verkauf brachte 2008 weltweit 28,1 Mia. Dollar, in der Schweiz waren es 215 Mio. Franken.

## [ Trend im Marketing ]

# Meet Your Customers!

Dass ein Unternehmen mit Feedback-Techniken von seinen Kundinnen und Kunden lernen kann, ist nichts Neues. Dass Mund-zu-Mund-Propaganda unter Freunden mehr bringt als beschönigende Hochglanzwerbung, auch nicht. Neu hingegen sind die Möglichkeiten, die das Web 2.0 in diesem Bereich den Unternehmen eröffnet.

BETTINA DEGGELLER

**H**elge Kaul beschäftigt sich mit Marketingtrends. Dabei insbesondere mit neuen Entwicklungen, die mit dem interaktiven Web 2.0 möglich werden. Social Media oder Community Marketing sind nur einige Schlagwörter, die sein Forschungsgebiet prägen. Gemeinsam ist diesen Marketingtrends, dass sie die Kunden stärker miteinbeziehen oder sogar gezielt von ihrem Know-how profitieren. Die Interaktion zwischen Kunden und die daraus resultierende Wertschöpfung für das Unternehmen sind die zentralen Aspekte in Kauls Forschung. Im Zentrum steht die Frage: Wie kann diese interaktive Wertschöpfung, verstanden als Kunden-, Know-how- oder Imagegewinn, gesteigert werden?

### Aus Erfolgsgeschichten und Unternehmensbefragungen lernen

Dieser Frage geht sowohl das 2008 erschienene Buch «Community Marketing» (Kaul/Steinmann) nach als auch eine aktuelle Unternehmens-Umfrage mit dem Titel «Best Practice in Customer Interaction». Das Kernstück des Buches beschreibt erfolgreich umgesetztes Community Marketing wie den Weg des FC St. Pauli ins Web oder «mi adidas». Bei «mi adidas», das 2000 in den Markt eingeführt wurde, kann der Kunde nicht nur zwischen verschiedenen Gestaltungsarten für den gewünschten Schuh wählen, sondern auch mit Hilfe verschiedener Messsysteme die exakte Länge und Breite seiner Füsse sowie die Be-



sonderheiten seines Laufstils bestimmen lassen. Schnell entwickelte sich eine Community von ambitionierten Sportlern, die das mi adidas-Angebot nutzten. Mit der Unternehmens-Umfrage «Best Practice in Customer Interaction» sollte in einem nächsten Schritt untersucht werden, wie Marketingabteilungen in deutschschweizer Unternehmen mit Social Media und anderen Instrumenten der interaktiven Wertschöpfung umgehen. Die Untersuchung entstand unter Mitarbeit von Cary Steinmann, Armin Ledergerber und Philip Honegger des Zentrums für Marketing Management und wurde von mehreren Wirtschaftspartnern unterstützt und finanziert. 244 von 10'640 per E-Mail angeschriebenen Unternehmen haben an der Befragung teilgenommen. Befragt wurden zum grössten Teil Geschäftsführer (41%) und Marketingleiter (21%).

### Erfolgreiche Interaktion benötigt eine Strategie

Aus Sicht der befragten Personen hat die Wertschöpfung über Kunden eine grosse Bedeutung. Sie schätzen, dass ein Drittel der Wertschöpfung im Marketing direkt über Kunden stattfindet. Eine weitere Erkenntnis der Untersuchung besteht darin, dass der alleinige Einsatz von Web-2.0-Tools oder Social Media wie Facebook, Twitter oder Wikis noch keine Wertschöpfung garantiert. «Vielleicht reden zwar die Kunden inten-

siv über ein Unternehmen auf Facebook, aber das heisst noch nicht, dass dadurch eine Wertschöpfung für das Unternehmen entsteht. Diese Tools sind lediglich «Moderatoren», die die Interaktion ermöglichen. Um Kunden beispielsweise längerfristig an ein Produkt zu binden, muss eine Strategie hinter der Nutzung stehen», erklärt Kaul. Als drittes wichtiges Fazit nennt er die Schlussfolgerung, dass eine erfolgreiche Interaktion ohne eigene Kompetenz nicht möglich ist. Das Unternehmen bzw. seine Mitarbeitenden müssen im Thema, mit dem sie interagieren wollen, äusserst kompetent sein. Kaul betont, dass in diesem Zusammenhang auch wichtig sei, dass ein Thema stets mit dem Unternehmen in Verbindung stehe. Armin Ledergerber fügt an: «Ein Unternehmen muss sich zuerst einmal klar darüber werden, in welchen Feldern ein Interaktionsinteresse seitens der Kunden besteht. Interaktion besteht nur langfristig, wenn sie beiden Seiten ei-

nen Mehrwert bringt.» Andernfalls könnten Aktionen schnell versanden, wie beim deutschen Energiekonzern e.on, der zwar mit der Sammlung aussergewöhnlicher Lebensgeschichten eine grosse Online-Community ins Leben rief, aber den Link zu seinem Produkt nicht herstellen konnte.



### Unternehmen müssen Interaktionspotenziale finden

Helge Kaul ergänzt, dass es auch Firmen gibt, die wenig mit ihren Kunden interagieren und trotzdem sehr erfolgreich sind. Coca Cola beispielsweise, das sein Getränke-Rezept geheim hält, Markenrechtsverletzungen auf dem Internet mit sogenannten «Brand Cops» streng verfolgt und sich durch einseitige Kommunikation auszeichnet. Wer sich mit dem Thema Kundeninteraktion beschäftigt, muss sich auch die Frage gefallen lassen: Wollen Kunden wirklich überall

**«Interaktion besteht nur langfristig, wenn sie beiden Seiten einen Mehrwert bringt.»**

Armin Ledergerber, Projektmitarbeiter und wissenschaftlicher Assistent am Zentrum für Marketing Management

mitreden? Eine Faustregel besagt, dass bei interaktiven Plattformen, wie z.B. You Tube, 1% der User Filme rauflädt, 10% diese kommentieren und die restlichen 89% passiv konsumieren. «Wie interaktionswillig die Kunden sind, hängt stark vom Produkt ab. Generell geht eine hohe Interaktion mit einer hohen Markenidentifikation einher, die beispielsweise bei vielen Apple- oder Musiksoftware-Produkten gegeben ist», so Kaul. Ein Unternehmen muss sich also einerseits über das Interaktionspotenzial seines Produkts im Klaren sein und andererseits dazu passende Themen finden, über die die Kunden reden wollen. Daraus eine Strategie abzuleiten, ist die Herausforderung. ■

### Marketingtrends als Leidenschaft

Helge Kaul ist Projektleiter und Dozent am Zentrum für Kulturmanagement der ZHAW School of Management and Law. Zuvor arbeitete er zehn Jahre lang als Online Marketing Manager. Sein Schwerpunkt ist die praxisnahe Forschung, Lehre und Beratung rund um Kulturmarketing, strategisches Management und Community Marketing. In allen diesen Bereichen ist er auch als Dozent in der Aus- und Weiterbildung tätig.

Die vollständige Studie zur Unternehmensbefragung «Best Practice in Customer Interaction» sowie das Buch «Community Marketing» können bezogen werden unter:

www.zmm.zhaw.ch

## [ **Gesundheit** ]

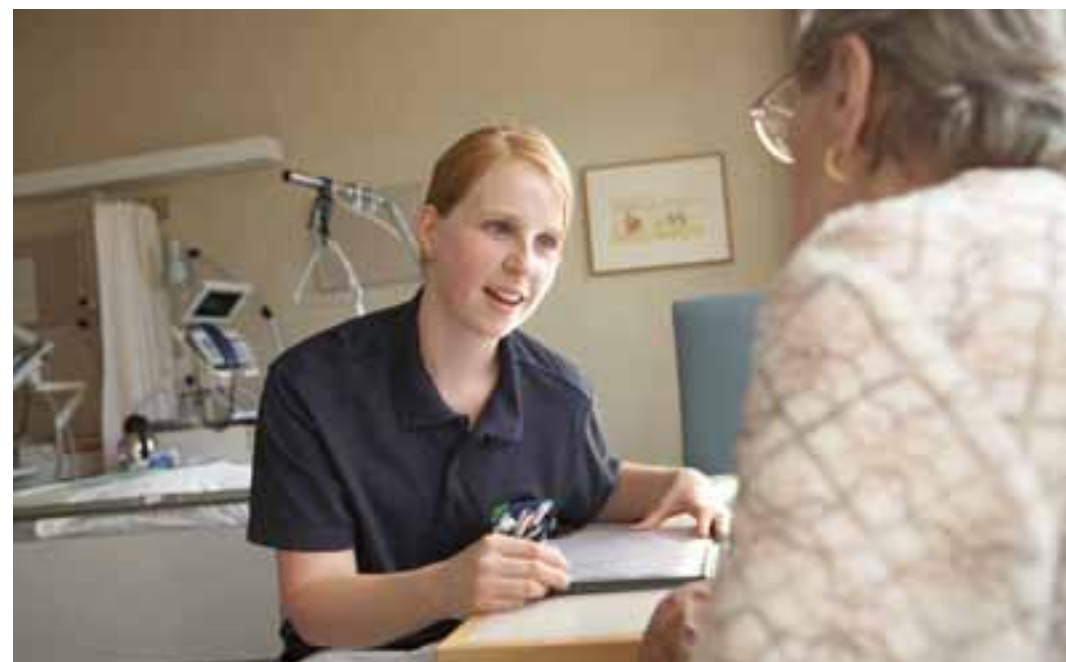
# Die Patientensicht verstehen lernen

Welches Wissen benötigen Patientinnen und Patienten, um ihren Alltag erfolgreich zu bewältigen? Deren Perspektive zu verstehen, ist ein Schlüsselement wirkungsvoller Patientenedukation.

MARGRET HODEL<sup>1</sup>

Als erfahrene Gesundheitsfachpersonen wissen wir, welche Kompetenzen für das Selbstmanagement chronischer Erkrankungen nötig sind. Doch wenn wir die individuelle Perspektive unserer Patientinnen und Patienten missachten, können unsere Bemühungen, so gut sie auch fachlich abgestützt sein mögen, ins Leere laufen. Mit dem Interviewleitfaden von Broadbent et al.<sup>2</sup> können wir erfassen, wie Patienten ihre Erkrankung erleben, wahrnehmen und erklären. Abgestützt auf diese Informationen lassen sich Interventionen zur Förderung der Selbstmanagementkompetenzen entwickeln, die massgeschneidert und damit viel zielgerichteter und wirkungsvoller sind.

Diese Erfahrung machen auch die Teilnehmenden des CAS «Gesundheits- und Selbstmanagementkompetenzen fördern» am ZHAW-Institut für Pflege: In halbstandardisierten Interviews, basierend auf dem Instrument von Broadbent et al., erfassen sie die Patientensicht der Erkrankung. In diesen Gesprächen und vor allem bei deren Reflexion kommen sie zu Erkenntnissen, die ihnen neue Impulse für die Begleitung und Schulung der Patienten vermitteln. Der CAS ist Teil des MAS in Patienten- und Familienedukation, kann aber auch einzeln besucht werden.



Die Patientensicht der Krankheit erfassen

Foto Urs Siegenthaler

### Gründe für Unzufriedenheit erkennen

Dazu ein Beispiel aus dem aktuellen Lehrgang: Die Teilnehmerin R.J. berichtet über ihr Interview mit Frau B.: Die Patientin ist fast 80-jährig, verwitwet, lebt alleine in ihrer Wohnung. Seit Jahren leidet sie an Diabetes mellitus Typ 2. Als Spätfolge dieser Erkrankung hat sie offene Wunden an den Füßen. Frau B. ist übergewichtig. Sie wird täglich von einer Spitex-Pflegerperson besucht. Auch ihre Kinder kommen regelmässig vorbei und helfen tatkräftig mit. Obwohl alles so gut organisiert ist, spürt Frau J. bei der Patientin ei-

ne Unzufriedenheit: Sie fühlt sich abhängig, eingeschränkt, nutzlos; sie hat den Eindruck, dass alles für sie gemacht wird, dass sie selbst aber nichts mehr tun und entscheiden kann. Trotz Diabetes lässt Frau B. gelegentlich eine der Diät-Mahlzeiten ausfallen und isst stattdessen Schokolade oder Torte. Üblicherweise würden wir dies zum Anlass nehmen, eine erneute Schulung zu Diabetes zu planen. Frau J. kommt in ihrer Reflexion des Interviews aber zu einem ganz anderen, überraschenden Schluss: Sie erkennt, dass Frau B., die ein Leben lang sehr aktiv war, allmählich in ei-

ne depressive Verstimmung abzurutscht. Den gelegentlichen Verstoss gegen die Diätvorschriften deutet Frau J. als einen – in diesem Kontext sehr gesunden – Akt der Rebellion gegen das zunehmende Gefühl der Einschränkung und Abhängigkeit. Frau J. erwägt daher keine weitere Schulung zu Diabetes. Stattdessen überlegt sie, wie Frau R.B. wieder mehr Autonomie und Kontrolle über das eigene Leben erfahren könnte.

► [www.gesundheit.zhaw.ch](http://www.gesundheit.zhaw.ch)

<sup>1</sup> Margret Hodel ist Leiterin des MAS in Patienten- und Familienedukation  
<sup>2</sup> Quelle: Broadbent et al. (2006). The Brief Illness Perception Questionnaire. Journal of Psychosomatic Research, 60, 631–637.

# Neuer Master in Product Management

Der «MAS Product Management» der ZHAW School of Management and Law vermittelt die entscheidenden Instrumente der Produktführung. Der Lehrgang mit integriertem «CAS Product Marketing» startet erstmals im Januar 2011.



### Angebot für Betriebswirtschafter und Marketing-Nachwuchskräfte

Foto SML

Die Dynamik der internationalen Märkte und aktuelle, wirtschaftliche Veränderungen stellen viele Firmen vor neue Herausforderungen. Kostendruck und Imitatsprodukte erschweren es Unternehmen zusehends, sich mit den eigenen Produkten nachhaltig zu differenzieren. Auch das Kaufverhalten ändert sich. Ausgehend von einer Angebots- und Anbietervielfalt sehen sich viele Konsumentinnen und Konsumenten einer regelrechten Informationsflut ausgesetzt, welche ihren Kaufentscheid beeinflusst. Umso wichtiger wird es für Unternehmen, zuverlässige Produkte mit Wiedererkennungswert auf dem Markt anzubieten. Dies gelingt über eine differenzierte Markenpositionierung und -kommunikation und über eine zielgruppengerechte Planung und Steuerung von Produkten und deren Lebenszyklen.

### Ganzheitliche Denkweise fördern

Der erfolgreiche Product Manager von heute benötigt eine ganzheitliche Denkweise, um sein Produktportfolio nachhaltig auf dem Markt zu platzieren. Dazu gehören neben fundierten Managementskills auch das Gespür für produktspezifische Marketingtrends und Entwicklungen des Konsumentenverhaltens am und ausserhalb des Point of Sale. Der vom Zentrum für Marketing Management (ZMM) entwickelte Lehrgang richtet sich an Betriebswirtschafter und Betriebswirtschafterinnen mit Berufserfahrung im Marketing oder Vertrieb. Ebenfalls angesprochen werden Marketing-Nachwuchskräfte, die sich fundierte Kenntnisse im Product Management aneignen möchten.

► [www.zmm.zhaw.ch](http://www.zmm.zhaw.ch)

# Neue Darstellung des Weiterbildungsangebots auf der ZHAW-Website

Dank einer neu geschaffenen Erfassungsapplikation kann das gesamte Weiterbildungsangebot der ZHAW im Internet einheitlich dargestellt werden. Die neue Lösung bietet zudem eine Kategorisierung des Angebots in Rubriken und Subrubriken und führt so die Interessenten schnell zu den gewünschten Kursen. Ein weiterer Vorteil ist die automatische Darstellung des ZHAW-Angebots auf den

wichtigsten Weiterbildungsportalen der Schweiz. Ein Projektteam aus Vertretern aller Departemente hat unter der Leitung des Ressorts Weiterbildung diese Lösung ausgearbeitet und damit die aus der Gründungszeit der ZHAW stammenden verschiedenen Erfassungsapplikationen abgelöst.

Claudia Gähwiler

► [www.zhaw.ch/weiterbildung](http://www.zhaw.ch/weiterbildung)

# CAS Säugetiere: Artenkenntnis, Ökologie und Management

Von der Zwergmaus zum Steinbock – der neue, in der Schweiz einzigartige Lehrgang vermittelt vertiefte Kenntnisse über die wildlebenden Säugetierarten der Schweiz. Er ist in drei Module – Kleinsäuger / Huf- und Raubtiere / Projektarbeit – gegliedert und umfasst 21 Präsenztage plus 36 Tage Selbststudium. Der Lehrgang richtet sich an Studienabgänger aller

Schweizer Hochschulen sowie an Fachkräfte in Ökobüros und Verwaltungen. Die theoretischen Grundlagen werden an der ZHAW in Wädenswil vermittelt, Exkursionen finden in verschiedenen Regionen der Schweiz statt. Modul 1 und 2 sind auch als einzelne Weiterbildungskurse buchbar.

► [www.iumr.zhaw.ch/weiterbildung](http://www.iumr.zhaw.ch/weiterbildung)



Einzigartiger Lehrgang: Vertiefte Kenntnisse über wildlebende Säugetiere erwerben

Foto Klaus Robin

## Auswahl aktueller Weiterbildungsangebote an der ZHAW

Kurs	Start	Kontakt
<b>Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen</b> CAS Professionelle Lichtplanung in der Architektur WBK Farbe als Gestaltungselement der Architektur CAS Stadtraum Strasse	17. Juni 2011 24. Juni 2011 23. September 2011	weiterbildung.archbau@zhaw.ch weiterbildung.archbau@zhaw.ch weiterbildung.archbau@zhaw.ch
<b>Gesundheit</b> MAS Gerontologische Pflege CAS Handtherapie 1. Winterthurer Hebammensymposium – Das Wochenbett der Zukunft CAS Occupation – Betätigung im Fokus	4. November 2010 6. November 2010 29. Januar 2011 23. September 2011	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
<b>Angewandte Linguistik</b> CAS Schreibberatung CAS Behörden- und Gerichtsdolmetschen Kompaktkurs PR-Konzept: Zentrales Planungsinstrument strategischer Kommunikation WBK Dolmetschen im Spital – Kommunikation in belastenden Situationen	15. Oktober 2010 22. Oktober 2010 5./6. November 2010 12. November 2010	otto.kruse@zhaw.ch weiterbildung.linguistik@zhaw.ch info.iam@zhaw.ch weiterbildung.linguistik@zhaw.ch
<b>Life Sciences und Facility Management</b> WBK Kennzeichnung und Deklaration von Lebensmitteln Lehrgang Gartengestalter Lehrgang Schwimmteichbauer WBK Aufbaukurs HACCP-Konzept (Hazard Analysis and Critical Control Point)	7. Oktober 2010 3. November 2010 4. November 2010 12. November 2010	weiterbildung.lsfm@zhaw.ch weiterbildung.lsfm@zhaw.ch weiterbildung.lsfm@zhaw.ch weiterbildung.lsfm@zhaw.ch
<b>Angewandte Psychologie</b> WBK Entfaltung der Persönlichkeit CAS Psychologisches und mentales Training im Sport MAS Systemische Beratung	11. Oktober 2010 2. November 2010 9. März 2011	development.iap@zhaw.ch development.iap@zhaw.ch therapie.iap@zhaw.ch
<b>Soziale Arbeit</b> CAS Kinder- und Jugendhilfe: Fachliche Grundlagen und aktuelle Konzepte WBK Wirkungsvolle Jugendarbeit in Gemeinde und Kirche CAS Leiten in Nonprofit-Organisationen	28. Oktober 2010 20. November 2010 14. März 2011	weiterbildung.sozialarbeit@zhaw.ch weiterbildung.sozialarbeit@zhaw.ch weiterbildung.sozialarbeit@zhaw.ch
<b>School of Engineering</b> WBK Erstellung von barrierefreien PDF-Dokumenten WBK Kompaktkurs Medientraining für Führungskräfte WBK Erstellung von barrierefreien Flash-Anwendungen CAS Instandhaltungsmanagement	29. Oktober 2010 3. November 2010 26. November 2010 14. Januar 2011	weiterbildung.engineering@zhaw.ch natascha.hardegger@zhaw.ch weiterbildung.engineering@zhaw.ch weiterbildung.engineering@zhaw.ch
<b>School of Management and Law</b> MAS Public Management CAS Public Finance & Accounting MAS Arts Management MAS Managed Health Care	28. Oktober 2010 20. November 2010 21. Januar 2011 laufend	info.ivm@zhaw.ch info-weiterbildung.sml@zhaw.ch info.zkm@zhaw.ch ursula.stupf@zhaw.ch

MAS Master of Advanced Studies, CAS Certificate of Advanced Studies, WBK Weiterbildungskurs

▶ **Alle Kurse und Informationen finden Sie unter [www.zhaw.ch/weiterbildung](http://www.zhaw.ch/weiterbildung)**

(Mitglieder Alumni ZHAW erhalten Rabatte)

## Wie entwickelt sich der Bedarf an Gesundheitsberufen?

Am Departement Gesundheit sind drei grosse Projekte in der Startphase, derer sich seit Anfang Mai Thomas Bucher, wissenschaftlicher Mitarbeiter von Direktor Peter C. Meyer, annimmt. Zum einen wird nach den ersten Studienabschlüssen am Departement Gesundheit eine Befragung von Absolventinnen und Absolventen aktuell; hier



Thomas Bucher Foto John Canciani

werden Einblicke in die Zufriedenheit der Studierenden gewonnen und Erkenntnisse über das Optimierungspotenzial des Studiums generiert. Eine zweite Untersuchung führt ins Feld der Gesundheitsversorgung. Sie fragt, wie sich im kommenden Jahrzehnt der Bedarf an Gesundheitsberufen in der Schweiz entwickeln wird und was zu tun ist, um die gesundheitliche Versorgung unter den neuen Bedingungen zu gewährleisten.

Zudem ist Thomas Bucher verantwortlich für die Organisation des zweiten Swiss Congress for Health Professions, welcher 2012 in Winterthur stattfinden wird.

Nach dem Studium der Psychologie arbeitete Thomas Bucher am Lehrstuhl für Sozial- und Gesundheitspsychologie an der Universität Zürich und als Ressortleiter Prävention bei der Aids-Hilfe Schweiz.

## Verstärkung für die Hebammenforschung

Mit dem Ziel, die Gesundheit der Familie zu stärken, hat Ursula Greuter Anfang Juli ihre Tätigkeit in der Forschung des ZHAW-Instituts für Hebammen begonnen. Über die Wichtigkeit von wissenschaftlichen Erkenntnissen in diesem Bereich



Ursula Greuter Foto John Canciani

ist sie sich im Klaren: Wenn aufgezeigt werden kann, was Hebammen – auch in Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen – zu einer sicheren Geburtshilfe beitragen können, so kommt dies den Müttern, Kindern und Vätern zugute. Gleichzeitig wird dadurch ein Beitrag zur Professionalisierung des Hebammenberufes geleistet.

Ursula Greuter war zuletzt als Hebammenexpertin am Berner Inselspital tätig. Sie ist diplomierte Krankenschwester und Hebamme und hat einen Master in Pflegewissenschaft. Die Mutter zweier Kinder im Alter von 19 Monaten und dreieinhalb Jahren wohnt in Olten.

## ZHAW am nationalen Physiotherapie-Kongress gut vertreten

Rund 750 Besucher und Besucherinnen aus dem In- und Ausland nahmen Anfang Mai am nationalen Physiotherapie-Kongress in Basel teil.

Das ZHAW-Institut für Physiotherapie war mit mehr als zehn Beiträgen vertreten und zwar zu den Themen Knie- und Hüftgelenkersatz, Harninkontinenz, Diabetes und Rheumatologie. Gleich mehrere Beiträge des Instituts beleuchteten das Thema Rückenschmerzen. Hannu Luo-

majoki, Leiter des Bereichs Weiterbildung, konzentrierte sich hierbei auf neue Übungsprogramme bei Patientinnen und Patienten mit verminderter Bewegungskontrolle der Lendenwirbelsäule. Forschungsleiter Jan Kool thematisierte den wirtschaftlichen Nutzen der Physiotherapie bei Rückenschmerzen und moderierte ausserdem eine Debatte zwischen Forschenden und Praktizierenden zum Thema.

## Erfreuliche Ergebnisse am Ergotherapie-Weltkongress in Chile

Anfang Mai haben rund 2'000 Personen aus 50 Ländern den 15. Kongress des Weltverbandes der Ergotherapie in Santiago de Chile besucht, unter ihnen elf Mitarbeiterinnen des ZHAW-Instituts für Ergotherapie. Letztere präsentierten in sechs Referaten und auf vier Postern ihre Forschungsergebnisse und Erfahrungen aus der Lehre. Zudem moderierten sie drei zweisprachige Workshops.

Besonders erfreulich: Christiane Mentrup, Leiterin des Instituts für Ergotherapie, wurde für

ihre Engagement im internationalen Kontext der Ergotherapie geehrt.

Für die Teilnehmerinnen bleibt der Eindruck eines farbenfrohen, gut organisierten Kongresses in einer inspirierenden Umgebung. Und von besonderer Bedeutung für die kleine Community der Ergotherapie: Es boten sich zahlreiche Gelegenheiten, sich auszutauschen, Kontakte zu knüpfen und damit das internationale Netzwerk zu pflegen und weiter auszubauen.

## Pädiatrische Pflege mit neuer Leiterin

Anita Berger-Tarcsay leitet neu den im Herbst 2010 startenden CAS Pädiatrische Pflege. Ihr Anliegen ist es, die Fachvertiefung der Kinderkrankenpflege in der Weiterbildung zu etablieren, da sie in der Grundausbildung zurzeit nicht vertreten ist.

Pädiatrische Pflege ist für Anita Berger so bereichernd wie wertvoll, wobei ihr die natürliche Aufrichtigkeit von Kindern speziell imponiert: «In der Betreuung von Kindern erhält man direktes Feedback, ihre Reaktionen sind unverfälscht.»

Die diplomierte Gesundheits-



Anita Berger Foto John Canciani

und Pflegeexpertin FH war zuletzt Projektleiterin in der Pflegeentwicklung. Sie ist Mutter zweier Kinder und wohnt in Staufen AG.

## IAM live zum Thema «Medienkonvergenz»

Am 8. Juni 2010 verfolgten 250 Fachleute aus der Kommunikationsbranche die jährliche Podiumsveranstaltung des IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft. Der Titel des diesjährigen IAM live lautete: «Medienkonvergenz: Nutzen und Risiken für die Unternehmenskommunikation». Medienkonvergenz bedeutet nicht, dass die Bandbreite und Qualität der Meinungen grundsätzlich abnehmen muss, darin waren sich die Podiumsteilnehmer einig. Die Herausforderung für die Unternehmenskommunikation besteht darin, mit konsistenter Information für positive Grundgeschichten zu sorgen, sowohl in der Organisation

als auch in der Öffentlichkeit. Bewusstes Public Storytelling nutzt die verfügbaren Kanäle differenziert. So lassen sich beispielsweise Emotionen mit Bil-

dern facettenreicher vermitteln als auf Papier und auch der beste Blog ersetzt nicht den persönlichen Kontakt. Die Aufbereitung von Botschaften im

Sinne eines gezielten Storytelling gewinnt damit an Wert. **Medienmitteilung und Bildergalerie:**  
▶ [www.zhaw.ch/medien](http://www.zhaw.ch/medien)



Foto Manuel Bauer

### Studieren, aber richtig

Prof. Otto Kruse, Leiter der Arbeitsstelle Professionelles Schreiben am Departement Angewandte Linguistik, ist einer von drei Herausgebern der auf zehn Bände angelegten Serie «Studieren, aber richtig». Darin sind zentrale Studienkompetenzen für Bachelorstudierende aller Fachrichtungen erstmals parallel dargestellt. Die ersten drei Bände sind bereits erschienen: von Otto Kruse «Lesen und Schreiben», von Theo Hug und Gerald Poschenschneid «Empirisch Forschen» und von Klaus Niedermair «Recherchieren und Dokumentie-

ren». Weitere Bände erscheinen im Herbst.  
▶ <http://star.huterundroth.at>



### IAM unterstützt Demokratieforschende beim Wissenschaftstransfer

Ziel des Forschungsprojekts «Narrative Space» ist es, Forschende des Nationalen Forschungsschwerpunkts «Herausforderungen für die Demokratie im 21. Jahrhundert» (NFS Demokratie) beim Transfer ihrer Forschungsergebnisse zu unterstützen. Es wurde kürzlich um vier Jahre verlängert. Das Projektteam – Prof. Vinzenz Wyss, Michael Schanne, Iris Herrmann – nutzt Methoden der Narration, um Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschung den Medien, und damit einer breiten Öffentlichkeit, zugänglich zu machen.

In der aktuellen Projektphase befasst sich das Projektteam mit operativen Hilfeleistungen. Dazu gehören zum Beispiel Mediencoachings für Forschende, Training von Interaktionen mit Medienschaffenden oder die Beratung einzelner Wissenschaftler im Bereich Öffentlichkeitsarbeit. Im NFS Demokratie untersuchen an die 100 Forschende die wichtigsten Herausforderungen für die Demokratie unseres Jahrhunderts. Das Projekt «Narrative Space» ist Teil des NCCR (National Centre of Competence in Research).

### Veranstaltungen

**Gläserne Übersetzer am IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen**  
In sieben parallelen Workshops machen Literaturübersetzerinnen und Untertitler ihre komplexe Übersetzungsarbeit

über eine Projektion für das Publikum sichtbar und geben Gelegenheit zum Mitdenken und Mitreden.  
IUED, 30. September, 14–17 Uhr  
▶ [www.linguistik.zhaw.ch/veranstaltungen](http://www.linguistik.zhaw.ch/veranstaltungen)



Am 22. Oktober 2010 feiert das IAM Geburtstag – mit interak-

tiven Workshops, prominenten Gästen und Gesprächen über die Zukunft von Journalismus und Organisationskommunikation. Feiern Sie mit und lassen Sie sich inspirieren!  
▶ [www.zehn-jahre-iam.ch](http://www.zehn-jahre-iam.ch)

## Grünräume verbessern das Stadtklima

Städtische Grünräume stehen aufgrund der Verdichtung von Städten und Agglomerationen unter zunehmendem Druck. Im Gegenzug steigt ihre Bedeutung für die Lebensqualität der städtischen Bevölkerung. Die Literaturarbeit der Fachstelle Grünflächenmanagement, die im Auftrag der Vereinigung Schweizer Stadtgärtnereien VSSG erarbeitet wurde, zeigt die vielseitigen Wirkungsweisen und Effekte von urbanen Grünräumen für die Bereiche Ökologie, Gesellschaft und Wirtschaft auf. Sie beleuchtet den gegenwärtigen Wissensstand und soll städtische Ämter in Budgetdiskussionen als Argu-



mentarium unterstützen. Ausgedehnte Park-, See- und Flussuferanlagen sowie Stadtwälder, aber auch kleinräumigere Aussenräume von Wohnsiedlungen sind in dicht

besiedelten Gebieten wichtige Lebensräume für Tiere und Pflanzen. Zudem tragen solche Grünräume zu einer Verbesserung des Stadtklimas bei. Für die Bevölkerung haben Grün-

räume eine wichtige soziale Funktion, in dem sie als Kontakt-, Erholungs- und Bewegungsräume genutzt werden können. Und aus wirtschaftlicher Perspektive sind Grünräume von Bedeutung, weil sie zur Wertsteigerung von Grundstücken und Immobilien beitragen können. «Wert und Nutzung von Grünräumen» ist auch das Thema einer Fachtagung am 4. November 2010 in Wädenswil. Dort präsentieren Referenten aus Wissenschaft und Praxis ihre ganz unterschiedlichen Perspektiven auf Grünräume.  
▶ [www.iunr.zhaw.ch/gruenflaechenmanagement](http://www.iunr.zhaw.ch/gruenflaechenmanagement)

### Swissmedic-Weiterbildung in Wädenswil

«Mikro- und Molekularbiologische Aspekte bei Pharmainspektionen» lautete der Titel eines von Swissmedic international ausgeschriebenem Weiterbildungskurses. Die Durchführung des Kurses wurde dem Institut für Biotechnologie in Wädenswil übergeben und zusammen mit dem

Institut für Lebensmittelinnovation durchgeführt. Rund 40 Inspektoren aus der Schweiz und ganz Europa erarbeiteten sich Themen wie Probenahme, Labororganisation, alternative Methoden (PCR, ELISA etc.), Biosicherheit sowie Auswertung von Resultaten mikrobiologischer Untersuchungen.



### Lebensmitteltagung zu Produktivität und Nachhaltigkeit

An der Wädenswiler Lebensmitteltagung vom 27. und 28. Oktober 2010 können Teilnehmende die Ist-Situation ihres Unternehmens bezüglich Produktivität und Nachhaltigkeit reflektieren. Aktuelle Erfah-

ungsberichte aus der Industrie, Kennzahlen über Energie- und Rohstoffeinsatz und Trends im Bereich Energiemanagement sind die Schwerpunkte dieser Fachtagung.  
▶ [www.ilgi.zhaw.ch](http://www.ilgi.zhaw.ch)

### Nachhaltige Immobilienwirtschaft

Das Institut für Facility Management (IFM) hat die «Schweizer Gesellschaft für Nachhaltige Immobilienwirtschaft» (SGNI) gegründet. Ziel dieses gemeinnützigen Vereins ist es, den Umwelt- und Gesundheitsschutz sowie soziokulturelle Aspekte zu fördern. Ein Zertifizierungs-

system soll dabei helfen. Bereits ist eine Fachtagung geplant, die über aktuelle und zukünftige Entwicklungen zum Thema gesundes und nachhaltiges Bauen orientiert. Sie findet am 27. Oktober 2010 im Technopark Zürich statt.  
▶ [www.sgni.ch](http://www.sgni.ch)

### Alumnivereinigung FM gegründet

Am 17. Juni 2010 fand die Gründungsversammlung zur Alumnivereinigung ZHAW Facility Management statt. Das neue Netzwerk soll den Austausch zwischen den Fachleuten dieser

stark wachsenden Branche fördern. Initiiert wurde es auf vielfachen Wunsch von Absolvierenden der diversen Studiengänge in diesem Bereich.  
▶ [www.ifm.zhaw.ch](http://www.ifm.zhaw.ch)

## Alternsgerechte Führung fördern

Im Sommer 2009 hat das IAP in Zusammenarbeit mit der Karlsruhochschule (Deutschland) mit einer Studie den Status Quo der individualisierten alternsgerechten Führung in der Schweiz und Deutschland erhoben. Dabei wurden Wahrnehmung, Einstellung und Verhaltensweise von Führungskräften gegenüber älteren Mitarbeitenden untersucht. Rund 400 Führungskräfte gaben an, zum langfristigen Erhalt der Arbeitsfähigkeit ihrer Mitarbeitenden

Sorge zu tragen und waren zu meist der Meinung, dass sich Führungskräfte zukünftig noch stärker dafür einsetzen sollten. Die Einstellung von Führungskräften zur individualisierten altersspezifischen Führung ist positiv, während ihr Verhalten gegenüber der Einstellung abfällt. Führungskräfte wollen zwar, dass ältere Mitarbeitende im Erwerbsleben bleiben, stimmen jedoch nur teilweise der Aussage zu, «Ich stelle ältere Arbeitnehmende neu ein». Füh-

rungskräfte schätzen die Ressourcen und Fähigkeiten älterer Mitarbeitenden und setzen diese gezielt für das Erreichen der Unternehmensziele ein. Sie haben ein positives Bild von älteren Mitarbeitenden; diese werden als leistungsfähig und produktiv wahrgenommen. Allerdings ist das Bewusstsein dafür, dass individuelle Unterschiede mit dem Alter zunehmen, wenig ausgeprägt. Beim eigenen Älterwerden wird zunehmende Führungs- und Sozi-

alkompetenz empfunden. Belastbarkeit, körperliche Leistungsfähigkeit, Gedächtnis und Konzentrationsfähigkeit hingegen werden als abnehmend eingeschätzt. Die Zuverlässigkeit von älteren Mitarbeitenden bewerten Führungskräfte als überdurchschnittlich. Auf Basis der Erkenntnisse aus der Studie soll Führungskräften zukünftig fundiertes Wissen zu individualisierter, alternsgerechter Führung zur Verfügung stehen.

► [daniela.eberhardt@zhaw.ch](mailto:daniela.eberhardt@zhaw.ch)

## Neu: Modularer MAS Coaching & Organisationsberatung

In den letzten Jahren ist der Anspruch an Beratungskompetenz für viele Berufsgruppen deutlich gestiegen. Die Fähigkeit, professionell Beratungen durchzuführen sowie Veränderungsprozesse gezielt steuern zu können, ist in den Bereichen Leadership, Projektmanagement oder Human Resources Management zentral geworden. Der neue MAS Coaching & Organisationsberatung wird diesem Bedürfnis gerecht. Die Zertifikatslehrgänge «CAS Beratung in der Praxis, CAS Change Management und CAS Coaching Advanced» sind Bestandteile des modularen Masters in Coaching & Organisationsbera-



Eric Lippmann



Gisela Ullmann-Jungfer

tung. Die drei Zertifikatslehrgänge werden mit einem Mastermodul abgerundet. Dieses besteht aus sechs integrierenden Seminartagen, dem Verfassen der Master-Thesis und begleitender Lehrsupervi-

sion. Interessierte erhalten die Möglichkeit, individuell den persönlichen Lerngegebenheiten und zeitlichen Möglichkeiten entsprechend einen qualitativ hochstehenden Master als Weiterbildungsabschluss zu

erwerben. Dabei liegt der Schwerpunkt auf prozessorientierter Beratung. Es ist möglich, einen CAS im Bereich Coaching & Organisationsberatung einer anderen Fachhochschule oder vergleichbaren Einrichtung einzubringen. Dies ermöglicht eine weitere Spezifikation, je nachdem welche Vorkenntnisse bereits vorhanden sind. Die Studienleitung des neuen MAS liegt wie bei dem bereits seit Jahren erfolgreichen MAS Supervision & Coaching in Organisationen bei Prof. Eric Lippmann und Gisela Ullmann-Jungfer. Weitere Informationen: ► [www.iap.zhaw.ch/weiterbildung](http://www.iap.zhaw.ch/weiterbildung)

## Entwicklung eines psychologischen Kompetenzmodells

Unser Departement versteht sich als führendes Kompetenzzentrum in Lehre und Praxis im Bereich der wissenschaftlich fundierten Angewandten Psychologie. Entsprechend sind Themen der Kompetenzentwicklung und Persönlichkeitsförderung in allen vier Leistungsbereichen von hoher Tragweite. Eingebettet in die

strategischen Zielsetzungen arbeitet an unserem Departement seit letztem Jahr eine Arbeitsgruppe an der Entwicklung eines hausinternen Kompetenzmodells, das die folgenden Zielsetzungen abdecken soll:

- Beschreibung von Kompetenzen für die Arbeit in der Angewandten Psychologie

- Ergänzung des Leitbilds
- Instrument zur Personalentwicklung und zur Selektion von Studierenden
- Instrument zur Gestaltung von Departementsprodukten

Wir verfolgen einen personenbezogenen und entwicklungsorientierten Ansatz. Kompetenzen sind Befähigungen, die sich im Handlungsvollzug kon-

kretisieren. Dem Modell zugrunde gelegt sind Persönlichkeitseigenschaften, die in Planungs-, Entscheidungs- und Bewertungsprozessen als Faktoren des Selbstmanagements wirksam werden und die Handlungskompetenz beeinflussen. Die Arbeitsgruppe will Anregungen für eine departementsübergreifende Nutzung geben.

## Ehemalige berichten über ihre Weiterbildung

Sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Weiterbildungsangebots an der ZHAW Soziale Arbeit geben im Interview Gründe an, weshalb sie eine Weiterbildung absolvieren: Claudia Murk mag die Breite der angebotenen Themen und



Claudia Murk gibt Auskunft über den CAS Soziale Gerontologie.

den starken Praxisbezug ihrer Weiterbildung. Peter Fluri kann das Gelernte eins zu eins bei der Arbeit einsetzen. Silvana Ferrari und Lukas Beerli schätzen den flexiblen zeitlichen Rahmen, der es ermöglicht, Beruf, Familie und Weiterbildung unter einen Hut zu bringen. Markus Gebert vergrösserte mit der Weiterbildung sein berufliches Netzwerk. Roberta Weiss-Mariani konnte dank der Weiterbildung die Branche wechseln. Die Interviews wurden für das neue Jahresprogramm der Weiterbildung geführt, welches im Oktober 2010 erscheint. Auf [www.sozialearbeit.zhaw.ch/weiterbildung](http://www.sozialearbeit.zhaw.ch/weiterbildung) liegen sie als Hördatei und als gedruckte Version zum Herunterladen bereit.

## Strategien umsetzen mit dem NPO-Kompass

Nonprofit-Organisationen sind dann erfolgreich, wenn sie die beabsichtigten Wirkungen erzielen und damit ihre Mission erhalten. Aufgabe der Führungskräfte ist es deshalb, geeignete Strategien zu entwickeln und wirksam umzusetzen. Wie eine Strategie entwickelt werden kann, haben die Autorinnen im Buch «Strategieentwicklung kurz und klar» aufgezeigt. Der zweite Band legt nun den Schwerpunkt auf die wirksame Umsetzung der Strategie.

Das Buch stellt Führungskräften von NPO die notwendigen Grundkenntnisse zur organisationalen Steuerung zur Verfügung und vermittelt ihnen eine Fülle von nützlichen Instrumenten und Fallbeispielen. Es zeigt auf, wie sie Schritt für Schritt den NPO-Kompass – ein an die Organisation ange-

passtes Steuerungssystem – entwickeln und umsetzen können. ► Elisabeth Bauer, Gudrun Sander, Sabina von Arx (2010). **Strategien wirksam umsetzen.** Das Handbuch für Non-Profit-Organisationen. Bern: Haupt. Bestellungen: [www.infostelle.ch/buchservice](http://www.infostelle.ch/buchservice)



## Das Buch zum Master in Sozialer Arbeit

Der konsekutive Masterstudiengang in Sozialer Arbeit, den die Hochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich gemeinsam verantworten, steht für eine besondere Form der eigenständigen Entwicklung. Die Zusammenarbeit in diesem Studiengang schafft einen intensiven Austausch auf allen Ebenen, von der Leitung bis zur Administration, von den Dozierenden bis zu den Studierenden. Soeben ist ein einmaliges Buch erschienen, an dem rund dreissig Dozierende der vier Hochschulen zusammen aktuelle Frage- und Problemstellungen der Sozialen Arbeit in der Schweiz aufgearbeitet haben. Die Beiträge zeichnen den gegenwärtigen Diskurs zu Gesellschaft und Sozialer Arbeit, Sozialmanagement und Sozial-

politik, Interventionen und Wirkungen als auch Hochschulen und Bildung nach. Studierendenden, aber auch Partnerinnen und Partnern in Praxisorganisationen und der Wissenschaft bietet dieses Buch Einblicke in Disziplin, Profession und Hochschule.

► Petra Benz Bartoletta, Marcel Meier Kressig, Anna Maria Riedi, Michael Zwilling (Hrsg.) (2010). **Soziale Arbeit in der Schweiz.** Einblicke in Disziplin, Profession und Hochschule. Bern: Haupt. Bestellungen: [www.infostelle.ch/buchservice](http://www.infostelle.ch/buchservice)



## Gemeinwesenarbeit. Deutschland – Schweiz – Österreich

Gemeinwesenarbeit hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Aber was eigentlich ist Gemeinwesenarbeit? Eine Gruppe von Fachleuten der Sektion Gemeinwesenarbeit der Deutschen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit versuchen in einem Film Antworten zu geben. Der Film soll mit beispielhaften Geschichten und Positionsbestimmungen Studierende, Bürgerinnen und Bürger, Forschende, aber auch Fachpersonen und politisch Verantwortliche in das Gespräch bringen und ihnen aufzeigen, welche Möglichkeiten die Gemeinwesenarbeit bietet. Deutlich werden die Vielzahl der Handlungsfelder, der Reichtum an Ideen zur Gemeinwesenarbeit

aber auch die Spannungsfelder, in denen sich Gemeinwesenarbeit befindet und entfaltet. Autoren aus der Schweiz sind Edi Martin, Dozent am Departement Soziale Arbeit der ZHAW, und Patrick Oehler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung Basel der FHNW, und Ueli Troxler, GWA Zürich-Nord. ► Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit DGSA, Sektion Gemeinwesenarbeit (Hrsg.) (2010). **Gemeinwesenarbeit. Deutschland – Schweiz – Österreich.** Bestellungen: [www.infostelle.ch/buchservice](http://www.infostelle.ch/buchservice)





## Zwei SoE-Absolventen im Finale des Dyson Award



internationalen James Dyson Award qualifiziert. Sie haben damit die Chance, 10'000 £ für sich und den gleichen Betrag für ihre Hochschule zu gewinnen. Der internationale Gewinner wird Anfang Oktober gekürt. Am Projekt «Ballbot Rezero», einem Roboter, der sich auf einer Kugel ausbalancieren und fortbewegen kann, haben die beiden Elektrotechnik-Absolventen Samuel Schüller und Swen Wigert mitgearbeitet. Der Award wird durch die James Dyson Foundation verliehen, die damit

### Simulator vor «Jungferflug»

Voraussichtlich im Herbst 2010 startet der Forschungssimulator des ZAV Zentrums für Aviatik und Verkehrssysteme zu seinem «Jungferflug». Die fachliche Betreuung des Projektes liegt bei Leonardo Manfredi vom ZAV. An der Entwicklung und am Bau des Forschungssimulators arbeiten auch zahlreiche Aviatik-Studierende. Mit dem Simulator entsteht für sie ein Labor, welches zur Vertiefung und Anwendung des im Unterricht vermittelten Stoffes dient.

✉ [leonardo.manfriani@zhaw.ch](mailto:leonardo.manfriani@zhaw.ch)



Ein Team mit Vertretern der ETH Zürich, der ZHAW und der ZHdK hat sich in der Schweizer

Ausscheidung unter 33 Mitbewerbern – zusammen mit 9 weiteren Teams – für das Finale des

innovative Studierende weltweit unterstützt.

✉ [www.jamesdysonaward.org](http://www.jamesdysonaward.org)

## NoTechS: Pilotversuch läuft ab Herbstsemester 2010/11

Im Herbstsemester 2010/2011 haben 523 Studierende ihr Vollzeit- oder Teilzeitstudium aufgenommen, davon 32 das Masterstudium. Spitzenreiter sind nach wie vor Wirtschaftsingenieurwesen und Aviatik. Ebenfalls

zu Semesterbeginn startete die SoE nach intensiver Vorbereitung einen Pilotversuch: Die Erstsemestrigen wurden in der Einführungswoche in mehrstündigen Workshops in Non-Technical Skills (NoTechS) ein-

geführt. Mit NoTechS sollen die Sozial- und Selbstkompetenz der Studierenden gefördert werden. «Pilotdozierende» werden die NoTechS-Integration vorab in Projektschienen-Kursen mit Versuchsgruppen starten. Zu-

dem werden im Herbst Weiterbildungskurse für Dozierende in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Hochschuldidaktik und Didaktik der Erwachsenenbildung durchgeführt.

✉ [margot.tanner@zhaw.ch](mailto:margot.tanner@zhaw.ch)

## 6. Internationales Forum Mechatronik in Winterthur

Am 3. und 4. November 2010 findet das 6. Internationale Forum Mechatronik in Winterthur statt, zu dem rund 200 Expertinnen und Experten erwartet werden. Veranstaltet wird der Wissensaustausch über die Forschung bei und den Einsatz von mechatronischen Systemen bereits zum zweiten Mal vom IMS Institut für Mechatronische Systeme der

ZHAW, unterstützt durch deutsche und österreichische Mechatronik-Netzwerke. Neben Referaten bietet die Tagung ein Diskussionsforum mit Vertretern der EU-Kommission sowie eine Podiumsdiskussion zum Thema «Europäische Produktionstechnik im globalen Wettbewerb».

✉ [www.mechatronikforum.net](http://www.mechatronikforum.net)

## Tage der Technik: Nachhaltige Mobilität

Die SoE beteiligt sich zum dritten Mal an den «Tagen der Technik» von Swiss Engineering und weiteren Partnern.

An der öffentlichen Veranstaltung «Innovation für Nachhaltige Mobilität» vom 19. Oktober beantworten Forschende der SoE in Kurzvorträgen Fragen wie: Was ist anders am Elektromobil-Fahren? Welche Anforderungen stellt die solare Elektromobilität ans zukünftige

Stromnetz? Sind Brennstoffzellen tauglich für Elektrofahrzeuge? Wie wird Mobilität messbar?

Patrick Bünzli, Leiter Betrieb und stv. Leiter Mobility Carsharing Schweiz, berichtet über die Erfolge von Mobility, den CO<sub>2</sub>-Ausstoss zu senken, etwa durch die Umrüstung der Servicewagen-Flotte auf Erdgas.

✉ [www.engineering.zhaw.ch/tagedertechnik](http://www.engineering.zhaw.ch/tagedertechnik)

## Wirtschaftsforum zum Werk- und Denkplatz Winterthur



Am Dienstag, 26. Oktober, findet im Technopark Winterthur das 2. Wirtschaftsforum statt.

Foto Robert Narr

Winterthur ist mit über 50'000 Arbeitsplätzen ein dynamisches und eigenständiges Wirtschaftszentrum in der Nähe von Zürich. Hier wird gearbeitet, produziert, verkauft, gelernt, gelehrt und geforscht. Unterschiedlichste Unternehmen aller Grössen gehen Tag für Tag ihren Aufgaben nach, übernehmen Verantwortung, verändern und bewegen. Genau an diese engagierten Unternehmerinnen und Unternehmer richtet sich das Wirtschaftsforum Winterthur, welches am Dienstag, 26. Oktober 2010, im Technopark Winterthur stattfindet.

Unter dem Motto «Werk- und

Denkplatz Winterthur» befassten sich drei spannende Impulsreferate mit den aktuellen Herausforderungen für Unternehmen am Standort Winterthur. Hauptreferenten sind Peter Spuhler, Group CEO der Stadler Rail AG, Thomas Schoder aus der Geschäftsleitung der BAK Basel Economics AG sowie Dr. Martin Wernli, CEO Wärsilä Switzerland Ltd.

Am Wirtschaftsforum Winterthur kommt aber auch der interaktive Teil nicht zu kurz: In vier Panelveranstaltungen erhalten die Teilnehmenden die Gelegenheit, sich mit aktuellen Fragestellungen aus der Unterneh-

merpraxis auseinander zu setzen und von Experten der ZHAW School of Management and Law sowie von Fachspezialisten aus der Praxis wertvolle Tipps einzuholen. Am abschliessenden Networking-Apéro können neue Kontakte geknüpft und bestehende gepflegt werden.

Die Veranstaltung richtet sich an Unternehmer, Führungskräfte und alle Wirtschaftsinteressierten. Organisiert wird es von der Standortförderung Region Winterthur und der ZHAW School of Management and Law. ✉ [www.wirtschaftsforum-winterthur.ch](http://www.wirtschaftsforum-winterthur.ch)

## Study Trip nach China

34 Studierende nahmen am diesjährigen Study Trip nach China teil. Vom 29. Juni bis 17. Juli bereiste die Gruppe die Volksrepublik. Besucht wurden die Städte Peking und Shanghai sowie ländlichere Gegenden wie Hangzhou in der Provinz Zhejiang oder Guilin und Yang-

shuo in der Provinz Guangxi. Auf dem Programm standen auch Firmenbesuche, darunter SGS, Hiestand, Schwarzkopf, IBM oder Volkswagen, Pearl River Piano Factory, Handan Stahlwerk und andere chinesische Unternehmungen.

✉ <http://smlblog.zhaw.ch>



Besuch bei der innovativen chinesischen Unternehmung BYD

## Lehrmittel für Berufsbildungsverband

Der VBV – der Berufsbildungsverband der privaten Schweizerischen Versicherungswirtschaft – hat das Zentrum für Risk & Insurance beauftragt, ein Lehrmittel zum Thema «Risiko-Management, Underwriting und Produktmanagement» zu

erstellen. Das Lehrmittel wird in der Höheren Fachschule Versicherung sowie im Bachelor Betriebsökonomie mit Vertiefung Risk & Insurance ab 2012 eingesetzt und auf Deutsch sowie Französisch erhältlich sein. ✉ [www.zri.zhaw.ch](http://www.zri.zhaw.ch)

## MAS-Informationsmarkt

Am Dienstag, 9. November 2010, von 17.30 bis 20.30 Uhr findet an der ZHAW School of Management and Law ein grosser Informationsmarkt zu den Weiterbildungsangeboten Master of Advanced Studies (MAS) statt. Besucher können sich über 11 MAS-Programme informieren, die in folgenden Be-

reichen angeboten werden: Banking & Finance, Business Information Management, Human Capital Management, Kulturmanagement, Management und Leadership, Marketing, Verwaltungsmanagement und Wirtschaftsrecht.

✉ [www.sml.zhaw.ch/weiterbildung](http://www.sml.zhaw.ch/weiterbildung)

## Neues Internetportal für Schweizer Kulturmanager

«Kulturmanagement Network» ist einer der führenden Informationsdienstleister für Fach- und Führungskräfte im europäischen Kulturbetrieb. Nun hat das Unternehmen das erste Schweizer Internetportal für Kulturmanager gestartet. Kooperationspartner ist das Zentrum für Kulturmanagement der ZHAW School of Management and Law mit Sitz in Winterthur.

Das Schweizer Portal wurde am 14. Juni 2010 lanciert. Mit eige-

nem Redaktionsbüro in Winterthur wird Kulturmanagement Network damit den Nutzern redaktionelle Beiträge, Konferenztermine, Fachliteratur sowie Aus- und Weiterbildungsangebote aus der Schweizer Kulturszene bieten. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, zielgerichtet für Dienstleistungen, Veranstaltungen oder Projekte zu werben.

✉ <http://schweiz.kulturmanagement.net>

## Mit neuen Stiftungsräten in die Zukunft

Die Neuausrichtung der Stiftung beinhaltet auch den Aufbau einer engen Beziehung zur Wirtschaft. Um diesem Ziel näher zu kommen, konnten vier namhafte Persönlichkeiten aus der Wirtschaft für den Stiftungsrat gewonnen werden. Wir freuen uns, Ihnen die neuen, ehrenamtlichen Stiftungsräte vorstellen zu können:

**Ancillo Canepa**, 57, Betriebsökonom HWV und Alumnus ZHAW. Bevor er 2006 die Präsidentschaft des FCZ übernahm, arbeitete er 30 Jahre für Ernst & Young, zuletzt als Geschäftsleitungsmitglied.



Ancillo Canepa



Markus Gisler



Reto Ketterer



Alfred Wegmüller

**Markus Gisler**, 58, Kommunikationsspezialist, Betriebsökonom HWV und Alumnus ZHAW. War lange Chefredaktor und Mitglied der Geschäftsleitung in Medienunternehmen. Heute ist er Partner bei Gisler, Meier, Repele, Z'Graggen in Zürich.

**Reto Ketterer**, 50, ist Managing Director bei der UBS AG und als COO innerhalb von UBS Global Asset Management/Global Real Estate tätig. Er ist Betriebsökonom FH und Alumnus ZHAW. Seine Karriere startete er 1980 bei der ehemaligen SBG.

**Alfred Wegmüller**, 59, ist Besitzer der Executive Search Firma Wegmüller & Partner in Zürich. Er ist Betriebsökonom HWV und Alumnus ZHAW. Vor der Gründung seiner Firma war er 16 Jahre für Reuters tätig. Er leitet den «Business Club Zürich».

## Grosszügige Spende aus den USA

Ende Mai 2010 erreichte uns ein erfreulicher Brief aus den USA. Ein erfolgreicher Absolvent un-

serer Hochschule erinnert sich gerne an seine Studienzeit zurück. Dank eines fundierten

Studiums auf hohem Niveau, welches nationalen und internationalen Anforderungen entsprach, konnte er eine erfolgreiche Karriere in den USA aufbauen. Als Dank für diese Grundlage seines beruflichen Erfolgs unterstützt er seit vielen Jahren die ZHAW durch Förderbeiträge an die Stiftung. In diesem Jahr mit einer besonders grosszügigen Spende. Möchten auch Sie gerne der ZHAW eine erfolgreiche Zukunft ermöglichen und mehr über die Wirkung einer freien

**Stiftung ZHAW**  
Stefan Reutimann, Geschäftsführer  
Theaterstrasse 3, 8400 Winterthur  
Tel. 058 934 66 55, Mail xreu@zhaw.ch

**Spendenkonto der Stiftung ZHAW**  
Zürcher Kantonalbank, Zürich  
Postkonto 80-151-4  
IBAN Nr. CH79 0070 0113 2002 3628 4  
www.stiftungzhaw.ch

oder zweckgebundenen Spende, einer Schenkung oder eines Legats (Vermächtnis) erfahren, dann wenden Sie sich bitte an die obenstehende Adresse.

Sehr geehrter Herr Reutimann

Als Absolvent an der Abteilung für Maschinenbau des Technikums Winterthur mit Diplomabschluss im Jahr 1951 habe ich die Weiterentwicklung dieser Lehranstalt bis heute immer mit grossem Interesse verfolgt.

Bereits im jungen Alter habe ich meine berufliche Tätigkeit als Maschinenbauingenieur in den Vereinigten Staaten aufgenommen. Aufgrund der am Technikum Winterthur vermittelten soliden Ausbildung war es mir mit diesem Rüstzeug in der neuen Heimat beruflich möglich, verantwortungsvolle Positionen zu übernehmen. Dafür bin ich diesem Lehrinstitut äusserst dankbar.

Schon in früheren Jahren habe ich die Stiftung ZHAW mit Spenden unterstützt. Mit derselben Motivation habe ich mich nun entschlossen, der Stiftung einen namhaften Betrag zu schenken.

Der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften sowie ihrer Stiftung wünsche ich für die Zukunft viel Erfolg.

Mit freundlichen Grüssen  
Werner C. Theiler

## Summer School – erschwingliche Auslandserfahrung für Ingenieure

Die Summer School ermöglicht es alle zwei Jahre 25 Studierenden der School of Engineering, an einem 3-wöchigen Austausch am Institute of Technology der University of Minnesota teilzunehmen. Die Studierenden können so wichtige Auslandserfahrung sammeln und ihr Studium im internationalen Kontext erleben. Der Austausch kostet pro Student rund CHF 4'500. Für die

Studierenden viel Geld. Martin Künzli, Direktor der School of Engineering, sowie der Projektleiter, Armin Züger, haben sich deshalb an die Stiftung gewandt.

Neu sieht das Angebot für die Summer School so aus: Der Studierende bezahlt CHF 2'000 selbst, für CHF 2'500 pro Teilnehmer sucht die Stiftung Patinnen und Paten. Seit dem Start

des Fundraisings im Frühling wurden bereits 5 von 25 Patenschaften übernommen. Wir hoffen, bis zur Ausschreibung der Summer School im Herbst 2011 für die restlichen Patenschaften ebenfalls Gönnerinnen und Gönner zu finden. Zur Übernahme von Patenschaften sind Privatpersonen, Unternehmen, Stiftungen und Organisationen herzlich willkommen.



Uni-Campus in Minnesota

zhaw

Life Sciences und  
Facility Management

ILGI Institut für Lebensmittel-  
und Getränkeinnovation

Die neue Weiterbildungs-  
broschüre ist da.

Schärfen Sie Ihr Profil!

### Weiterbildungskurse

- Lebensmittelrecht
- Qualitätsmanagement und Lebensmittelsicherheit
- Mikrobiologie
- Lebensmittel-Sensorik
- Kosmetik-Sensorik
- Wein/Getränketechnologie

### Weiterbildungsstudiengänge, CAS

- Lebensmittelrecht
- Food Finance and Supply Chain Management
- Food Sociology and Nutrition
- Food Quality Insight
- Food Responsibility
- Food Product and Sales Management
- The Science and Art of Coffee

**ALUMNI ZHAW School of Management and Law**

# Die theaterreife Performance der Hedge Funds im Theater am Neumarkt

Gut fünfzig Alumni der ZHAW School of Management and Law winkten an der 38. Generalversammlung die Geschäfte des Vorstandes durch und erfuhren, warum Hedge Funds besser sind als ihr Ruf.



**Prof. Peter Meier sprach an der GV über Hedge Funds**

Die Generalversammlung der Alumni ZHAW School of Management and Law (vormals GZB) findet immer noch im Theater am Neumarkt in Zürich statt, obwohl die Schule schon längst nach Winterthur umgezogen ist. In der Finanzmetropole liess es sich am 31. Mai 2010 denn auch bestens über Hedge Funds diskutieren. Prof. Peter Meier stellte in seinem Referat vorerst klar, dass die Hedge Funds mit etwa einem Prozent einen verschwindend kleinen Teil im internationalen Finanzmarkt ausmachen. Man könne sagen: Viel Geschrei um wenig!

**Hedge Funds performen besser**

Die ZHAW unterhält ein eigenes Forschungszentrum für Hedge Funds. Es hat bereits einen Spin-off hervorgebracht, die Hedgeanalytics AG, die sich mit Ratingssystemen beschäftigt. Obwohl man eigentlich nicht richtig verstehen könne, was da alles laufe, erklärte Meier das Wesen der Hedge Funds: Sie unterliegen weniger Restriktionen als ein Finanzinstitut, können alle Instrumente nutzen, sind offshore-basiert und verfügen über einen eingeschränkten Investorenkreis.

**«Eigentlich richtig verstehen, was da alles läuft, kann man nicht.»**

Wie die nebenstehende Grafik zeigt, weisen die Hedge Funds seit Jahren eine überdurchschnittliche Performance aus. Die risikoadjustierte Leistung ist historisch besser als jene von traditionellen Investments. Hedge Funds fahren verschiedenste Strategien und nutzen alternative sowie traditionelle Investments. Meier zeigte auf, dass die Hedge Funds in den letzten zwanzig Jahren besser abschnitten als Aktien. Sie hatten höhere Renditen, verhielten sich aber weniger volatil. Meier plädierte in seinem Referat für öffentliche Forschung und für mehr Transparenz statt Regulierung. Während sich die EU reguliere, böte sich für die Schweiz eine Chance, einen

Sonderstatus zu haben. Man verfüge übrigens über erfolgreiche und erfahrene Funds Manager. Meier ist ein Verfechter des performance-orientierten Asset Managements. Zudem sieht er das Trenn-Bankensystem als Möglichkeit gegenüber dem Universalbankensystem, das mehr Krisen verursacht habe als das Trenn-Bankensystem.



**Es gibt viel zu tun**

Die Geschäfte der 38. ordentlichen Generalversammlung wurden im Sinne des Vorstandes behandelt. Roberto Bretscher wurde als Präsident bestätigt, und Matthias Karl wurde neu in den Vorstand gewählt. In Anbetracht der schlechten Zahlungsmoral der Mitglieder und der Abgänge wünschen die Mitglieder zusätzliche Anstrengungen bei der Akquisition von Mitgliedern und ein Reporting über Zu- und Abgänge sowie deren Gründe. Die Nichtbenutzung des Angebots sei der Hauptgrund für die Austritte, erklärte Roberto Bretscher. Die

Akquisitionsquote bei den Studienabgängern betrage stattliche 43 Prozent. Für die zahlreichen Aufgaben der Alumni-Organisation wird auf 2011 ein Geschäftsführer gesucht. Die neue Website steht an; die Mitarbeit beim Informatikprojekt der Alumni ZHAW, beim Magazin ZHAW-Impact und die Präsenz in der Schule verlangen mehr Ressourcen.

**Der Ball ist bei der FH Schweiz**

Die Angelegenheit, die an der letzten GV die Wogen hochgehen liess, verläuft nun in ruhigeren Gewässern. Für den Austritt einer grossen Alumni-Organisation aus der FH Schweiz ist es gemäss Toni Schmid nach wie vor der falsche Zeitpunkt. «Wir brauchen eine nationale Bildungspolitik», betonte er. Der Ball sei – nach diversen Sitzungen und Abklärungen bezüglich neuen Möglichkeiten der Zusammenarbeit – bei der FH Schweiz, erfuhren die Anwesenden von Roberto Bretscher. Tina Hafen

**ALUMNI ZHAW Mitgliederservices**

# Es lohnt sich, Alumnus zu sein

Alumni ZHAW bietet den Mitgliedern als Dachorganisation verschiedenste Dienstleistungen und Vergünstigungen an. Nachfolgend eine Übersicht. Detaillierte Informationen auf: [www.alumni-zhaw.ch](http://www.alumni-zhaw.ch)

**Wissen mit Rabatt**

- Mitglieder erhalten fünf Prozent Rabatt auf das gesamte Bildungsangebot der ZHAW ([www.zhaw.ch](http://www.zhaw.ch)).

- Die Kurse der Nonprofit-Organisation Business Tools AG (ein Spin-off der ETH) stehen ebenfalls zu einem Spezialpreis zur Verfügung: [www.btools.ch](http://www.btools.ch)

- Sprachtrainings weltweit zu Spezialkonditionen bei: Boa Lingua BusinessClass Gubelstrasse 15 6304 Zug Tel. 041 726 86 96 [info@businessclass.ch](mailto:info@businessclass.ch) [www.businessclass.ch](http://www.businessclass.ch)

**Einkaufen mit Rabatt**

- Zehn Prozent Rabatt bei Büro Schoch in Winterthur: Beim Einkauf gewährt Büro

Schoch einen Rabatt von zehn Prozent (Mitgliedschaft Alumni ZHAW erwähnen).

**Kostenlose Rechtsauskunft**

Manchmal reicht eine kurze Auskunft, um herauszufinden, ob man im Recht ist oder nicht. Hier hilft unsere Rechtsauskunft mit RA Dr. iur. Harry Nötzli. Er ist erreichbar unter Wyler, Wolf, Nötzli, Wüstiner Rechtsanwälte Stadthausquai 1 8022 Zürich Tel. 044 212 70 70 Zusammenfassungen über arbeitsrechtliche Themen von Harry Nötzli sind unter [www.alumni-zhaw.ch/files](http://www.alumni-zhaw.ch/files) publiziert.

**Qualitätsübersetzung mit Rabatt**

Zehn Prozent Rabatt für den ersten Übersetzungsauftrag bei der Agentur des Alumni ZHAW Basisvereins DÜV (Dolmetscher- und Übersetzervereinigung Zürich). Bitte Alumni-ZHAW-Mitgliedschaft bei der Auftragserteilung erwähnen, damit der Rabatt gewährt wird. [www.duev.ch](http://www.duev.ch) Tel. 044 360 30 30.

**Fragen oder Anregungen zu den Dienstleistungen der Alumni ZHAW?**

Kontakte sehr erwünscht unter [info@alumni-zhaw.ch](mailto:info@alumni-zhaw.ch) oder Tel. 052 203 47 00.

Roberto Bretscher

# Kulturelle Eigenheiten verstehen lernen

Bei internationalen Geschäftsbeziehungen gilt es, Sprachbarrieren und kulturelle Unterschiede gekonnt zu umschiffen. Kulturelle Kompetenz kann gelernt werden. Boa Lingua bietet dazu ein Seminar an.



Eigenheiten zu mögen», erklärt Richard D. Lewis. Er ist englischer Sprachwissenschaftler, Autor und Berater für interkulturelle Kommunikation.

**Sprache und interkulturelles Wissen**

«Sprache und interkulturelles Wissen müssen Hand in Hand gehen. Eine Schwäche in einem dieser Bereiche wirkt sich automatisch auf den Erfolg aus», erklärt Lewis. Renommierte Business-Sprachschulen im Ausland bieten deshalb neben Sprachtrainings auch «Cultural Trainings» an. Zielsetzungen dabei: Mehr über eine oder mehrere Kulturen erfahren, das Bewusstsein von Unterschieden stärken und schlussendlich erfolgreich über kulturelle Grenzen hinweg miteinander kommunizieren können.

**Kulturtrainings als Erfolgsfaktor**

wird das Handzeichen in der Türkei als Einladung zu homosexuellen Praktiken verstanden. Von der Begrüssung über das Geschäftsessen bis zur Verabschiedung gibt es in jeder Kultur eigene Regeln und Verhaltensweisen. «Man muss die Motive hinter dem Verhalten des Gegenübers verstehen und akzeptieren – und lernen, diese

**Autorenporträt:**

**Max Wey** ist Geschäftsführer von Boa Lingua BusinessClass in Zug. Die Beratungs- und Buchungsstelle für Business-Sprachtrainings bietet weltweit Sprachschulen an.

Boa Lingua BusinessClass Tel. 041 726 86 96 [www.businessclass.ch](http://www.businessclass.ch)

**Seminar zu interkultureller Kommunikation: Gaining Competitive Edge from Cultural Competence**

**4. Oktober 2010**  
Boa Lingua organisiert zusammen mit dem SIB Schweizerisches Institut für Betriebsökonomie ein halbtägiges Seminar. Führende Experten halten Vorträge zu Themen wie: kulturelles Bewusstsein, Werte, Stereotypen, Geschäftsbeziehungen oder die Arbeit in multikulturellen Teams. Zwei anschliessende Break-out Sessions zu den Themen «Successful Business Strategy Abroad» sowie «International Recruitment» und eine Podiumsdiskussion runden das Seminar ab. Weitere Informationen erhalten Sie bei Boa Lingua BusinessClass.

**ALUMNI ZHAW Gesundheit**

# Schluckstörungen im Oktober

Der initiative Vorstand der Alumni ZHAW Gesundheit bereitet einen spannenden Herbstevent vor. Am Programm wird mit Hochdruck gearbeitet. Es klappt aber nur, wenn das Publikum mitmacht.

Der Vorstand hatte es an der letzten GV angekündigt: Für den Herbstevent vom 29. 10. 2010 ist Grosses geplant. Mikis Ceccon vom Unispital Zürich konnte als Referent gewonnen werden. Ceccon ist Logopäde und bekannt für seine spannenden und witzigen wissenschaftlichen Präsentationen. Am kommenden Herbstevent informiert er über Schluckstörungen.

Ausserdem bereitet sich der Vorstand selbst seit Wochen intensiv auf den Anlass vor. Zu diesem Zweck haben sich die mutigsten, kreativsten und fähigsten Mitglieder des Vorstandes zu den «Gladiatores» zusammengetan. Eine unschlagbare, innovative, unerschrockene, spontane und schlagfertige Truppe ist entstanden. Sie wartet nur darauf, ihr Talent und ihre Passion vor Publikum unter Beweis zu stellen; natürlich mit musikalischer Unterstützung einer Live-Band. Ohne Publikum kann der Vorstand jedoch kein Theater machen. Die «Gladiatores» brauchen die Inputs der Teilnehmer, um zu zeigen, welche verwegene Situationen und skurrilen Momente daraus generiert werden können. Auf



Die Gladiatores treten am Herbstevent auf.

dieses Spektakel habe die Alumni-Welt gewartet, behauptet der Vorstand selbstbewusst. Da dieser nur das Beste für seine Mitglieder will, drängt sich nach einem so dichten Programm ein gemütlicher Ausklang mit reichlich Speis und Trank auf.

Anmeldung per Post (mit dem Flyer) oder über den Link auf der Homepage: [www.gesundheit.zhaw.ch](http://www.gesundheit.zhaw.ch). Der Vorstand der Alumni ZHAW Gesundheit freut sich auf zahlreiches Erscheinen.

Hanspeter Meier

## Auswahl von Events der ALUMNI ZHAW 2010 (Stand September 2010)

[www.alumni-zhaw.ch](http://www.alumni-zhaw.ch)

Basisverein	Datum	Zeit	Ort	Art des Anlasses	Inhalt des Anlasses	Anmeldung	Offen nur für Fachverein	Offen für gesamt ALUMNI	Bemerkungen
columni	Oktober			Verleihung Columni-Executive-Preis «Beste Masterarbeit»					
columni	November			Generalversammlung und Anlass mit Fokus					
Managed Health Care	6.11.2010	18.00	Aula ZHAW School of Management and Law, Winterthur	Referat über Social Media in Healthcare			x	x	Kostenlos
SML	5.11.2010		Winterthur	Homecoming Day SML					
SML	16.11.2010		Zürich	Businesslunch					
CRM	19.11.2010	19.00	Winterthur	Weihnachtsessen		x	x		
CRM	1.02.2011			Schlitteln		x		x	
CRM	März 2011	19.00	Winterthur	Generalversammlung	x	x			
S&K	21.10.2010			Diplomfeier IUED					
S&K	November			Information	wahrscheinlich Referat				
E&A	7.10.2010	14.00	ZHAW Campus Technikumstrasse 9, Winterthur	4. Winterthurer Technologietag	Modellbildung und Simulation	x		x	ALUMNI ZHAW-Mitglieder bezahlen nur CHF 120 statt 150
E&A	7.10.2010	17.30	Rämistrasse 74/27, Zürich	Führung durch Bibliothek des rechtswissenschaftlichen Instituts	Architekturführung durch Bibliothek von Calatrava	x	x		max. 18 Teilnehmer
FM	6. 10. 2010	17.45	Einkaufscenter Glatt	Rundgang mit Referat	Neue Gastronomie Glattcenter und Baustelle Glattalbahn				
Gesundheit	29.10.2010	18.45	Winterthur	Referat mit Theatersport					

**ALUMNI ZHAW Engineering & Architecture**

# Alumni ZHAW E&A engagiert sich für bessere Bildung

Die Alumni ZHAW E&A und studienaktie.org engagieren sich gemeinsam für bessere Bildung. Der Verein studienaktie.org bringt Bildungsinvestoren und Bildungswillige zusammen. Er offeriert einen neuen Weg zur Finanzierung von Bildungsanliegen.

Im Mai 2010 durfte «studienaktie.org» das 100. Mitglied der Fördergemeinschaft begrüßen. Mit den Alumni des Bereichs Engineering und Architecture der ZHAW hat sich erstmals eine Organisation aus dem Hochschulkontext für eine Mitgliedschaft bei studienaktie.org entschieden. Gemeinsam wollen die Alumni ZHAW Engineering & Architecture und studienaktie.org künftig vor allem in Winterthur und an der ZHAW Bildung ermöglichen.

### Was ist studienaktie.org?

studienaktie.org ist ein gemeinnütziger Verein, der auf unternehmerische Art und Weise mehr und bessere Bildung ermöglicht: Jeder Mensch soll die Chance haben, reflektiert und frei von Sachzwängen seinen persönlichen Lebensentwurf zu entwickeln und umzusetzen.

Das studienaktie-Team fördert Bildung, indem es Lust auf Bildung weckt, Menschen bei der Entwicklung eines individuellen Lebensentwurfs begleitet, die Finanzierung dieses Entwurfs und der darin skizzierten

Bildungsprojekte ermöglicht und so Mut macht, individuelle Wege zu beschreiten. Die Bildungsfinanzierung über partiarische Darlehen bietet eine Alternative zu bisherigen Finanzierungsmöglichkeiten: Menschen mit einem Bildungsprojekt – so genannte Bildungsaspirantinnen und -aspiranten – werden von privaten Bildungsinvestoren und -investorinnen finanziell unterstützt. Die Darlehen werden erfolgsabhängig verzinst, die Höhe des Entgelts hängt dabei vom später erzielten Einkommen des Aspiranten bzw. der Aspirantin ab. Das innovative unternehmerische Finanzierungsmodell von studienaktie.org, das bewusst mit Mentoring- und Coachingleistungen verwoben ist, war für die Alumni ZHAW E&A ein ausschlaggebender Grund für die Zusammenarbeit.

### Zum guten Ruf der ZHAW beitragen

Noch nicht entdeckte Talente gezielt und persönlich zu fördern, passt sehr gut in die Strategie der Alumni ZHAW E&A.

Gleichzeitig sieht Daniel Ae-bischer, der sich im Vorstand der Alumni engagiert, eine zentrale Verantwortung von Uni- und Hochschulabsolventen darin, sich aktiv für die Förderung von Bildung einzusetzen: «Mit dem Abschluss eines Studiums wird man sozusagen zum Bildungsbürger – und als solcher hat man die Verantwortung, auch anderen den Zugang zu Bildung zu ermöglichen.» Mit dem spezifischen Engagement für Studierende in Winterthur möchten die Alumni ZHAW E&A auch gezielt zum guten Ruf der eigenen Hochschule und mehr Attraktivität der ZHAW für Studierende beitragen. Die Förderung des «andersartigen, aber gleichwertigen» Bildungswegs Fachhochschule ist den Alumni ein zentrales Anliegen. studienaktie.org kommt diesem Anliegen entgegen, weil die Organisation ausdrücklich keine Bewertung von Ausbildungswegen vornimmt: Für studienaktie.org ist eine reflektierte und informierte Entscheidung für den individuell passenden Bildungsweg entscheidend.

Über die konkrete Förderung von Bildungsprojekten entscheiden bei studienaktie.org die Bildungsinvestoren. Mit der Partnerschaft von Alumni ZHAW Engineering & Architecture und «studienaktie.org» erhalten Studierende der ZHAW Zugang zu einem neuen Kreis von Investoren, die etwas von ihrer eigenen Erfahrung als ZHAW-Studierende weitergeben möchten und Projekte von ZHAW-Studierenden als förderungswürdig einschätzen. So wird mehr und bessere Bildung möglich – in Winterthur und darüber hinaus.

Barbara Meili

Interessierte Aspiranten und Aspirantinnen sowie Investorinnen und Investoren wenden sich bitte direkt an: studienaktie.org Verein zur Ermöglichung von Bildung Turnerstrasse 1 Postfach 2425 8401 Winterthur info@studienaktie.org Tel. 052 558 88 94

[www.studienaktie.org](http://www.studienaktie.org)

**ALUMNI ZHAW Facility Management**

# Zukunft von Networking. Networking als Zukunft!

Die ersten Studierenden Facility Management in der Schweiz haben abgeschlossen. Gleichzeitig mit der Diplomfeier im Juli 2010 wurde die Alumni Organisation für die Facility Manager gegründet. Ein Referat über Networking gab der Feier die besondere Note.

«Als ich in die Schweiz kam, ging ich in Zürich an die Bahnhofstrasse und lud Leute zu mir nach Hause ein. Ein Drittel kam, zwei Drittel lehnten dankend ab. Auf diese Weise habe ich unglaublich viele Menschen kennengelernt.» Das erzählte Udo Hamm anlässlich der Diplomfeier. Der in China und Brasilien aufgewachsene Deutsche ist ein Netzwerker. Und Netzwerke waren das Thema am Tag der

Gründung der Alumni ZHAW Facility Management.

### Ein eigenes Netzwerk für die Zukunft

Gleichzeitig mit der Diplomfeier des ersten Studiengangs Facility Management in der Schweiz sollte ein Netzwerk gegründet werden. Insgesamt 17 Absolvierende haben das Weiterbildungsstudium geschafft. Sie wollten aber nicht bloss den Abschluss feiern, sondern vielmehr den Start in ihre berufliche Zukunft. Die Alumni-Vereinigung soll den Austausch zwischen Fachleuten fördern und helfen, Kontakte zu pflegen. Denn die Zukunft von Networking – wie man auf Englisch sagt – liegt in Personen, die durch eine bestimmte Sache verbunden sind. Und weil man in unserer globalen Welt nicht alle kennt, die man kennen sollte und möchte, sind Netzwerke die Zukunft.

### Wenn Oswald Grübel eine Sekretärin braucht

Was Networking aber wirklich bedeutet, wie ein gutes Netzwerk aussieht und was es effektiv bringt, das erzählte Udo Hamm beim Gründungsakt zur allgemeinen Erheiterung der Anwesenden. Hamm ist Managing Director Prospect Equity, was übersetzt etwa so viel bedeutet wie: Führender Leiter von gleichen Aussichten für alle. Das heisst, dass man nicht besonders reich oder schön oder wichtig sein muss, um an andere Leute heranzukommen. Vielmehr setzt Hamm auf die richtige Strategie: Geben und Nehmen! In dieser Reihenfolge. Wenn man also etwas möchte, überlegt man sich zuerst, was diese braucht. Hat Oswald Grübels Sekretärin überraschend gekündigt, stellt er ihm eine Bekannte vor, die diesen Job perfekt beherrscht.

Ein offizielles Netzwerk wie die Alumni erleichtert das alles. Zuerst einmal hat man laut Hamm ein Alibi, Leute kennenzulernen. Zum Zweiten hat man Zugang zu genau jenen Persönlichkeiten, die man für die eigene berufliche Zukunft braucht. In diesem Fall sind es kompetente Facility Manager und deren Umfeld.

### Wertvolle und kostenlose Mitgliedschaft

Während die Alumni-ZHAW alle Absolventen zusammenschliesst, spezialisiert sich die neu gegründete Vereinigung auf das Institut Facility Management. Der Institutsleiter Thomas Wehrmüller übernimmt dabei das Zepter; denn für ihn ist die Entstehung dieses Netzwerkes eine logische Folge. «Im Prinzip gründen wir, was wir bereits sind», sagte er zu Beginn des Anlasses. Der Gründungsakt selber verlief dann ähnlich unspektakulär. Einstimmige Abstimmung folgte auf einstimmige Abstimmung, dazwischen Applaus. Statuten, Präsidium, Vorstand, Kontrollstelle. Lediglich der Mitgliederbeitrag gab noch Anlass zur Diskussion. Doch man kam zum Schluss, dass er im laufenden Jahr nichts kosten soll. Ganz im Stil von Udo Hamm: «Zuerst kommt das Geben!» Damit war die neue Alumni-Vereinigung beschlossene Sache. Für Präsidentin Barbara Keller Foletti ist klar: «Die ersten Schritte für eine Vernetzung zwischen Hochschule und Praxis sind getan.»

Rahel Schnüriger



Die Alumni Facility Management gaben «grün».

## Adressliste und Kontakte ALUMNI-Organisationen der ZHAW

### Dachorganisation

ALUMNI ZHAW  
Sekretariat Tanja Blättler  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 052 203 47 00  
sekretariat@alumni-zhaw.ch  
www.alumni-zhaw.ch

ALUMNI ZHAW DÜV  
Sekretariat Jutta Föhr  
Lindenbachstrasse 7  
8042 Zürich  
T 044 360 30 22  
jutta.foehr@duev.ch  
www.duev.ch

ALUMNI ZHAW Gesundheit  
Sekretariat Jürg Waibel  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 052 203 47 00  
gesundheit@alumni-zhaw.ch  
www.gesundheit.zhaw.ch/alumni

ALUMNI ZHAW Customer Relationship Management  
Marco Rüegg  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 052 203 47 00  
crm@alumni-zhaw.ch

### Fachvereine

ALUMNI ZHAW Engineering & Architecture  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 052 203 47 00  
info@etw.ch  
www.etw.ch

ALUMNI ZHAW Fundraising Management  
Sekretariat Tanja Blättler  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 052 203 47 00  
fundraising@alumni-zhaw.ch  
www.alumni-zhaw.ch/frm

Columni  
Sekretariat Annina Stoffel  
c/o Institut für Angewandte Medienwissenschaft ZHAW  
Theaterstrasse 15c  
T 058 934 61 28  
info@columni.ch;  
annina.stoffel@zhaw.ch  
www.columni.ch

ALUMNI ZHAW Facility Management  
Sekretariat Jürg Waibel  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 052 203 47 00  
fm@alumni-zhaw.ch

ALUMNI ZHAW School of Management and Law  
Sekretariat Daniela Tollin  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 052 203 47 00  
postmaster@gzbhvw.ch  
www.gzbhvw.ch

ALUMNI ZHAW Managed Health Care  
Sekretariat Melanie Aeberhard  
St. Georgenstrasse 70  
8401 Winterthur  
T 058 934 76 47  
melanie.aeberhard@zhaw.ch  
www.alumni-zhaw.ch/managedhealthcare

ALUMNI ZHAW Sprachen & Kommunikation  
Ursina Kiss  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 052 203 47 00  
ursina.kiss@gmail.com

VSZHAW  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
vszhaw@zhaw.ch  
www.vszhaw.ch

Stiftung ZHAW  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 058 934 66 55  
info@stiftungzhaw.ch  
www.stiftungzhaw.ch

ALUMNI ZHAW Arts Management  
Kurt Diggelmann  
Neubrunnenstrasse 84  
8050 Zürich  
T 078 623 70 40  
info@alumni-artsmanagement.ch  
www.alumni-artsmanagement.ch

**Gemeinsam für die Energie.**  
[www.ewz.ch/jobs](http://www.ewz.ch/jobs)

ewz bietet interessante Jobs in den Bereichen Produktion und Verteilung von Energie, Energie-Contracting, Telekom und Netzdienstleistungen.

ewz  
Personalabteilung  
Tramstrasse 35  
8050 Zürich  
[www.ewz.ch](http://www.ewz.ch)





**Andreas Mock**  
(38) hat im April 2010 die Leitung der Kommunikation und des Mediendienstes der Kantonspolizei Solothurn übernommen. Mock war zuvor bei der SBB in Bern tätig, wo er die Kommunikation des zentralen Personalbereichs leitete. Der 38-Jährige verfügt über Kommunikations- und Unternehmenserfahrung auf Agentur- und Unternehmensseite. Im Jahr 2009 hat er am IAM den MAS in Communication Management and Leadership abgeschlossen.



**Peter Fluri**  
(45) hat im April 2010 die Leitung der Geschäftseinheit Marktüberwachung/Bewilligung Sicherheitszeichen im eidgenössischen Starkstrominspektorat ESTI übernommen. Sein Ingenieurstudium in Steuerungs- und Regelungstechnik schloss Fluri 1988 am damaligen Technikum Winterthur ab. 1992 absolvierte er ein Nachdiplomstudium als Wirtschaftsingenieur (STV) an der Kaderschule St. Gallen.



**Raphael Wermuth**  
(41) ist seit Mai 2010 neuer External Communications Manager bei Barry Callebaut, dem weltweit grössten Hersteller von Kakao- und Schokoladenprodukten. Wermuth war die letzten fünf Jahre bei der Philips AG Schweiz als Leiter der Kommunikation tätig. Wermuth schloss 1996 sein BWL-Studium an der Hochschule St. Gallen ab. 2008 hat er am IAM den MAS in Communication Management and Leadership abgeschlossen.



**Roland Bischofberger**  
(30) ist seit August neuer Director Corporate Communications von Cablecom. Er schloss 2003 sein Studium als Kommunikator FH an der ZHAW ab. Danach war er in verschiedenen Kommunikationsfunktionen von internationalen Technologiekonzernen tätig. Bischofberger ist Gründungspräsident von columni, der Alumni-Organisation des IAM an der ZHAW.



**Othmar Bertolosi**  
(48) ist seit Februar Leiter Kommunikation der Axpo Division Neue Energien. Zuvor leitete er die Abteilung Kommunikation und Marketing des Luzerner Kantonsospitals. Er war auch auf der Agenturseite tätig, so als Mitinhaber von Scriptum, Büro für Kommunikation. Im September 2010 hat er den MAS in Communication Management and Leadership am IAM abgeschlossen.



**Christian Mossner**  
(45) ist neu bei Canon (Schweiz) AG als Country Marketing Direktor für das Consumer und Business Solutions Marketing zuständig. Gleichzeitig wurde er auch in die Geschäftsleitung aufgenommen. 1998 schloss er ein MBA-Studium an den Universitäten Bern und Rochester (New York) ab. Er besuchte die HWV in Zürich und schloss das Studium 1991 ab.

**Job gewechselt?  
Lassen Sie es uns wissen.**

► [zhaw-impact@zhaw.ch](mailto:zhaw-impact@zhaw.ch)  
Redaktionsschluss nächste Ausgabe: 1. November 2010

#### Impressum

**Herausgeber:**  
ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur und ALUMNI ZHAW

**Redaktionsleitung:**  
Armin Züger (Chefredaktor)  
Silvia Behofsits (Projektleitung)  
Claudia Gähwiler

**Redaktionsteam:**  
Roberto Bretscher (ALUMNI ZHAW); Hubert Mäder (Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen); Florian Lippuner (Gesundheit); Christa Stocker (Angewandte Linguistik); Birgit Camenisch (Life Sciences und Facility Management); Justyna Grund (Angewandte Psychologie); Adrian Stitzel (Soziale Arbeit); Uta Bestler (School of Engineering); Bettina Deggeller (School

of Management and Law); Liliana Baumann (Finanzen & Services)  
**Redaktionelle Mitarbeit:**  
Franziska Egli, Markus Gisler, Andreas Güntert, Karin Kofler, Neva Waldvogel  
**Fotos:**  
Conradin Frei, Cyrill Hertz  
**Kontakt:**  
ZHAW-Impact, Redaktion, Postfach, 8401 Winterthur; zhaw-impact@zhaw.ch, Tel. 058 934 71 47

**Inserate:**  
Zürichsee Werbe AG  
8712 Stäfa  
impact@zs-werbeag.ch  
Tel. 044 928 56 11

**Druck:**  
Swissprinters St. Gallen AG

**Auflage:** 28'000

ZHAW-Impact erscheint viermal jährlich.  
**Nächste Ausgabe:**  
8. Dezember 2010

Zusätzliche Exemplare können bestellt werden bei:  
zhaw-impact@zhaw.ch,  
Tel. 058 934 71 47

Die aktuelle Ausgabe als pdf:  
[www.zhaw.ch/zhaw-impact](http://www.zhaw.ch/zhaw-impact)

**VENTURE KICK**  
KICKSTART YOUR HIGHTECH BUSINESS

# 130'000 to kick your startup

## Explore the business potential of your technology

Are you doing innovative research? Ever considered exploring the market potential of your application? venture kick provides you with CHF 130'000, support and network of investors to kick-start your own company.

Get your kick: [www.venturekick.ch](http://www.venturekick.ch)

venture kick is a fully private initiative supported by:

— GEBERT RUF STIFTUNG —  
WISSENSCHAFT.BEWEGEN

ERNST GÖHNER STIFTUNG

OPO STIFTUNG

AVINA STIFTUNG



Was, wenn es  
Trinkwasser für alle  
Menschen gäbe?

Was, wenn man  
Strom selber  
produzieren könnte?

Was, wenn nur noch saubere  
Energie verfügbar wäre?

**Grosse Fragen brauchen grosse Antworten.  
Deshalb fördern wir die Erfinder von morgen.**

Mit dem Siemens Excellence Award prämiieren wir hervorragende wissenschaftliche Leistungen mit praktischem Bezug. Wir zeichnen die besten technischen Abschlussarbeiten an Schweizer Fachhochschulen aus. Diese Nachwuchstalente treten einmal im Jahr für den begehrten Nationalen Siemens Excellence Award gegeneinander an. Mehr Informationen finden Sie unter [www.siemens.ch/award](http://www.siemens.ch/award)

**Antworten.**

**SIEMENS**